

Wissenschaftlehre

Dritter Abschnitt. Verschiebenheiten unter den Vorstellung nach ihrem Verhältnisse untereinander. §91 - §108

In: Bernard Bolzano (author); J. Ch. A. Heinroth (editor): Wissenschaftlehre. 1. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 428–515.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400474>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Czech Academy of Sciences provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This document has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library* <http://dml.cz>

Zeichen, oder wohl gar selbst für ein bloßes Zeichen von einer Vorstellung halten. Daher heißt es denn auch z. B. in Willaumes prakt. Log. (3te Aufl. Leipz. 1819. §. 148.): „Solche Begriffe, die wir uns nicht eigentlich vorstellen, sondern nur durch Worte fassen können, heißen symbolische Begriffe.“ Meines Erachtens denken wir uns auch bei symbolischen Begriffen nicht bloße Worte, sondern gewisse, durch diese Worte bezeichnete Vorstellungen; obgleich ich gar nicht in Abrede stelle, daß diese Vorstellungen zuweilen sehr mangelhaft seyn mögen.

Dritter Abschnitt.

Verschiedenheiten unter den Vorstellungen nach ihrem Verhältnisse untereinander.

§. 91.

Es gibt nicht zwei einander völlig gleiche Vorstellungen. Ähnliche Vorstellungen.

1) Die erste Frage, die sich uns darbietet, wenn wir auf die Verschiedenheiten merken, welche in dem Verhältnisse von Vorstellungen untereinander Statt finden, ist diese, ob das Verhältniß, darin ein Paar Vorstellungen gegen einander stehen, je das Verhältniß einer völligen Gleichheit seyn könne; d. h. ob es zwei durchaus gleiche Vorstellungen gebe? Diese Frage ist nun meines Erachtens zu verneinen, wenn anders wir unter Vorstellungen nicht subjectivē (gedachte), sondern Vorstellungen an sich verstehen. Von subjectiven Vorstellungen nämlich kann man allerdings behaupten, daß es derselben mehre, ja wohl unendlich viele gibt, welche einander gleich sind. Denn solche Vorstellungen nennt man einander gleich, wenn sie nur eine und dieselbe Vorstellung an sich zu ihrem Stoffe haben; sie mögen übrigens in mancher andern Hinsicht, z. B. in Hinsicht auf ihre Klarheit, Dauer und Lebhaftigkeit, oder auch nur in Hinsicht auf jenes denkende Wesen, in dessen Bewußtseyn sie sich befinden, noch so viel Unterschiedenes haben. Wenn aber die Rede von objectiven Vorstellungen seyn soll: so dünkt es mir ungereimt, zwei oder mehre einander gleiche anzunehmen. Denn weil an solchen

nichts als die Vorstellung selbst betrachtet wird: so läßt sich auch keineswegs sagen, daß sie einander gleich sind, als wenn die sämtlichen, an ihnen bemerkbaren Eigenschaften (ihre Bestandtheile, deren Zusammensetzungsart u. s. w.) dieselben sind. Wenn aber dieses ist: so kann man sie eben deshalb nicht von einander unterscheiden, und darum auch nicht für mehre an der Zahl erklären.

2) Gibt es inzwischen auch nicht zwei oder mehre einander ganz gleiche Vorstellungen: so gibt es doch gar manche Vorstellungen, welche so viele gemeinschaftliche Beschaffenheiten haben, daß es sehr leicht ist, sie miteinander zu verwechseln, d. h. für eine und dieselbe zu halten. Da man nun Dinge, welche so viele gemeinschaftliche Beschaffenheiten haben, daß sie leicht zu verwechseln sind, ähnlich zu nennen pflegt: so erlaube ich mir, solche Vorstellungen gleichfalls ähnliche Vorstellungen zu nennen. Ein Beispiel haben wir an den Vorstellungen wohlhabend und vermöglich; Ehre und Ansehen u. v. a.

1. Anmerk. Wenn einige Logiker das Daseyn mehrer, einander ganz gleicher Vorstellungen behaupten: so geschieht dieß nur, weil sie a) entweder unter dem Worte Vorstellung nicht eine Vorstellung an sich, sondern eine subjective (gehabte oder gedachte) Vorstellung verstehen; oder b) die Vorstellung nicht von ihrem Zeichen oder Ausdrucke in der Sprache gehörig unterscheiden; oder endlich c) gleiche Vorstellungen nennen, die mir bloß gleichgeltend (s. S. 96.) heißen. Wie häufig der erste Fall sey, erhellet aus der Erklärung, die uns die meisten Logiker von dem Begriffe einer Vorstellung geben. Denn, wie ich schon S. 53. erinnerte, so werden ja fast in allen Lehrbüchern der Logik die Vorstellungen nur als gewisse Erscheinungen im Gemüthe eines denkenden Wesens beschrieben; wo es dann ganz folgerecht wäre, zu behaupten, daß es auch gleiche Vorstellungen gibt; so zwar, daß wir im Grunde noch eher diejenigen Logiker einer Folgewidrigkeit beschuldigen dürften, die dieß geläugnet; denn diesen kann man vorwerfen, daß sie von dem in ihrer Erklärung angenommenen Begriffe einer Vorstellung allmählig abgegangen, und in der Folge den Begriff einer Vorstellung an sich an dessen Stelle gesetzt hätten. Daß aber auch der zweite und dritte Fall zuweilen Statt gefunden habe, ersehen wir aus so manchen Beispielen, welche gewisse Logiker

von Begriffen, die einander gleich seyn sollen, gegeben. So heißt es insgemein, das Infinitum und die Definition, z. B. „ein Dreieck“ und „ein mit drei geraden Linien begrenzter Raum“ wären gleiche Vorstellungen; da dieses doch nur eine und dieselbe Vorstellung, mit verschiedenen Worten ausgedrückt, ist. Eben so heißt es zuweilen, daß die Begriffe: ein gleichseitiges und ein gleichwinkliges Dreieck, und andere ähnliche einander gleich wären; da doch diese Begriffe in der That eines sehr verschiedenen Inhaltes und nur von gleichem Umfange, d. h. nur gleichgeltend (S. 96.) sind.

2. Anmerk. Bei dieser Gelegenheit mag es nicht am unrechten Orte seyn, Anfänger vor der Verwechslung zu warnen, die wir uns häufig mit den Worten gleich und einerlei erlauben. Einerleiheit (oder Identität) ist meiner Ansicht nach der Begriff, der in unserm Bewußtseyn entsteht, wenn wir denselben Gegenstand mehrmal betrachten, und die Bemerkung, daß es derselbe Gegenstand sey, hinzukommt. Gleichheit oder Gleichartigkeit dagegen ist der Begriff, der entsteht, wenn wir der Gegenstände mehrere betrachten, und dabei finden, daß sie denselben objectiven Vorstellungen unterstehen. Begreiflicher Weise kann dieses immer nur von einigen, nicht aber von allen Vorstellungen gemeint seyn. Denn wenn jede Vorstellung, die wir uns von dem einen Gegenstande bilden, auch auf den anderen paßt: so würden wir eben deshalb gar nicht erkennen, daß wir zwei Gegenstände haben. Und wenn es gar nicht möglich wäre, eine Vorstellung anzugeben, welche nur auf den einen, und nicht auf den andern Gegenstand paßt: so wäre es eben darum nicht einmal wahr, daß der eine Gegenstand ein anderer sey, als der andere; denn dieser Satz selbst faßt ja den einen Gegenstand unter einer Vorstellung auf, unter welcher der andere nicht steht. Alle Gleichheit ist also nur eine theilweise; und wenn wir zwei oder mehrere Gegenstände für gleich (oder gleichartig) erklären, so müssen wir, wenn wir genau reden wollen, immer die Rücksicht angeben, in der wir sie gleich finden; d. h. die Vorstellung, der wir sie alle unterstellen, bezeichnen. Der Einerleiheit steht die bloße Mehrheit, der Gleichheit aber die Ungleichheit, die man oft auch Verschiedenheit nennt, entgegen; oft aber nehmen wir das Wort Verschiedenheit in einer so weiten Bedeutung, daß wir darunter das bloße Gegentheil der Einerleiheit, also die bloße Mehrheit der Gegenstände, ohne eine Ungleichheit unter denselben voraussetzen zu wollen, verstehen. Wir erlauben

uns dieß um so unbedenklicher, weil ja im Grunde doch je zwei (wenigstens wirkliche) Dinge in irgend einer Hinsicht auch eine Ungleichheit haben, und also mindestens in dieser Beziehung verschieden heißen können. — Wenn man von Gegenständen spricht, denen ein wirkliches Daseyn zukommt, z. B. voll Substanzen, und zwar von endlichen: so ist noch zu merken, daß derselbe Gegenstand (dieselbe einfache Substanz oder derselbe Inbegriff mehrerer) zu verschiedenen Zeiten verschiedene, nicht nur äußere, sondern selbst innere Beschaffenheiten annehmen könne, und eben deßhalb auch nicht fortwährend einer und derselben Vorstellung unterstehe, wo man denn abermals zu sagen pflegt, der Gegenstand sey sich selbst ungleich geworden; richtiger aber spräche, er habe sich geändert. — Uebrigens ist dasjenige, worauf man den Begriff der Einerleiheit beziehet, nicht nur bei mehren, sondern auch bei demselben Gegenstände unter verschiedenen Umständen verschieden. Bei Gegenständen, die aus Theilen zusammengesetzt sind, verlangt man zur Einerleiheit manchmal nur, daß die meisten oder doch wichtigsten dieser Theile dieselben geblieben sind. So sage ich, z. B. „die Uhr, die ich hier sehe, ist dieselbe, die mir vor einigen Jahren entwendet worden ist“ — wenn ich nur sagen will, daß die meisten und wichtigsten Theile an ihr dieselben sind, obgleich einige, z. B. das Uhrglas oder ein Paar Räderchen daran neu seyn können: Zuweilen, wie bei dem Schiffe des Theseus (welches die Athenienser immer wieder zurichten ließen) versteht man unter der Identität eines Gegenstandes A mit einem (der Substanz nach wirklich ganz anderen) B nur so viel, daß dieser aus jenem durch eine auch noch so lange Reihe unmerklicher oder unwichtiger Abänderungen (deren keine so groß war, um nach der vorhin angegebenen Bedeutung den Gegenstand von dem, den er zunächst war, verschieden zu nennen) entstanden ist. Bei Dingen, an denen der Ort das Wichtigste ist, bezieht man die Einerleiheit oft nur auf diesen Ort allein. So sagen wir z. B., „das Wasser, über das wir jetzt setzen, ist eben dasselbe, über das wir schon heute vor Mittag setzten,“ — wenn wir nur anzeigen wollen, daß es ein Wasser sey, das in demselben Bette fließet. Bei organischen Wesen (Pflanzen und Thieren) wollen wir durch die Behauptung, „dasjenige, was wir jetzt wahrnehmen, sey einerlei mit jenem, das wir bei einer andern Gelegenheit wahrgenommen hatten,“ nichts Anderes sagen, als jenes sey aus diesem durch was immer für eine Reihe vermittelnder Ursachen, nur nicht durch eine Art von Zeugung oder Fortpflanzung entstanden. In dieser Bedeutung

sagen wir, daß die Eiche, in deren Schatten wir sitzen, dieselbe sey, die vor hundert Jahren aus einer Eichel keimte; wenn wir nur meinen, daß diese Eiche, so verschieden auch ihre Bestandtheile von jenem Keime sind, doch aus ihm entstanden, und zwar nicht durch den Weg einer neuen Fortpflanzung entstanden sey.

3. Anmerk. Wenn viele Logiker die ähnlichen Vorstellungen bloß als solche erklären, die einige Merkmale miteinander gemein haben: so dünkt mir dieß mehr ein verfehlter Ausdruck in der Erklärung, als eine absichtliche Abweichung in dem Begriffe selbst. Denn nach dieser Erklärung wären, wie auch schon Hr. Prof. Krug (S. 37. Anm. 2.) bemerkte, alle Vorstellungen einander ähnlich zu nennen; indem doch alle einige Merkmale miteinander gemein haben, z. B. daß sie Vorstellungen sind u. dgl. — Wenn man dagegen, wie ich es oben vorschlug, unter der Ähnlichkeit nur eine solche Uebereinstimmung zwischen den Beschaffenheiten zweier oder mehrer Vorstellungen versteht, bei welcher die Gefahr einer Verwechslung derselben eintritt: so gestehe ich zwar, daß es oft ziemlich schwankend seyn wird, ob ein Paar Vorstellungen den Namen ähnlicher verdienen oder nicht: dieß Schwankende aber liegt nicht in dem Begriffe, sondern in der Natur der Sache; und der Begriff einer solchen Ähnlichkeit wird darum immer noch ein nützlicher Begriff bleiben; weil wir uns seiner bedienen können, um überall, wo die Gefahr einer Verwechslung zwischen verschiedenen Begriffen eintritt, zur Verdopplung der Aufmerksamkeit aufzufordern. Uebrigens stimmt mit der gegebenen Erklärung sehr nahe überein die Erklärung Wolffs (Ontol. §. 195.): *Similia sunt, in quibus ea eadem sunt, per quae a se invicem discerni debant.*

4. Anmerk. So sehr die Bedeutung, in der ich das Wort ähnlich oben genommen, mit dem gemeinen Sprachgebrauche desselben übereinstimmt: so wäre sie doch für den Gebrauch des Mathematikers zu schwankend. Dieser also bedient sich des Ausdruckes ähnlich nur in dem Falle, wenn ein Paar Gegenstände alle diejenigen inneren Beschaffenheiten, welche durch reine Begriffe aufgefaßt werden können, gemeinschaftlich haben; dergestalt, daß also jeder reine Begriff, der auf den einen, auch auf den andern Gegenstand paßt, sofern in diesem Begriffe nur innere Beschaffenheiten erwähnt sind. So nennt man z. B. in der Geometrie zwei Kreise einander ähnlich, weil alle inneren und durch Begriffe darstellbaren Beschaffenheiten, wie an dem einen, auch an dem andern
sich

sich finden. Wenn in dem einen Kreise, z. B. der Durchmesser zu seinem Umfange sich wie 1 : 3, 14 . . . verhält: so verhält sich auch in dem anderen Kreise der Durchmesser zu seinem Umfange wie 1 : 3, 14 . . . u. s. w. Es leuchtet ein, daß Dinge von einer solchen Art, die nämlich alle inneren und durch Begriffe darstellbaren Beschaffenheiten gemein haben, sich höchstens durch ihre Verhältnisse zu gewissen anderen Gegenständen, oder durch Eigenschaften, die nur durch eine gemischte (eine Anschauung enthaltende) Vorstellung aufgefaßt werden können, unterscheiden lassen. So kann man eine Verschiedenheit zwischen einem Paare von Kreisen erst dann bemerken, wenn man auf die Verhältnisse achtet, welche sie zu gewissen, von ihnen selbst verschiedenen Dingen haben; z. B. daß der Mittelpunkt des einen in dem Umkreise des anderen liegt; oder daß der Halbmesser des einen die Länge eines Schubes, jener des anderen die eines Zolles hat u. dgl.

§. 92.

Verhältnisse unter den Vorstellungen in Hinsicht ihres Inhaltes.

1) Nachdem die Frage, ob es zwei völlig gleiche Vorstellungen gebe, verneinend beantwortet ist; erhebt sich die zweite, ob es nicht wenigstens Vorstellungen, die einander nur in gewisser Rücksicht gleich sind, gebe? Das Nächste, worauf man hier verfallen könnte, ist die Rücksicht auf den Inhalt. Ich frage also: kann es zwei oder mehre Vorstellungen geben, welche einander in Hinsicht ihres Inhaltes gleichen? Wenn diese Vorstellungen einfach seyn sollen: so ist offenbar, daß ihnen kein gleicher Inhalt beigelegt werden könne. Denn bei einfachen Vorstellungen ist das, was ihr Inhalt wäre, ein und dasselbe mit ihnen selbst. Sagen also, daß sie von gleichem Inhalte sind, hieße sagen, daß sie selbst völlig gleich sind. Ist aber die Rede von zusammengesetzten Vorstellungen; und versteht man unter dem Inhalte derselben den bloßen Inbegriff (die Summe) aller (gleichviel ob näheren oder entfernteren) Theile, aus denen sie zusammengesetzt sind, ohne auf die Art, wie diese Theile verbunden sind, zu achten: so haben wir schon S. 56. erinnert, daß zwei oder mehre Vorstellungen dieselben Bestandtheile haben, und doch durch die Art, wie diese Be-

standtheile miteinander verbunden sind, sich unterscheiden können. So sind, um hier ein neues Beispiel zu liefern, die zwei Vorstellungen: „das Dürfen des nicht Redens“ (d. h. das Schweigen dürfen), und: „das Nichtdürfen des Redens“ (d. h. das Schweigen sollen), sehr wesentlich verschieden, ob sie gleich offenbar dieselben Bestandtheile haben. Ich erlaube mir also, solche Vorstellungen schlechtweg Vorstellungen von gleichem Inhalte zu nennen. Wenn aber nebst den Bestandtheilen, aus welchen eine Vorstellung zusammengesetzt werden soll, auch noch die Art ihrer Verbindung angegeben würde: so wäre offenbar schon die ganze Vorstellung bestimmt. Daraus folgt denn, daß es nie zwei objectiv Vorstellungen gebe, die bei den nämlichen Bestandtheilen auch noch die nämliche Verbindungsart unter denselben haben. Vorstellungen, die auch nicht einen einzigen Bestandtheil gemeinschaftlich haben, könnte man Vorstellungen von ganz verschiedenem Inhalte nennen.

2) Sind bei gewissen Vorstellungen nicht alle, so können doch mehrer Theile ihres Inhaltes gemeinschaftlich, und in diesem Falle auch überdieß noch auf eine gleiche Weise verknüpft seyn. So haben z. B. die Begriffe: gleichseitiges Fünfeck und gleichwinkliges Sechseck, den Begriff Vieleck, der in den Begriffen: Fünfeck und Sechseck, als Bestandtheil vorkommt; und überdieß noch den Begriff der Gleichheit, der in den Begriffen gleichseitig und gleichwinklig als Bestandtheil erscheint, miteinander gemein. Da es für manche Zwecke von Wichtigkeit seyn kann, zu bemerken, daß gegebene Vorstellungen solche gemeinschaftliche Bestandtheile und Verbindungen haben: so verlohnt es sich der Mühe, ein eigenes Wort dafür zu bestimmen. Ich will also Vorstellungen, die einen oder etliche Theile miteinander gemein haben, besonders wenn diese Theile auch noch auf eine gleiche Weise in ihnen verknüpft sind, verwandte Vorstellungen nennen. Ich werde ferner sagen, daß die Verwandtschaft zwischen zwei Vorstellungen um so genauere sey, je größer die Anzahl der Theile ist, die sie gemein haben, oder je mehr dieser Theile in beiden Vorstellungen auch in derselben Ordnung aufeinander folgen. Bei Festsetzung dieser Bedeutung wäre ein wichtiger Unterschied zwischen verwandten und ähnlichen Vorstellungen (S. 91.) zu

machen. Denn verwandt, d. h. im Besitze gewisser gemeinschaftlicher Bestandtheile wären auch Vorstellungen von der Form: A und Nicht A, welche doch Niemand für ähnlich, d. h. für leicht verwechselbar ansehen wird. Von der anderen Seite können Vorstellungen eine beträchtliche Ähnlichkeit haben, ohne doch nur einen einzigen gemeinsamen Bestandtheil zu besitzen, d. h. verwandt zu seyn. So hat die Vorstellung des sittlich Guten so viele Ähnlichkeit mit den Vorstellungen des Gemeinnützigen, des Ehrbaren u. dgl., daß man die letzteren in der That öfters mit der ersteren verwechselt hat, ob sie gleich kaum einen einzigen gemeinschaftlichen Bestandtheil mit ihr haben dürften. *Das ist aber gewöhnlich, Verfassern dieser*

Anmerk. Hr. Prof. Krug (S. 37. Anm. 2.) unterscheidet zwei Arten der Verwandtschaft: Affinität, wenn das gemeinschaftliche Merkmal in den verglichenen Begriffen nur zufällig; Cognation, wenn es nothwendig angetroffen wird. „So sind „ein grüner Tisch und ein grünes Kleid affine Begriffe, weil in „den Begriffen: Kleid und Tisch, der Begriff grün nur zufällig „vorkommt; hingegen Fisch und Vogel cognate Begriffe, weil in „diesen Begriffen der Begriff Thier nothwendig vorkommt.“ — Daß die Beschaffenheit grün den Gegenständen Kleid und Tisch nur zufällig zukomme, während die Eigenschaft Thier den Gegenständen Fisch und Vogel mit Nothwendigkeit beigelegt wird, ist freilich wahr. Allein Kleid und Tisch sind ja auch nicht die beiden verglichenen Begriffe, sondern die Begriffe: grünes Kleid und grüner Tisch; und diesen kommt das Merkmal grün völlig so nothwendig zu, wie den Begriffen Fisch und Vogel das Merkmal Thier. Hr. Prof. Krug dürfte jedoch entgegenen, daß der Begriff Thier in den Vorstellungen Fisch und Vogel mit jenen übrigen Bestandtheilen, aus denen sie bestehen, auf eine innigere Art zusammenhänge, als es mit dem Bestandtheile grün in den Vorstellungen: grünes Kleid und grüner Tisch, der Fall ist. Denn Fisch ist ein Thier, das im Wasser lebt, durch Kiemen athmet u. s. w.; Vogel ein Thier, das in der Luft fliegt u. s. w. Nun setzen die Vorstellungen: Leben, Athmen, Fliegen u. s. w., alle den Begriff Thier schon voraus; während die Vorstellungen Kleid oder Tisch nichts weniger als die Vorstellung von etwas Grünem schon voraussetzen. Wäre diese Bemerkung gegründet: so verriethe sie uns einen (auch von andern Logikern schon vermutheten) Unterschied in der Art, wie die Bestandtheile mancher Vorstellungen

untereinander selbst zusammenhängen. Wir hätten dann nämlich nothwendige und zufällige Bestandtheile zu unterscheiden; nothwendige, deren Daseyn schon eine Folge der übrigen ist, oder die, sobald die übrigen einmal gesetzt sind, nothwendig mitgesetzt werden müssen; und zufällige, bei denen dieß nicht der Fall ist. Nun will ich eben nicht behaupten, daß dieser Unterschied unrichtig sey, sondern ich muß bloß bemerken, daß es dergleichen Bestandtheile, wie die hier beschriebenen nothwendigen sind, nur bei der fehlerhaften, in einem wohl eingerichteten Vortrage ganz zu vermeidenden Gattung der überfüllten Vorstellungen (S. 69.) gebe. Nur wenn man eine überfüllte Vorstellung bildet, d. h. Bestandtheile verbindet, deren der Eine schon durch die übrigen bestimmt ist: dann ist es wahr, daß man, so lange die übrigen nicht geändert sind, auch jene nicht abändern dürfe. Solche überfüllte Vorstellungen wären auch in der That die Begriffe: Fisch und Vogel, wenn die Erklärungen, die ich von ihnen eben andeutete, ihren Inhalt ganz genau darstellten. Das thun sie aber nicht; sondern die Ueberfüllung, welche in der Verbindung der Merkmale: Thier, Leben, Athmen u. s. w., liegt, kommt nur in diesen Erklärungen, nicht in den Begriffen selbst vor. Denn unter allen möglichen Begriffen, die eben das vorstellen, was das Wort Vogel ausdrückt, muß es doch wenigstens Einen geben, der keine Ueberfüllung an sich hat; und nur ein solcher ist es, den wir uns als verbunden mit diesem Worte, und als die eigentliche Aufgabe unserer Erklärungen in jedem wissenschaftlichen Sprachgebrauche denken.

S. 93.

Verhältnisse unter den Vorstellungen in Hinsicht ihrer Weite.

Noch viel merkwürdigere Verhältnisse unter den Vorstellungen kommen zum Vorscheine, wenn wir statt ihres Inhaltes ihren Umfang betrachten. Wir können aber bei der Betrachtung des Umfanges einer Vorstellung erstlich nur auf die Menge der Gegenstände, die sie umfaßt, allein, d. h. auf ihre Weite, dann aber auch auf diese Gegenstände selbst sehen. Das Eine sowohl als das Andere bietet merkwürdige Verhältnisse dar.

Sehen wir zuerst nur auf die Weite zweier Vorstellungen: so kann es sich fügen, daß wir an beiden eine gleiche Weite

finden; oder es kann sich fügen, daß die Weite der einen größer ist als die der andern; oder es kann sich bei Weiten, die beide unendlich sind, ergeben, daß wir so wenig berechtigt sind, sie gleich, als sie ungleich zu nennen. Im ersten Falle kann man die Vorstellungen gleichweit, im zweiten von ungleicher Weite, und zwar die eine die weitere, umfassendere oder auch allgemeinerere, die andere die engere oder minder umfassende nennen; im dritten Falle endlich muß man gestehen, daß beide Vorstellungen in ihrer Weite gar nicht vergleichbar sind. Ein Beispiel von einem Paare gleichweiter Vorstellungen geben die Vorstellungen: „menschliche Seele,“ und: „menschlicher Leib;“ denn obgleich die Gegenstände der einen Vorstellung gar nicht die Gegenstände der andern sind: so kann doch die Menge jener und dieser durch eine und eben dieselbe Größe vorgestellt werden; in sofern wenigstens, als es zu jeder menschlichen Seele auch einen und zwar nur einen menschlichen Leib gibt. Die Vorstellung: „menschlicher Finger,“ dagegen ist ohne Zweifel eine weitere oder umfassendere Vorstellung zu nennen, als die: „menschliche Hand;“ denn der Finger gibt es gewiß mehr als der Hände. Ein Beispiel endlich von einem Paare Vorstellungen, die sich in ihrer Weite gar nicht vergleichen lassen, haben wir an den Begriffen: Kugel und Tetraeder. Es läßt sich leicht erachten, daß wir den S. 66. bestimmten Begriff des Umfanges einer Vorstellung durch eine gewisse Erweiterung auch auf ganze Inbegriffe mehrerer Vorstellungen ausdehnen können, wenn wir darunter die Summe aller derjenigen Gegenstände verstehen, die so beschaffen sind, daß sie von irgend einer der in diesem Inbegriffe enthaltenen Vorstellungen dargestellt werden. In diesem Sinne wird dann z. B. in das Gebiet des Inbegriffes der fünf Vorstellungen: Europäer, Asiate, Afrikaner, Amerikaner und Australier, ein jeder Erdenbewohner gehören. Bei dieser Erweiterung des Begriffes werden wir nicht mehr bloß einzelne Vorstellungen, sondern auch ganze Inbegriffe derselben A, B, C... von der einen, und M, N, O... von der anderen Seite miteinander vergleichen, und in Betrachtung ihrer Weite entweder finden können, daß sie von einer gleichen, oder daß der eine Inbegriff von einer größeren, der andere von einer

kleineren Weite, jener der weitere, dieser der engere sey, oder endlich auch, daß sie in ihrer Weite überhaupt gar nicht vergleichbar sind.

Soll das so eben besprochene Verhältniß zwischen Vorstellungen oder auch ganzen Inbegriffen derselben durch Zeichnung dargestellt werden: so ist einleuchtend, daß wir gleichweite Gebiete durch Räume von einer gleichen Größe, ein weiteres Gebiet dagegen durch einen Raum, der auch verhältnißmäßig größer ist, zu bezeichnen haben.

Endlich ist noch zu merken, daß man zuweilen einen Begriff weiter als einen anderen nenne, wenn er gar nicht mehre, sondern nur größere, d. h. solche Gegenstände vorstellt, zu denen sich jene des andern als Theile verhalten. So sagt man, daß unter Hand im weiteren Sinne der ganze Arm, im engeren nur ein Theil verstanden werde.

Anmerk. Wenn die Menge der Gegenstände, die zwei Vorstellungen umfassen, bei beiden endlich ist: so hat es keine Schwierigkeit, das Verhältniß, das diese Vorstellungen in Ansehung auf ihre Weite zu einander haben, völlig genau zu bestimmen; nämlich die Zahlen selbst, welche die Mengen jener Gegenstände ausdrücken, geben auch das Verhältniß der Weiten dieser Vorstellungen an. So verhalten sich z. B. die beiden Vorstellungen: „Söhne Isaaks“ (deren es zwei) und „Söhne Israels“ (deren es zwölf gab), in Rücksicht ihrer Weite genau wie 2 : 12 oder wie 1 : 6. Auch wenn die Menge der Gegenstände bei der einen Vorstellung unendlich, bei der andern aber endlich ist, läßt sich zwar das Verhältniß, in welchem die Weiten beider zu einander stehen, nicht mehr durch ein Paar Zahlen und genau bestimmen; aber es bleibt doch kein Zweifel darüber, welche von beiden Vorstellungen die weitere heißen soll. Wenn aber (was doch gerade der gewöhnlichste Fall ist), beide Vorstellungen eine unendliche Menge von Gegenständen umfassen: so dürfte man glauben, es sey auf keine Weise möglich, über das Verhältniß, das zwischen ihren Weiten herrschet, je etwas ganz Bestimmtes zu sagen. Inzwischen gibt es doch, wenn ich nicht irre, auch hier einige Fälle, in denen jenes Verhältniß bald nur unvollkommen, d. i. nur so, daß man sagt, welche von beiden Vorstellungen die weitere sey, bald auch mit völliger Genauigkeit bestimmt werden kann. Ob es mehr Dreiecke oder mehr Syllogismen gebe, ist freilich eine Frage, auf die sich

nichts antworten läßt, als daß man beide unendliche Mengen nicht zu vergleichen wiße. Auf die Frage aber, ob der Begriff Kreislinie, oder der Begriff Kreisfläche der weitere sey, könnte man, dünkt mir, mit Recht erwiedern, daß die Weite beider dieselbe sey. Denn da es zu jeder Kreislinie auch eine Kreisfläche und umgekehrt gibt: so würden wir, wenn es der Kreislinien nur eine endliche Menge gäbe, ohne Bedenken behaupten, daß es der Kreisflächen eben so viele gibt, und daß somit beide Begriffe von einerlei Weite sind. In diesem Verhältnisse zwischen ihren Weiten aber ändert sich nichts, wenn wir die Menge der Gegenstände, die unter beiden stehen, vermehren, so viel man will. Wir werden also, da sonst kein anderer Umstand vorhanden ist, der uns auf eine Ungleichheit in dem Verhältnisse dieser Weiten schließen läßt, berechtigt seyn, sie als vorstellbar durch eine gleiche Größe anzunehmen, auch in dem Falle, wo jene Mengen selbst unendlich sind. Gibt man mir aber dieses zu: so dürfte man mir aus ähnlichem Grunde auch zugeben, daß die Begriffe: Mittelpunkt einer Ellipse und Brennpunkt einer Ellipse, rücksichtlich ihrer Weite wie 1 : 2 sich verhalten; bloß darum, weil es zu einem Mittelpunkte immer zwei Brennpunkte gibt. Von den Begriffen Kreislinie und Kreisdurchmesser dagegen werden wir sagen dürfen, daß sie in ihrer Weite wie 1 : ∞ sich verhalten, indem es zu jeder Kreislinie unendlich viele Durchmesser gibt u. s. w. Wer diese Entscheidungen bloß aus dem Grunde zugeben wölle, weil doch unendliche Mengen nicht meßbar sind, der dürfte auch nicht zugeben, daß ein höherer Begriff, z. B. Dreieck, weiter sey, als der niedere: rechtwinkliges Dreieck. Denn auch diese beiden Begriffe umfassen unendlich viele Gegenstände. Inzwischen ist es doch wahr, daß wir unendliche Mengen als solche nicht messen können; und daraus eben ist ersichtlich, daß man hier unter Weite etwas ganz Anderes als die bloße Menge der unter einer Vorstellung enthaltenen Gegenstände verstehe. Wie ich nämlich schon S. 68. Anm. 4. erwähnte, so heißt Weite eigentlich jede Größe, die aus der Menge der einer gewissen Vorstellung unterstehenden Gegenstände nach einem solchen Gesetze abgeleitet wird, daß sie der Summe derjenigen Größen gleichet, die nach demselben Gesetze aus den Theilen, in welche jene Menge zerlegt wird, abgeleitet werden können. Und bei dieser Erklärung lassen sich die obigen Bestimmungen hinlänglich rechtfertigen. Die Mengen der Gegenstände, welche die Begriffe Kreislinie und Kreisfläche enthalten, sind für sich selbst allerdings unbestimmbar; allein das Verhältniß, darin Kreislinien und Kreisflächen zu einander

stehen, macht, daß wir beide Mengen, wenn sie verglichen werden sollen, einander gleich setzen dürfen, weil zur Annahme einer Ungleichheit kein Grund vorhanden ist. Nehmen wir also die Weite des einen dieser Begriffe zur Einheit an, so dürfen wir auch die Weite des andern $= 1$ setzen. Nehmen wir ferner die Weite des Begriffes: „Mittelpunkt einer Ellipse,“ als Einheit an: so dürfen wir die Weite des Begriffes: „Brennpunkt einer Ellipse,“ $= 2$ setzen; weil die Menge der Gegenstände, die unter dem letzteren stehen, sich in zwei Theile zerlegen läßt, deren ein jeder der Menge der Gegenstände des ersteren Begriffes gleich ist u. s. w. Ist dieses richtig: so widerlegt es die Behauptung Kants (L. S. 13.) und Kiese wetters (W. A. d. L. I. Thl. S. 124.), „daß sich Begriffe nur dann in Rücksicht ihres Umfanges miteinander vergleichen lassen, wenn sie einander untergeordnet sind; weil man außerdem nicht wissen könne, welcher von ihnen mehr Gegenstände umfaßt.“ Ich glaube so eben gezeigt zu haben, daß man dieß manchmal doch wissen könne; und zwar nicht bloß bei Begriffen, die eine nur endliche Menge von Gegenständen umfassen, sondern selbst bei Begriffen, die unendlich viele Gegenstände haben.

S. 94.*

Verhältnisse unter den Vorstellungen hinsichtlich ihrer Gegenstände.

1) Richten wir unser Augenmerk bloß auf die Gegenstände selbst, auf die sich gewisse Vorstellungen beziehen: so zeigt sich entweder, daß sie gewisse gemeinschaftliche Gegenstände haben, oder es findet das Gegentheil Statt. Beide Fälle sind merkwürdig genug, um eine eigene Bezeichnung zu verdienen. Ich nenne also Vorstellungen, die irgend einen oder etliche Gegenstände miteinander gemein haben, verträglich oder einstimmig oder einhellig; solche dagegen, die auch nicht einen einzigen gemeinsamen Gegenstand haben, unverträglich oder mißhellig. So sind die Vorstellungen: „Etwas Nothes“ und „Etwas Wohlriechendes,“ verträglich; denn beide stellen gewisse gemeinschaftliche Gegenstände, z. B. die Rose, vor. Dagegen die Vorstellungen: „Körper“ und „Fläche,“ sind unverträglich; denn kein Gegenstand, welcher der einen derselben untersteht, untersteht auch der andern. Zuweilen tritt sogar das merkwürdige Verhältniß ein, daß unter

einer gegebenen Menge von Vorstellungen A, B, C, D... nur eine bestimmte Anzahl derselben, z. B. je n verträglich sind. So gibt es unter den vier Vorstellungen: Wurzeln der Gleichung $(x-a)(x-b)(x-c) = 0$, W. d. G. $(x-a)(x-b)(x-d) = 0$, W. d. G. $(x-a)(x-c)(x-d) = 0$, W. d. G. $(x-b)(x-c)(x-d) = 0$, nur immer je zwei, welche sich miteinander vertragen.

2) Sollen die mehrern Vorstellungen A, B, C, D... in dem Verhältnisse der Verträglichkeit untereinander stehen: so müssen auch die wenigeren A, B... deren Inbegriff nur einen Theil des ersteren Inbegriffes bildet, in dem Verhältnisse der Verträglichkeit stehen. Denn wäre dieß nicht, d. h. gäbe es keinen Gegenstand, der von den A, B... gemeinschaftlich vorgestellt wird: so könnte es um so weniger einen Gegenstand geben, welcher von allen A, B, C, D... gemeinschaftlich vorgestellt wird. Umgekehrt können, wenn auch die wenigeren Vorstellungen A, B... miteinander verträglich sind, doch die mehrern A, B, C, D... die jene ersteren alle in sich fassen, in dem Verhältnisse der Unverträglichkeit stehen. Denn wenn auch die Vorstellungen A, B... einen gemeinschaftlichen Gegenstand haben, muß er doch nicht auch den übrigen C, D... gemein seyn.

3) Wenn ein Paar Beschaffenheitsvorstellungen a und b sich miteinander vertragen: so vertragen sich auch die Concreta A und B (§. 60.) miteinander; allein nicht umgekehrt kann man bloß daraus, daß sich ein Paar Concreta A und B miteinander vertragen, schon schließen, daß sich auch ihre Abstracta a und b vertragen. Denn sind a und b einstimmig: so muß es irgend eine Beschaffenheit x geben, die sowohl a als b ist. Dann aber ist ein Gegenstand, der die Beschaffenheit x hat, sowohl ein A als ein B; und mithin sind auch A und B einstimmig. Bloß daraus aber, daß A und B einstimmen, folgt nicht, daß a und b einstimmen. Denn obgleich der Gegenstand, der sowohl A als B ist, beide Beschaffenheiten a und b in sich vereinigen muß: so folgt doch gar nicht, daß dieselbe Beschaffenheit an ihm, die unter a gehört, auch unter b gehöre. So sind die Abstracta: Klugheit und Vorsichtigkeit, einstimmig; und darum sind es auch

ihre Concreta: klug und vorsichtig; dagegen die Concreta: fromm und gelehrt, sind einstimmig, ohne daß ihre Abstracta: Frömmigkeit und Gelehrsamkeit es wären; denn keine Art von Gelehrsamkeit ist eine Art von Frömmigkeit zu nennen.

4) Wie eine einzelne Vorstellung mit einer andern, so kann auch ein ganzer Inbegriff von Vorstellungen A, B, C, D... mit einem andern Inbegriffe M, N, O... oder auch nur mit einer einzelnen Vorstellung M in dem Verhältnisse einer Verträglichkeit oder Unverträglichkeit stehen; das Erste, wenn es irgend einen Gegenstand gibt, der unter einer der Vorstellungen A, B, C, D... und auch zugleich unter der Vorstellung M oder einer der mehrern M, O, N... steht; das Zweite, wenn dieses nicht der Fall ist.

5) Wenn ein ganzer Inbegriff von Vorstellungen A, B, C, D... mit einem ganzen Inbegriffe anderer Vorstellungen M, N, O... in dem Verhältnisse der Unverträglichkeit steht: so muß auch jede einzelne der Vorstellungen A, B, C, D... mit jeder einzelnen der M, N, O... in diesem Verhältnisse stehen. Wenn aber beide Inbegriffe in dem Verhältnisse der Verträglichkeit stehen: so ist nicht nothwendig, daß eine jede, sondern es genügt, wenn nur Eine der Vorstellungen A, B, C, D... mit Einer der Vorstellungen M, N, O... in diesem Verhältnisse steht.

6) Wenn eine einzelne Vorstellung A oder ein ganzer Inbegriff mehrer Vorstellungen A, B, C... mit einer oder mehrern M, N, O...; und diese wieder mit einer oder mehrern R, S... verträglich sind: so folgt daraus gar nicht, daß auch die ersteren A oder A, B, C... mit den letztern R, S... verträglich seyn müsse. Denn die Gegenstände, welche A, B, C... und M, N, O... miteinander gemein haben, können andere seyn, als die Gegenstände, die M, N, O... und R, S... miteinander gemein haben. Auch im entgegengesetzten Falle, wenn A, B, C... mit M, N, O... und M, N, O... mit R, S... unverträglich ist, folgt daraus eben nicht, daß auch A, B, C... und R, S... unverträglich seyn müßten.

7) Wenn das Verhältniß der Verträglichkeit durch Zeichnung dargestellt werden soll: so wird der Raum, der das

Gebiet der einzelnen oder der mehrern Vorstellungen A, B, C, D . . . bezeichnet, etwas gemein haben müssen mit dem Raume, durch den wir das Gebiet der einzelnen oder der mehrern andern Vorstellungen M, N, O, . . . welche mit jenen verträglich sind, versinnlichen wollen.

Anmerk. Wenn einige Logiker, wie Hr. Krug (S. 38.), die Verhältnisse der Verträglichkeit und Unverträglichkeit, die ich hier auf den Umfang der Vorstellungen bezogen habe, auf ihren Inhalt beziehen: so scheint dieß ein Versehen, welches nur dadurch veranlaßt wurde, weil es vom Inhalte eines Begriffes (doch nicht allein von diesem) abhängt, welchen Umfang er habe, und mit welchen andern er sonach verträglich sey oder nicht. Wenn aber eben dieser Gelehrte (S. 38. Anm. 1.) und viele Andere mit ihm, die bloßen Beschaffenheitsvorstellungen: Gelehrsamkeit und Tugend, zu den einstimmigen Begriffen zählen: so dünkt mir dieß eine Verwechslung der abstracten Vorstellungen mit ihren Concretis. Auch kann ich die so gewöhnliche Erklärung, daß Vorstellungen einstimmig miteinander wären, „die sich in ein Bewußt seyn, d. h. in eine Vorstellung verknüpfen, die sich als Theilvorstellungen zu einem Ganzen vereinigen lassen,“ nicht billigen. Denn wenn ich auch annehme, daß die Bedingung, „das Ganze, das aus der Vereinigung jener Theilvorstellungen hervorgeht, soll eine gegenständliche Vorstellung seyn,“ stillschweigend hinzugebacht werden müsse: so bleibt doch immer noch die Möglichkeit einer unrichtigen Auslegung übrig. Wenn nämlich die Art, wie die Verbindung Statt finden soll, nicht näher bestimmt wird: so können jede zwei Vorstellungen, wenn sie einander auch noch so gewiß ausschließen, als Theilvorstellungen in eine einzige und zwar reale und gegenständliche Vorstellung vereinigt werden. So kann ich z. B. auch die zwei Vorstellungen: gelehrt und unwissend, vereinigen in dem Begriffe „eines gelehrten Vaters, der einen unwissenden Sohn hat.“ Man siehet also, daß in jener Erklärung noch die Bestimmung fehlt, „die Vorstellungen, die miteinander einstimmig heißen sollen, müssen als solche Theilvorstellungen vereinigt werden können, welche (in ihren Abstractis) Beschaffenheiten des durch das Ganze vorgestellten Objectes ausdrücken.“ Diese Bestimmung übersah man ohne Zweifel nur darum, weil man auf die verschiedenen Arten, wie die Bestandtheile in einer zusammengesetzten Vorstellung verbunden seyn können (S. 58.), überhaupt nicht genug aufmerksam war.

S. 95.*

Besondere Arten der Verträglichkeit, und zwar a) des Umfassens.

1) Wird der Begriff der Verträglichkeit so aufgefaßt, wie es im vorigen Paragraph geschehen: so gibt es mehre Arten dieses Verhältnisses, die wir um ihrer Merkwürdigkeit wegen noch eigens auszeichnen müssen. Wenn ein Paar Vorstellungen A und B in dem Verhältnisse der Verträglichkeit zu einander stehen: so kann es sich ergeben, daß nicht nur einige, sondern alle der einen Vorstellung, etwa der A unterstehenden Gegenstände auch der andern B unterstehen. Wenn hiebei nicht vorausgesetzt wird, daß dieß auch gegenseitig der Fall sey, d. h. daß auch alle der B unterstehenden Gegenstände der A unterstehen, wenn somit unentschieden bleiben soll, ob B nebst allen der A unterstehenden Gegenständen noch einige andere hat oder nicht: so erlaube ich mir, dieses Verhältniß zwischen A und B ein Verhältniß des Umfassens zu nennen; ich sage nämlich, daß das Gebiet der Vorstellung B, oder auch schlechtweg die Vorstellung B selbst die A umfasse; ich nenne B die umfassende, A die umfaßte Vorstellung. So sage ich, daß die Vorstellung Mensch von der Vorstellung Erdenbewohner umfasst werde, weil jeder Gegenstand, der unter der Vorstellung Mensch steht, auch unter der Vorstellung Erdenbewohner steht.

2) Wie dieß Verhältniß auf den Fall auszudehnen sey, wo sich statt einer einzelnen Vorstellung ganze Inbegriffe derselben entweder nur von einer, oder von beiden Seiten befinden, erachtet man von selbst. Ich werde sagen, daß die Vorstellungen A, B, C, D... umfasst werden von den Vorstellungen M, N, O,... wenn jeder Gegenstand, der einer der Vorstellungen A, B, C, D... unterstehet, auch einer der Vorstellungen M, N, O... unterstehet.

3) Wird eine Vorstellung A von einer andern B umfaßt, so darf sie wenigstens nicht weiter seyn, als diese. Denn würde A mehr Gegenstände vorstellen als B: wie wäre es möglich, daß alle A auch von B vorgestellt werden? Ein Ähnliches gilt von ganzen Inbegriffen.

4) Wird die Vorstellung A umfaßt von der Vorstellung B, und die B umfaßt von der C: so wird auch die A um-

fasset von der C. Ein Aehnliches gilt bei ganzen Inbegriffen von Vorstellungen.

5) Soll das Verhältniß der Umfassung durch Zeichnung dargestellt werden: so wird der Raum, durch den wir das Gebiet der einen oder der mehreren umfaßten Vorstellungen versinnlichen wollen, ganz liegen müssen in dem Raume, den das Gebiet der umfassenden Vorstellungen bezeichnet.

Anmerk. Dieses Verhältniß der Umfassung haben auch schon einige andere Logiker aufgestellt; so heißt es in Maass Gr. d. L. S. 80.: „Ein Begriff a schließt einen andern Begriff b ein, sofern alle a auch b sind.“ — Auch ist dieses Verhältniß in der That schon deshalb einer eigenen Beachtung werth, weil es dasjenige ist, in welchem die Subjectvorstellung in einem jeden wahren Satze zu dem der Prädicatvorstellung desselben entsprechenden Concreto steht. Vorausgesetzt nämlich, daß alle Sätze unter der Form: A hat b, oder: A ist B, stehen: so wird zu ihrer Wahrheit offenbar dieß erfordert, daß die Vorstellung B die A umfasse.

S. 96.*

b) Verhältniß eines wechselseitigen Umfassens, oder der Gleichgültigkeit.

1) Bei der Art, wie wir den Begriff des Umfassens im vorigen Paragraph bestimmten, kann dieß Verhältniß zwischen einem Paare von Vorstellungen A und B auch gegenseitig bestehen; A kann von B und B von A umfasset werden. Dieses ist nämlich der Fall, wenn nicht nur alle der A unterstehenden Vorstellungen der B, sondern auch alle der B unterstehenden der A unterstehen; oder noch kürzer, wenn beide Vorstellungen durchaus dieselben Gegenstände haben. Ich nenne dieses Verhältniß zwischen Vorstellungen ein wechselseitiges oder genaues Umfassen, auch eine Gleichgültigkeit; und die Vorstellungen selbst gleichgeltende oder Wechselvorstellungen. Ein Beispiel sind die beiden Begriffe eines gleichseitigen und gleichwinkligen Dreiecks.

2) Da Wechselvorstellungen der gegebenen Erklärung zu Folge Vorstellungen von einerlei Umfange sind: so entsteht die Frage, ob es auch solche Wechselvorstellungen gebe, die bei demselben Umfange auch noch denselben Inhalt haben,

d. h. ob Vorstellungen noch verschieden seyn können, wenn sowohl Inhalt als Umfang derselbe ist? Und diese Frage darf, wie ich glaube, bejahet werden; vorausgesetzt, daß man unter der Einerleiheit des Inhaltes, wie ich es schon S. 56. that, nur Einerleiheit der letzten Bestandtheile, nicht aber auch ihrer Verbindungsart verstehe. Denn durch dieses Beide würde die Beschaffenheit einer Vorstellung freilich schon ganz bestimmt. Daß aber Vorstellungen, deren entferntere Theile dieselben sind, sie auf verschiedene Weise verbunden haben, und dann doch nur dieselben Gegenstände vorstellen können, erhellet zur Genüge aus folgenden Beispielen. Ein Tugendhafter, der zugleich klug ist, und ein Kluger, der zugleich tugendhaft ist, sind ein Paar Vorstellungen, welche dieselben Bestandtheile nur in verschiedener Ordnung enthalten; und sicher beziehen sich beide auch auf dieselben Gegenstände. Ein mathematisches Beispiel hat man an den zwei ~~Id~~Begriffen 2^4 und 4^2 .

3) Wenn man dagegen früge, ob auch Vorstellungen, die beide einfach sind, Wechselvorstellungen seyn können: so dürfte dieß wohl zu verneinen seyn. Denn um zwei Dinge zu unterscheiden, muß man Verschiedenes von ihnen aussagen können. Alle Aussagen über eine Vorstellung aber können, so scheint es wenigstens, nur Eines von Beidem betreffen: entweder den Gegenstand, welchen sie vorstellt, oder sie an sich selbst; in dem letzteren Falle aber wohl nur die Fragen, ob diese Vorstellung einfach oder zusammengesetzt sey, und nun wieder, aus welchen Theilen sie etwa zusammengesetzt sey, wie diese Theile verbunden sind u. s. w. Wechselvorstellungen nun kann man nicht durch verschiedene Aussagen über den Gegenstand derselben unterscheiden; denn sie beziehen sich auf einerlei Gegenstände. Man kann sie daher (wie es scheint) nur dadurch unterscheiden, daß man entweder die eine für einfach, und dagegen die andere für zusammengesetzt, oder die eine für bestehend aus diesen, die andere für bestehend aus jenen Theilen, oder wenn beide aus denselben Theilen bestehen, die eine für gebildet auf diese, die andere für gebildet auf jene Art erkläret. Sind aber beide Vorstellungen einfach, so wird sich auch hierin kein Unterschied zeigen; wir werden sie also kaum als verschiedene Vorstellungen ansehen können. Daß jedoch beide zusammengesetzt seyn müßten, ist allerdings nicht

nöthig. So ist z. B. jede reine Anschauung eine einfache Vorstellung, und wenn wir durch Beifügung einiger von den Beschaffenheiten, welche ihr Gegenstand hat, eine überfüllte Vorstellung von diesem Gegenstande bilden: so haben wir eine Wechselvorstellung zu der ersten. Will man ein Beispiel von einem reinen Begriffe, der obgleich einfach, doch Wechselvorstellungen hat, so führe ich den Begriff „Etwas“, an, der mit dem doppelt verneinenden Begriffe „Nicht Nicht Etwas,“ und mit jedem ähnlichen, der die Verneinung nach einer geraden Zahl enthält, Wechselbegriff ist. So gibt es auch zu jedem einfachen Begriffe a, der einen Gegenstand hat, unendlich viele zusammengesetzte Begriffe aus der Classe der überfüllten nicht nur von der Form: „Nicht nicht a,“ sondern auch von der Form: „a, welches a ist“ u. s. w., die sämmtlich als Wechselbegriffe von a selbst angesehen werden können.

4) Da aber auf diese Art nur lauter solche Wechselvorstellungen entstehen, deren die Eine überfüllt ist: so lasset uns jetzt noch einige der einfachsten Fälle betrachten, in welchen Wechselvorstellungen, die keine Ueberfüllung haben, zum Vorschein kommen können. a) Es kann sich für's Erste fügen, daß alle Gegenstände, die unter einer gewissen Vorstellung A stehen, auch unter den beiden Vorstellungen B und C stehen, und daß diese sonst keinen gemeinschaftlichen Gegenstand haben; in diesem Falle hat also die Vorstellung A, die übrigens einfach seyn kann, eine Wechselvorstellung an den Vorstellungen: „eines B, welches C ist,“ oder „eines C, welches B ist,“ oder „eines Etwas, das sowohl B als C ist.“ Ein Beispiel haben wir, wenn das A das Sittliche (oder das, was man soll), B das an sich Mögliche, und C das, was dem allgemeinen Wohle zusagt, bedeutet. b) Es kann sich zweitens ereignen, daß eine Vorstellung A gewisse Gegenstände mit B, und eben dieselben auch mit der von B verschiedenen Vorstellung C gemein hat; in diesem Falle werden denn die Vorstellungen: „eines A, welches B ist,“ und „eines A, welches C ist,“ abermals Wechselvorstellungen seyn. Ein Beispiel erhalten wir, wenn wir A einen Himmelskörper, B etwas, das 50mal kleiner als unsere Erde ist, C etwas, das unsere Erde zur Nachtzeit beleuchtet, bedeuten lassen; denn dann ist der einzige Gegenstand, auf den sich beide zusammengesetzte Vor-

stellungen beziehen, der Mond. c) Es kann sich drittens ergeben, daß die Vorstellungen A und B gewisse Gegenstände miteinander gemein haben, die gleicher Weise auch die übrigen von ihnen ganz verschiedenen Vorstellungen C und D miteinander gemein haben; und in diesem Falle wird man an den Vorstellungen: „eines A, welches B ist,“ und „eines C, welches D ist,“ Wechselvorstellungen erhalten. Zum Beispiel denke man sich unter A eine Weise zu leben, unter B etwas, welches dem Sittengesetze gemäß ist, unter C ein Mittel zur Glückseligkeit, und unter D etwas, das niemals trügt u. s. w.

5) Dagegen ließe sich bloß aus dem Umstande, daß A und A' ein Paar Wechselvorstellungen sind, nicht sicher schließen, daß auch ein Paar Vorstellungen, deren die eine aus A, die andere aus A' auf eine gleiche Weise, d. h. durch die Verbindung aus denselben andern Vorstellungen entsteht, ebenfalls Wechselvorstellungen seyn müßten. So sind 2^4 und 4^2 ein Paar Wechselvorstellungen; und die beiden Vorstellungen: die Wurzel der Potenz 2^4 , und die Wurzel der Potenz 4^2 , entspringen auf gleiche Weise aus beiden, und sind doch selbst keineswegs Wechselvorstellungen, indem die eine 2, die andere 4 zu ihrem Gegenstande hat.

6) Wenn die Vorstellung A eine Wechselvorstellung mit B, und die Vorstellung B eine Wechselvorstellung mit C ist: so sind auch A und C Wechselvorstellungen miteinander.

7) Wenn wir die Vorstellung eines „Etwas, das (die Beschaffenheiten) a, b, c, d... hat, der Kürze wegen durch [Etwas] (a + b + c + d + ...) bezeichnen, und die Vorstellung eines Etwas, das (die Beschaffenheit) x hat, nach S. 78., durch X ausdrücken: so sind die Vorstellungen, welche durch folgende Zeichnungen ausgedrückt werden: [Etwas] (a + b), [A] b und [B] a; ingleichen noch allgemeiner: [Etwas] (a + b + c + ...), [A] (b + c + ...), [B] (a + c + ...), [C] (a + b + ...), insgesammt Wechselvorstellungen untereinander, sofern sie nur überhaupt Gegenstandsvorstellungen sind.

* 8) Erweitern wir den Begriff der Gleichgültigkeit auf ganze Inbegriffe von Vorstellungen: so werden wir sagen müssen, daß der Inbegriff der Vorstellungen A, B, C, D...
gleich-

gleichgeltend sey mit dem Inbegriffe der Vorstellungen M, N, O, \dots wenn jeder Gegenstand, der unter irgend einer der Vorstellungen A, B, C, D, \dots steht, auch unter einer der Vorstellungen M, N, O, \dots stehet, und wieder umgekehrt. So sind die beiden Vorstellungen: ein rechtwinkliges und ein schiefwinkliges Dreieck, zusammengenommen gleichgeltend mit den drei Vorstellungen: ein gleichseitiges, ein gleichschenkliches und ein ungleichseitiges Dreieck. Eben so ist die einzelne Vorstellung Blume gleichgeltend mit folgenden mehrern Vorstellungen: Blumen, die bei uns wild wachsen; Blumen, die wir in Gärten aufziehen können; und Blumen, die nur in fremden Ländern gedeihen.

9) Damit ein Verhältniß der Gleichgültigkeit zwischen den Vorstellungen A, B, C, D, \dots von der einen, und M, N, O, \dots von der andern Seite eintreten könne, ist keineswegs nöthig, weder daß irgend eine der Vorstellungen A, B, C, D, \dots mit einer von den Vorstellungen M, N, O, \dots für sich allein gleichgeltend sey, noch daß die Summen der Weiten der Vorstellungen A, B, C, D, \dots gleich sey der Summe der Weiten der Vorstellungen M, N, O, \dots . Das Erste ersehen wir aus den in n^o 8. gewählten Beispielen. Das Zweite wird folgendes Beispiel erweisen. Die beiden Vorstellungen: ein Glied der Reihe 1, 2, 3, ... 10, und ein Glied der Reihe 2, 3, 4, ... 11 zusammengenommen sind sicher gleichgeltend folgenden beiden: ein Glied der Reihe 1, 2, 3, ... 5, und ein Glied der Reihe 6, 7, ... 11. Die Weite der ersten Vorstellung aber ist ohne Zweifel = 10, und eben so groß auch jene der zweiten; die Summe beider Weiten ist also = 20; die Weite der dritten Vorstellung aber ist = 5, und die der letzten = 6; so daß die Summe beider nur 11 beträgt.

10) Soll das Verhältniß der Gleichgültigkeit zwischen zwei einzelnen Vorstellungen A und B durch Zeichnung ausgedrückt werden: so werden wir denselben Raum, durch welchen wir das Gebiet der einen darstellen, auch für die andere bestimmen müssen. Und wenn wir andeuten wollen, daß ein ganzer Inbegriff von Vorstellungen A, B, C, D, \dots einem ganzen Inbegriffe anderer M, N, O, \dots gleichgilt: so muß der Raum, durch welchen sich die Gebiete der einzelnen Vor-

stellungen A, B, C, D . . . verbreiten, zusammengenommen einerlei seyn mit dem Raume, durch welchen sich die Gebiete der einzelnen Vorstellungen M, N, O . . . ausbreiten; was uns jedoch keineswegs hindern darf, die Räume, durch welche wir die Gebiete der einzelnen Vorstellungen A, B, C, D, . . . M, N, O . . . selbst andeuten, sofern es andere Umstände erheischen, so anzunehmen, daß die Summe der Räume, welche den A, B, C, D . . . angewiesen sind, bald größer, bald kleiner ausfällt, als die Summen der Räume, welche den M, N, O . . . zugetheilt sind. Soll durch eine Zeichnung nicht nur ver sinnlicht werden, daß ein Paar Vorstellungen gleichgelten, sondern soll sie auch die Art anschaulich machen, wie dieß Verhältniß zwischen denselben entstehe: so zeigt sich schon in den einfachsten Fällen, die hier Statt finden können (n^o 5.), daß dieses unausführbar wäre, wenn wir uns vornehmen wollten, das Gebiet einer jeden gegebenen Vorstellung nur immer durch einen Kreis oder auch allenfalls Kugelraum darzustellen. So verlangt z. B. die bildliche Darstellung gleich unsers ersten obigen Falles, in welchem die Vorstellungen eines A und eines B, welches C ist, Wechselvorstellungen sind, für das Gebiet der A irgend einen Raum, welchen die für die Vorstellungen B und C angewiesenen Räume unter sich gemein haben. Da nun der Raum, welchen zwei Kreise oder Kugeln miteinander gemein haben, bekanntlich nicht abermals ein Kreis oder eine Kugel ist: so erhellet schon aus diesem Beispiele, wie unmöglich es wäre, das Gebiet einer jeden Vorstellung durch einen Raum von so bestimmter Gestalt zu geben. Wenn wir dagegen nichts Anderes festsetzen, als daß der Raum, der das Gebiet einer Vorstellung anzeigt, irgend ein ebener sey: so können wir für das Gebiet der A was immer für eine ebene Figur erwählen, und dann für B und C Figuren zeichnen, die den Raum A gemeinschaftlich haben. Dieß leistet z. B. die Zeichnung Fig. 3. Den zweiten und dritten Fall aber, oder daß die Vorstellungen: A, welches B ist, und A, welches C ist; ingleichen die Vorstellungen: A, welches B ist, und C, welches D ist, Wechselvorstellungen sind, drücken Fig. 4 und 5. aus.

Anmerk. Viele Logiker unterscheiden die Wechselbegriffe nicht von jenen, die ich (S. 91.) gleiche Vorstellungen nannte, sie aber

identische zu nennen pflegen. Aus diesem Grunde darf man sich nicht wundern, wenn sie das Daseyn der Wechselbegriffe häufig verwerfen. So thun es z. B. Jakob (Log. S. 179.), Kiese-
wetter (Log. S. 71 u. 72.), Krug (Log. S. 37. Anm. 1.), Mez
(Log. S. 81.), Gerlach (Log. S. 54.), Bachmann (Log. S. 69.
70.), Twisten (Log. S. 40. 46.), Beneke (Log. S. 45.) u. m. A. —
Maß dagegen unterscheidet (Log. S. 73 u. 80.) ganz richtig
zwischen Wechselbegriffen und völlig gleichen Begriffen;
nimmt erstere an, und verwirft letztere. Indessen liest man doch
S. 159.: „Eine Erklärung und der erklärte Begriff sind jederzeit
Wechselbegriffe; wogegen ich glaube, daß sich Erklärung (richtige
Erklärung) und Erklärtes nur als verschiedene Ausdrücke eines
und eben desselben Begriffes unterscheiden; wie dieß auch Maimon
(Log. 3. Abschn. S. 6.) lehrte: „Erklärung und Erklärtes sind
keine verschiedenen Begriffe.“

S. 97.*

c) Verhältniß der Unterordnung.

1) Der zweite Fall, der bei dem Verhältnisse der Um-
fassung (S. 95.) eintreten kann, ist der, wo dieß Verhältniß
nicht gegenseitig Statt hat. Wenn eine Vorstellung A
von einer andern B umfaßt wird, ohne daß diese auch wieder
von jener umfaßt wird: so muß B nebst allen denjenigen
Gegenständen, die A vorstellt, noch einen oder etliche andere
vorstellen. Dieses Verhältniß nennt man die Unterordnung,
und sagt, daß die Vorstellung B höher, die A niedriger,
oder ihr untergeordnet oder subordinirt sey, oder
unter ihr stehe. So stehen die Vorstellungen: Mensch und
lebendiges Wesen, in einem Verhältnisse der Unterordnung,
und zwar ist lebendiges Wesen die höhere, Mensch aber die
niedrigere Vorstellung; weil jeder Gegenstand, der unter der
Vorstellung Mensch steht, wohl auch unter der Vorstellung:
lebendiges Wesen, aber nicht umgekehrt jeder der letztern auch
unter der ersteren stehet.

2) Mehrere Vorstellungen A, B, C, D... von der einen,
stehen mit einer oder mit mehreren Vorstellungen M, N, O...
von der andern Seite in dem Verhältnisse der Unterord-
nung, wenn jeder Gegenstand, der durch eine der ersteren
vorgestellt wird, auch durch eine der letztern, aber nicht um-

gekehrt jeder der letztern durch eine der erstern vorgestellt wird; und zwar werden wir dann den Inbegriff A, B, C, D... den niedern, M, N, O... aber den höhern heißen.

3) Die höhere Vorstellung muß auch eine weitere, nicht aber umgekehrt muß jede weitere auch eine höhere seyn. Ein Uehnliches gilt von ganzen Inbegriffen.

4) Wenn A niedriger als B, B niedriger als C: so ist A auch niedriger als C. Ein Gleiches bei ganzen Inbegriffen.

5) Um das Verhältniß der Unterordnung in einer Zeichnung zu versinnlichen, werden wir nach dem Bisherigen zu dem Raume, der das Gebiet der niedrigeren Vorstellungen bezeichnet, einen Theil desjenigen Raumes auswählen müssen, der das Gebiet der höhern vorstellt. Doch die Benennungen Höher und Niedriger verrathen, daß wir uns das Verhältniß, von welchem hier die Rede ist, auch noch auf eine ganz andere Art zu versinnlichen pflegen, als die so eben betrachtete ist, nach der man ihre Gebiete durch Räume andeuten müßte, deren der eine ein Theil vom andern wäre. Nach dem Bilde, das die obigen Benennungen enthalten, mit welchem auch die Redensart, daß die niedere Vorstellung unter der höhern stehe, übereinstimmt, denken wir uns die höhere Vorstellung als irgend ein Ding im Raume, das höher, und die niedrigere als ein Ding, das niedriger, und somit unter dem ersteren liegt. Es wäre Unrecht, wenn wir diese Art, uns das Verhältniß zwischen gewissen Vorstellungen zu versinnlichen, die in manchen Fällen sogar bequemer als die erstere seyn kann, gar nicht beachten wollten. Die Raumbdinge aber, deren wir uns bei dieser neuen Versinnlichungsart als Zeichen der Vorstellungen bedienen, werden am Schicklichsten die geschriebenen Namen derselben, oder sonst andere schriftliche Zeichen seyn, die wir für sie einmal festgesetzt haben. So werden wir also, z. B. um anzuzeigen, daß von den Vorstellungen: Thier, Vogel und Raubvogel, jede folgende niedriger als die vorhergehende sey, ihre Namen auf folgende Art untereinander setzen:

Thier,
Vogel,
Raubvogel.

6) Endlich ist noch zu erwähnen, daß man die Worte: höher und niedriger, zuweilen eben so wie §. 93. n^o 5. die Worte: weiter und enger, in einer ganz andern, aber sehr schwankenden Bedeutung nehme. Ein höherer Begriff heißt oft nichts Anderes als ein Begriff, der einen höheren, ehrwürdigeren oder auch wichtigeren Gegenstand hat u. dgl.

Anmerk. Den Unterschied, den ich in diesem Paragraph verglichen mit §. 93., zwischen Weiter und Höher, Enger und Niedriger mache, scheinen mehre der angesehensten Logiker nicht anerkennen zu wollen. So liest man nicht nur in Reuschens Syst. Log. §. 63.: *Idea latior dicitur respectu angustioris idea superior; idea vero angustior vocatur respectu latioris idea inferior*; sondern auch Kant (Log. §. 12. vergf. mit §. 9 u. 13.), Ulrich (Inst. L. §. 132.), Krug (Denkt. §. 42., Handb. §. 140.), Meß (L. §. 75.), Beck (L. §. 15.) u. A. gebrauchen die Ausdrücke: weiter und höher, enger und niedriger, als völlig gleichbedeutend. — Unterschieden aber und zwar in eben dem Sinne, wie bei mir, findet man diese Ausdrücke bei Kiese w e t t e r (Log. §. 76 u. 78.), J ä k o b (Log. §. 161. 162.); W e i ß (Log. §. 92. 93.), S c h u l z e (Log. §. 32.), S i g w a r t (Log. §. 79. 80.) u. A. — B a u m g a r t e n (Acroas. log. §. 57. et 174.) und M a a ß (Log. §. 124. 145.) dagegen dachten sie sich einen ganz andern Unterschied bei diesen Worten. Das, was ich Weite nenne (nämlich das bloße Maß der Menge der unter einer Vorstellung enthaltenen Gegenstände, ohne Beachtung, welche es sind), lassen sie unbezeichnet, und wenden statt dessen die Worte: weiter und enger, an, um damit zu bezeichnen, was ich nur höher und niedriger nenne. Höher dagegen heißt ihnen eine Vorstellung bloß dann, wenn sie nicht nur weiter als eine andere, sondern auch einfacher als diese, d. h. nur ein Bestandtheil von ihr ist; und umgekehrt niedriger, wenn sie nicht nur enger als eine andere, sondern auch aus ihr zusammengesetzt ist. Ihnen heißt also z. B. der Begriff des Möglichen bloß weiter als der des Wirklichen. Denn das Gebiet des Begriffes Wirklich ist offenbar nur ein Theil von dem Gebiete des Begriffes Möglich. Dabei ist gleichwohl (wie wenigstens ich meine) jener aus diesem nicht zusammengesetzt. Der Begriff einer Zahl aber heißt ihnen nicht bloß weiter, sondern auch höher als der Begriff einer geraden Zahl; denn nicht nur ist das Gebiet des letztern sichtbar ein Theil von dem Gebiete des ersteren, sondern der letztere enthält den ersteren auch als Bestandtheil in sich. Es

Ulrich

1) 1) - 1) 1)

ist sich eben nicht zu wundern, daß diese Unterscheidung nicht vielen Beifall gefunden habe. Denn da bisher fast alle Logiker sich vorstellten, daß ein Begriff den Gegenständen, die unter einem andern enthalten sind, nicht als Merkmal zukommen, also sie nicht unter sich fassen könne, wenn er nicht ein Bestandtheil von diesem andern Begriffe ist: so konnten sie auch den Gegensatz, der hier zwischen engeren und niedrigeren, weiteren und höheren Begriffen angenommen wurde, nicht anerkennen. Ist alles Wirkliche möglich, so ist nach der gewöhnlichen Vorstellung der Begriff des Möglichen in dem des Wirklichen auch als Bestandtheil enthalten, und dieser folglich nicht nur enger, sondern auch niedriger als jener. Meines Erachtens aber ist die obige Unterscheidung nicht nur gegründet, sondern auch wichtig und der Bezeichnung werth. Aber eben so werth der Bezeichnung dünkt mir dasjenige Verhältniß zwischen Vorstellungen, darin bloß ausgesagt wird, daß die Weite der einen größer als die der andern sey, ohne noch zu entscheiden, ob die Gegenstände der letzteren zugleich auch unter der ersteren stehen oder nicht. Zur Bezeichnung dieses Verhältnisses sind nur die Worte weiter und enger schon durch den Sprachgebrauch des gemeinen Lebens selbst gestempelt. Ich dünkte also, wir ließen sie bei dieser Bedeutung, und gäben auch den Worten höher und niedriger keinen andern (engeren) Sinn, als den ich oben annahm. Um aber den eigenen Fall zu bezeichnen, wo eine Vorstellung nicht nur niedriger als eine andere, sondern auch aus ihr zusammengesetzt ist, könnten wir sie ja niedriger und zusammengesetzter, die andere dagegen höher und einfacher nennen.

§. 98.*

d) Verhältniß der Verschlungeneit oder Verkettung.

1) Die §. 95. betrachtete Art der Verträglichkeit, das Verhältniß des Umfassens, von welchem die beiden §§. 96 und 97. besprochenen Verhältnisse als bloße Unterarten angesehen werden können, kam zum Vorscheine, als wir voraussetzten, daß von beiden miteinander verträglichen Vorstellungen A und B wenigstens Eine von einer solchen Beschaffenheit sey, daß die gesammten, ihr unterstehenden Gegenstände auch der andern unterstehen. Wenn nun dieß nicht ist, wenn also von keiner der beiden verträglichen Vorstellungen gesagt werden kann, daß ihre Gegenstände sämtlich der andern unterstehen:

so tritt ein Verhältniß ein, welches ich die Verschlungenheit oder Verkettung, oder mit einem schon von Andern gebrauchten Worte, die Disparation nenne. So nenne ich die Vorstellungen: gelehrt und tugendhaft, miteinander verschlungen, weil jede neben gewissen Gegenständen, die sie gemein haben, auch einige hat, welche der andern nicht unterstehen.

2) Bloß aus dem Umstande, daß ein Paar Vorstellungen A und B mit einer dritten M in dem Verhältnisse einer Verschlungenheit stehen, ergibt sich für das Verhältniß, in welchem sie selbst unter einander stehen, noch gar nichts; sie können einander ausschließen, oder sie können miteinander gleichfalls verschlungen, oder sie können einander untergeordnet, oder gar miteinander Wechselvorstellungen seyn. Beispiele aller dieser Fälle erhalten wir, wenn wir M einen Menschen, A und B aber der Ordnung nach bald sittlich gut und böse, bald weise und krank, bald mäßig und tugendhaft, bald tugendhaft und der Glückseligkeit würdig bedeuten lassen.

3) Der erste Fall, wo gewisse Vorstellungen A, B, C, D, .. welche mit einer gewissen M verschlungen sind, einander ausschließen, hat, wie man leicht erachtet, schon darum etwas Merkwürdiges, weil zwischen den Vorstellungen A, B, C, D... durch die Vermittlung der M eine Art von Verbindung eintritt, die ohne sie nicht Statt finden würde, und deren Kenntniß gleichwohl zuweilen von Wichtigkeit seyn kann. So ist es z. B. gewiß von Wichtigkeit, zu wissen, ob es zu zwei oder mehreren gelehrten Gesellschaften, die keine gemeinschaftlichen Mitglieder haben, nicht eine solche gebe, welche mit jeder derselben einige Glieder gemein hat; denn dadurch gelangen sie alle in eine Art von Zusammenhang miteinander. Wir könnten die Vorstellungen A, B, C, D... in einem solchen Falle durch die M mittelbar verkettet nennen. Wenn von den mehren Vorstellungen A, B, C, D... jede folgende mit der nächstvorhergehenden verschlungen, mit allen noch früheren aber in dem Verhältnisse der Unverträglichkeit steht: so können wir dieser Reihe von Vorstellungen den Namen einer Kette ertheilen. Ein Beispiel geben die Vorstellungen: „Menschen, welche im ersten, im zweiten, im dritten Jahrtausende der Welt gelebt“ u. s. w. Denn sicher gibt es einige Menschen, die sowohl im ersten, als auch im zweiten, und

eben so einige, die sowohl im zweiten, als auch im dritten Jahrtausende gelebt; aber Niemand, der im ersten gelebt, lebte auch*noch im dritten u. s. w. Wenn Alles bleibt, wie bisher, nur daß die letzte Vorstellung abermals mit der ersten A verschlungen ist: so möchte ich den Inbegriff dieser Vorstellungen eine in sich selbst zurückkehrende oder geschlossene Kette nennen. Ein Beispiel sind die sieben Vorstellungen: Töne, die zu c, d, e, f, g, a, h gezählt werden können; ungleichen die Vorstellungen: roth, orange, gelb, grün, hellblau, dunkelblau, violet u. m. A.

4) Ein noch merkwürdigeres Verhältniß, das überdieß auch viel öfter als die so eben betrachteten eintritt, herrscht zwischen den Vorstellungen A, B, C, D, ... wenn jedes beliebige Paar derselben in dem Verhältnisse der Verschlungeneit steht; so zwar, daß kein Paar völlig dieselben, wohl aber jedes einige gemeinsame Gegenstände hat. In diesem Falle ist nämlich die Vorstellung eines Etwas, das sowohl A, als B, als C u. s. w., oder die Vorstellung [Etwas] ($a + b + c + \dots$) eine gegenständliche Vorstellung, in welcher keiner der Theile a, b, c, d... überflüssig (§. 69.) ist; indem die Vorstellungen, welche zum Vorschein kommen, sobald wir irgend einen dieser Theile weglassen, z. B. [Etwas] ($b + c + \dots$), [Etwas] ($a + c + \dots$) u. s. w., alle weiter sind, als die Vorstellung [Etwas] ($a + b + c + \dots$). Diesem Verhältnisse könnte man den Namen einer allseitigen Verschlungeneit geben. Ein Beispiel haben wir an den Vorstellungen: Vieleck, gleichwinklig und gleichseitig, welche wir eben deshalb in den nicht überfüllten Begriff eines gleichwinkligen und gleichseitigen Vielecks vereinigen können.

5) Man erachtet bald, daß sich die hier beschriebenen Verhältnisse der Verschlungung, die wir jetzt nur als bestehend zwischen einzelnen Vorstellungen betrachteten, auch auf ganze Inbegriffe derselben ausdehnen lassen. So werden wir sagen, daß der Inbegriff der Vorstellungen A, B, C, ... mit dem Inbegriffe der Vorstellungen M, N, O... verschlungen sey, wenn es zwar Gegenstände gibt, die sowohl einer der Vorstellungen A, B, C, ... als auch einer der Vorstellungen M, N, O... unterstehen, aber auch andere, die jeder von diesen Inbegriffen für sich allein vorstellt u. s. w.

6) Um das Verhältniß der Verschlungeneit zwischen den Vorstellungen A und B durch Zeichnung darzustellen, müssen wir die Gebiete derselben durch Räume bezeichnen, die etwas Gemeinsames und etwas Verschiedenes haben; ohngefähr wie Fig. 6. Sind die Vorstellungen A, B, C, D... nur mittelbar, nämlich nur durch die Vorstellung M miteinander verschlungen: so wird dieß ohngefähr eine Zeichnung wie Fig. 7. geben. Fortlaufende oder in sich zurückkehrende Ketten sind Fig. 8 und 9. abgebildet; und das Verhältniß einer allseitigen Verschlungeneit Fig. 10.

1. Anmerk. Ältere Logiker erklären gewöhnlich nur solche Vorstellungen für einstimmig (convenientes), deren die eine von der andern (in casu recto und in terminis abstractis) prädicirt werden kann. Z. B. Wohlthätigkeit und Tugend, weil man sagen kann: Wohlthätigkeit ist eine Tugend. Die nicht einstimigen Vorstellungen werden von ihnen unter zwei Arten gebracht: a) die disparaten, deren die eine zwar nicht von der andern, wohl aber beide von einem dritten Subjecte ausgesagt werden können, z. B. Tugend und Gelehrsamkeit; denn obgleich man weder sagen kann, daß Tugend eine Gelehrsamkeit, noch daß Gelehrsamkeit eine Tugend ist: so kann man doch von irgend einem dritten Subjecte, z. B. Cajus, sagen, daß er sowohl Tugend als Gelehrsamkeit habe. b) Die widerstreitenden (repugnantes s. oppositae), bei denen nicht einmal dieß der Fall ist; z. B. Sparsamkeit und Verschwendung. (Man sehe z. B. Reuschii Syst. Log. Propaed. S. 21. L. S. 46. 47., Ulrich Inst. Log. S. 148 u. A.) Nach diesen Erklärungen würde Einstimigkeit eben das seyn, was nach meiner Erklärung das Verhältniß des Umfassens genannt ward. Denn kann ich (in casu recto und in terminis abstractis) b von a prädiciren: so muß die a von der b umfasset werden. Was man disparat nannte, sind solche Beschaffenheitsvorstellungen, deren Concreta auch ich disparat, und was man widerstreitend nannte, Beschaffenheitsvorstellungen, deren Concreta ich einander ausschließend nenne; woraus denn zu ersehen, daß man den abstracten Vorstellungen dasjenige Verhältniß zugeschrieben habe, das eigentlich nur zwischen ihren Concretis obwaltet. Maass (L. S. 80.) nennt Begriffe, die ich verschlungen oder disparat nenne, einander zugeordnet.
2. Anmerk. Wer es versucht, die verschiedenen Verhältnisse, die zwischen drei oder mehr Vorstellungen, besonders den disparaten

obwalten können, durch Zeichnung darzustellen, wird bald inne, wie schwer, ja oft ganz unmöglich es sey, das Gebiet einer jeden einzelnen Vorstellung immer nur durch eine einzige zusammenhängende Fläche zu zeichnen. Wenn man z. B. Fig. 10. die Gebiete der drei Vorstellungen A, B, C, welche in dem Verhältnisse einer allseitigen Verschlungenheit stehen, eben deshalb, weil dieß Verhältniß ein gegenseitiges ist, durch drei einander gleiche, nämlich die eyrunden Flächenräume AA, BB, CC darstellen will: so erhalten die Gebiete der Vorstellungen [Etwas] $(a + b)$, [Etwas] $(a + c)$ und [Etwas] $(b + c)$, ein jedes zwei von einander abgeforderte Flächen, nämlich $ab = ab$, $ac = ac$, $bc = bc$. Wolte man dieses vermeiden: so müste man die Flächenräume der Vorstellungen A, B, C ohngefähr wie Fig. 11. vorstellen.

§. 99.

Unbedingt weiteste und höchste, engste und niedrigste Vorstellungen.

1) Die Betrachtung der verschiedenen Weite der Vorstellungen leitet auf den Begriff einer Vorstellung, deren Weite größer als einer jeder anderen wäre. Einiges Nachdenken aber zeigt, daß eine solche nicht vorhanden seyn könne. Denn nach S. 96. lassen sich zu einer jeden Vorstellung, der ein Gebiet zukommt, unendlich viele, die mit ihr gleichgeltend und also gewiß auch von einerlei Weite sind, erfinden. Gibt es sonach zu jeder Vorstellung andere von einerlei Weite: so können wir bloß fragen, ob es nicht wenigstens Vorstellungen von einer solchen Weite gebe, daß keine größere über sie ist? Dergleichen Vorstellungen könnten wir immerhin noch Vorstellungen von der größten Weite; und um anzuzeigen, daß es nicht etwa bloß unter gewissen, die wir so eben betrachteten, sondern unter allen Vorstellungen keine weitere gibt als sie, Vorstellungen von einer unbedingt größten Weite nennen. Denn auch dasjenige pflegt man ein Größtes zu nennen, was nur kein Größeres über sich hat. Einleuchtend ist es ferner, daß eine solche Vorstellung in eben dem Sinne auch den Namen einer unbedingt höchsten verdienen würde, d. h. daß keine höhere als sie angeblich seyn würde; weil eine höhere Vorstellung immer auch eine weitere ist.

2) Daß es nun solche unbedingt weiteste und höchste Vorstellungen gebe, glaube ich allerdings; und zwar ist, wie ich meine, schon der Begriff eines Etwas oder eines Gegenstandes überhaupt eine solche Vorstellung. Denn wir sagen ja doch nur in-sofern von einer Vorstellung, sie habe einen Umfang, wiefern es gewisse Gegenstände gibt, die durch sie vorgestellt werden. Weiter also kann der Umfang einer Vorstellung unmöglich seyn, als wenn sie jeden Gegenstand, den es nur immer gibt, umfaßt; und das thut die Vorstellung eines Gegenstandes oder eines Etwas überhaupt. Wer aber dieses einräumt, wird mit leichter Mühe noch viele andere Vorstellungen, die von derselben Weite sind, angeben; z. B. die Vorstellung: Nicht \neq nichts, und alle ähnliche, die den Begriff der Verneinung in Wiederholungen nach einer geraden Zahl enthalten; ingleichen alle Vorstellungen von der Form: Etwas, das die Beschaffenheit b hat, wenn b eine Beschaffenheit ist, die einem jeden Gegenstande, ohne Ausnahme zukommt, wie etwa die, mit sich selbst einerlei zu seyn, oder von je zwei widersprechenden Beschaffenheiten nur Eine zu haben u. s. w. Es gibt also zwar mehre (ja selbst unendlich viele) unbedingt höchste Vorstellungen. Da sie aber alle nur Wechselpredikationen von einer und eben derselben Vorstellung, nämlich von der eines Etwas überhaupt sind: so ist das Gebiet, das sie haben, ein und dasselbe. Es gibt also nur ein Gebiet, welches das unbedingt weiteste ist; aber mehre Vorstellungen, die sich auf dieß Gebiet beziehen.

3) Um das Gebiet dieser unbedingt weitesten Vorstellungen durch Zeichnung anzudeuten, dürfte es am Gemäßeften seyn, wenn nicht den ganzen unendlichen, nach allen Seiten hin unbegrenzt ausgebrehten Körperraum, wenigstens den einer unendlichen Ebene zu wählen. Dem nur so würde anschaulich gemacht, daß es nicht möglich sey, eine Vorstellung, die ein noch weiteres Gebiet hätte, oder auch nur eine Vorstellung, deren Gebiet außerhalb jenem läge, zu finden.

4) Wissen wir einmal, daß es unbedingt weiteste Vorstellungen gibt: so fragen wir sehr natürlich, ob es auch unbedingt engste Vorstellungen gebe. Doch werden wir aus dem schon n^o 1. angezeigten Grunde unter dergleichen unbedingt engsten Vorstellungen nur solche verstehen, die keine

enger haben. Da aber der Umfang einer Vorstellung unmöglich enger werden kann, als er dann ist, wenn sie nur einen einzigen Gegenstand vorstellt, d. h. eine Einzelvorstellung ist: so ist die gegenwärtige Frage schon S. 68 u. 78. entschieden; wo wir gezeigt, daß nicht bloß Vorstellungen, die eine Anschauung enthalten, sondern selbst reine Begriffe Einzelvorstellungen seyn können. Auch leuchtet von selbst ein, daß jede unbedingt engste Vorstellung zugleich eine unbedingt niedrigste ist, d. h. daß es keine niedrigere, als sie ist, gibt. Denn eine niedrigere wäre zugleich auch enger.

5) Von den verschiedenen unbedingt weitesten Vorstellungen konnten wir (N^o 2.) sagen, daß sich alle nur auf ein und dasselbe Gebiet beziehen; nicht eben dieß gilt von den verschiedenen unbedingt engsten Vorstellungen. Denn diese sind keineswegs alle Wechselvorstellungen untereinander; sondern es gibt unzählig viele Einzelvorstellungen, deren jede sich auf ihren eigenen Gegenstand beziehet.

6) Eine andere Frage wäre, ob es auch unter derjenigen Classe von Vorstellungen, die keine Einzelvorstellungen sind, die also der Gegenstände mehre umfassen, d. h. unter der Classe der Gemeinvorstellungen einige gibt, welche so enge oder so niedrig sind, daß keine engere oder niedrigere, die gleichwohl noch eine Gemeinvorstellung ist, anzutreffen wäre? Auch diese Frage muß wohl bejahet werden, sobald wir zeigen können, daß es auch Vorstellungen gibt, die nur zwei Gegenstände umfassen. Denn eine Vorstellung, die noch enger als eine solche wäre, also noch weniger als zwei Gegenstände hätte, wäre schon eben deshalb keine Gemeinvorstellung mehr zu nennen. Ich glaube nun in der That erweisen zu können, daß es auch Vorstellungen von nicht mehr als zwei Gegenständen gebe. Denn sind erst A und B ein Paar Einzelvorstellungen: so haben wir gleich an der Distributivvorstellung: „Eines der Dinge A und B,“ eine Vorstellung, die sicher nur zwei Gegenstände hat. Ein Beispiel anderer Art ist die schon oben angeführte Vorstellung: Söhne Isaaks. Aber selbst unter Begriffen, die sich auf nichts Wirkliches beziehen, gibt es unendlich viele, die nur zwei Gegenstände haben. Der Begriff „der zwischen 3 und 6 liegenden ganzen Zahlen“ umfaßt gewiß nur die zwei Gegenstände 4 und 5.

Ein Gleiches gilt von dem Begriffe der Werthe, welche die unbekannte Größe in der Gleichung $x^2 - 1 = 0$ hat. Und nach Anleitung dieser Beispiele wird man leicht mehre finden und einsehen, daß es derselben überhaupt unendlich viele gebe.

1. Anmerk. Daß es einen unbedingt höchsten Begriff gebe, haben fast alle Logiker angenommen; nur sind sie nicht einig darüber, welcher Begriff das sey; auch scheinen Alle zu glauben, es gebe nur einen einzigen. Wenn es aber bei Aristoteles (Ausc. phys. l. I. c. 5.) heißt, daß der Begriff Substanz ($\sigma\upsilon\beta\sigma\tau\alpha\iota$) der höchste Gattungsbegriff sey: so muß man annehmen, daß er unter der höchsten Gattung etwas ganz Anderes als wir verstanden, daß er nur wirkliche Dinge (Substanzen) in Gattungen habe eintheilen wollen. Die Neueren geben dafür häufig denselben Begriff, den auch ich aufstellte, den eines Etwas überhaupt an. So Kriesewetter (B. N. d. L. I. Thl. S. 125.), Krug (Denkfl. S. 44. Anm. 1.), u. A. Indessen scheint es fast, als hätten sich Einige unter dem Worte Etwas nicht eben dasselbe gedacht, was ich; indem sie es gleichbedeutend mit dem Denkbaren, oder auch dem Möglichen erklären. So z. B. Jakob (L. S. 170.) und Fries (Syst. d. L. S. 110). Hegel versteht (Log. B. 1. S. 12) unter dem Etwas ein bestimmtes Seyendes. In Baumgartens durch Eberhard herausgegebener Metaphysik werden S. 8. die Worte: Etwas, Mögliches und Sache (aliquid, possibile, res), als gleichgeltend angegeben. Meines Erachtens aber ist der Begriff des Denkbaren sowohl als der des Möglichen von dem eines Etwas oder Gegenstandes überhaupt zu unterscheiden und dem letzteren untergeordnet. Der Begriff des Denkbaren (in welchem auch E. Reinhold den obersten Gattungsbegriff erblicket; s. dessen Metaph. S. 173) ist, wie schon das Wort anzeigt, zusammengesetzt aus den Begriffen des Denkens und der Möglichkeit (oder des Könnens, den die Sylbe bar anzeigt); und bezeichnet sonach Alles, was gedacht werden kann. Das sind nun lediglich Vorstellungen und Sätze. Andere Dinge gehören meines Erachtens gar nicht zum Denkbaren. Das Gebiet dieses Begriffes schließt also höchstens alle Vorstellungen und Sätze (wahre und falsche) in sich. Da aber weder Vorstellungen, noch Sätze als solche Wirklichkeit haben: so enthält das Gebiet des Denkbaren gar keine wirklichen Dinge (sondern nur ihre Vorstellungen); also offenbar viel weniger als das Gebiet der Vorstellung Etwas, zu welcher nicht nur eine jede Vorstellung und jeder Satz an sich,

sondern auch ein jeder wirkliche Gegenstand gehöret. Daß auch der Begriff des Möglichen niedriger als der eines Etwas überhaupt sey, erhellet daraus, weil Begriffe und Wahrheiten an sich, die doch gewiß mit unter die Vorstellung Etwas gehören, nicht nur kein Daseyn haben, sondern nicht einmal ein Daseyn annehmen können; also auch strenge gesprochen, nicht zu den möglichen Dingen (denn so nennt man nur Dinge, die ein Daseyn annehmen können) gerechnet werden dürfen; obgleich man sie eben so wenig zu den Unmöglichkeiten, nämlich in der Bedeutung zählen darf, in der man darunter nur das Widersprechende versteht. — Einige glauben, noch einen höheren Begriff, als den des Etwas zu kennen; einen Begriff nämlich, dem das Etwas und das Nichts als Arten unterstehen. So liest man in Kants Kr. d. r. V. S. 346: „Der höchste Begriff sey der Begriff von einem Gegenstande überhaupt, problematisch genommen und unausgemacht, ob er Etwas oder Nichts sey.“ Und in Meyens Handb. d. L. S. 75.: „Der höchste Begriff ist der eines Objectes überhaupt, dessen nächste Arten das Etwas und das Nichts sind.“ Meines Erachtens bedeutet der lateinische Name Object nicht Anderes, als unser deutsches Wort Gegenstand, das ich für gleichbedeutend mit Etwas überhaupt halte, wenn es anders nicht dem Sprachgebrauche nach eine noch engere Bedeutung (etwas, das einem Andern gegenüberstehet) verlangt. Auf keinen Fall aber kann man das Nichts — wenn man darunter nicht den Begriff des Nichts, sondern das Nichts an sich versteht — als ein Object oder einen Gegenstand ansehen.*) Denn ein Gegenstand, der Nichts ist, ist kein Gegenstand. Nur der Begriff des Nichts ist als Begriff allerdings ein Gegenstand, und darum auch unter dem von mir angegebenen höchsten Begriffe eines Gegenstandes überhaupt enthalten. — Noch sonderbarer kommt es mir vor, wenn Maimon (Log. Abschn. 2. S. 2.) behauptet, Bewußtseyn wäre der höchste Gattungsbegriff. Es scheint dieß eine Verwechslung des höchsten Begriffes an sich mit der Bedingung, die zur Möglichkeit einer subjectiven Vorstellung wie von ihm selbst, so von allen Begriffen gehöret. Diese nämlich ist allerdings das Bewußtseyn; denn ein Begriff, dessen wir uns nicht bewußt werden könnten, wäre wie nicht vorhanden für uns,

*) Nach Kants Kr. d. r. V. S. 343 bezeichnet Object sogar noch einen engeren Begriff als das Wort Gegenstand; Object soll nämlich nur Gegenstand einer möglichen Anschauung seyn.

d. h. er könnte nie unsere (subjective) Vorstellung werden. Hr. Troxler (L. B. I. S. 256) ist der höchste Begriff Ding, auch (?) Seyn ohne alle weitere Bestimmung oder (?) Nichts.

2. Anmerk. Hr. Klein (Verstandeskl. S. 133.) ist unter den neueren Logikern vielleicht der Einzige, der das Daseyn niedrigster Gemeinbegriffe zugibt, ohne jedoch ein Beispiel anzuführen. Die Beispiele aber, die ich bei älteren Logikern antrefte, von einem gleichseitigen Dreiecke, von einem Kreise u. dgl. (S. z. B. Gaudin Philos. T. 1. Venet. 1736.), genügen mir selbst nicht; weil sich auch diesen Begriffen andere, die gleichwohl noch keine Einzelvorstellungen, sondern Gemeinbegriffe sind, unterordnen lassen. Die Begriffe eines gleichseitigen Dreiecks, das in gegebener Ebene liegt, oder dessen Seiten eine gegebene Länge haben u. dgl., sind noch immer nicht Einzelbegriffe, und gleichwohl niedriger als der eines gleichseitigen Dreiecks überhaupt u. s. w. Leibniz (Nouv. Ess. L. III. Ch. 6. S. 8.), Kant (Log. S. 11.), Tieftrunk (Log. S. 37.), Kiesewetter (Log. S. 79.), Krug (Log. S. 44. Anm.), Reß (Log. S. 79.), Fries (Log. S. 27.) u. v. A. läugnen die Möglichkeit absolut niedrigster Arten, worunter sie nichts Anderes als unbedingt niedrigste Gemeinbegriffe verstehen; und stellen den Kanon auf: Es gebe keine Art, der man nicht eine andere unterordnen könnte. Was sie zu dieser Behauptung bestimmte, dürften ohngefähr folgende Gründe seyn: a) Leibniz scheint nur darum behauptet zu haben, es gebe keine Art von Dingen, die nicht noch Unterarten hätte, weil nach seinem Grundsatz auch nicht zwei Dinge einander vollkommen gleich sind. Allein aus diesem Grunde folgt höchstens, daß kein Gemeinbegriff, der mehr als zwei Gegenstände umfaßt, ein niedrigster seyn könne. Meiner Ansicht nach gibt es aber auch Begriffe, die nur zwei Gegenstände haben. Auch diese verdienen den Namen von Gemeinbegriffen, und sind gewiß die niedrigsten unter ihnen. b) Andere scheinen von der Bemerkung ausgegangen zu seyn, daß die Menge der Theile, aus denen ein Begriff zusammengesetzt werden kann, keine Grenzen habe. So zusammengesetzt also ein Begriff schon seyn mag: so kann man seinen Inhalt doch immer noch vermehren, und dadurch — schloß man — auch seinen Umfang verengen, so daß ein niedriger Begriff entsteht. Dieses scheint Kiesewetter gedacht zu haben, wenn er a. a. O. schrieb: „Die logische Determination hat keine Grenzen, weil man die Synthesis bis in's Unendliche fortsetzen kann.“ Auch ich glaube, daß der Inhalt jedes Begriffes

noch vermehrt werden könne (S. 62.); aber daraus folgt meines Erachtens nicht, was man hier darthun will; weil durch Vermehrung des Inhaltes nicht immer der Umfang verengt werden muß. So hat der Begriff „eines Wesens, das keinen Grund seines Daseyns hat, dabei allmächtig, allwissend u. s. w. ist,“ freilich mehr Inhalt als der Begriff eines Wesens, welches wir nur als ein solches, „das keinen Grund seines Daseyns hat,“ erklären: aber darum ist der Umfang des ersteren Begriffes nicht um das Geringste enger als der des letzteren; sondern beide sind Wechselbegriffe. c) Ein anderer Scheingrund liegt in dem Umstande, daß jeder existirende Gegenstand (z. B. Sokrates) der Bestimmungen unendlich viele zuläßt. Bevor man also einen gegebenen Begriff durch fortgesetzte Anhäufung der Bestimmungen dahin beschränkt, daß er nur auf einen einzigen, oder höchstens auf zwei Gegenstände paßt, und somit keine Unterart mehr zuläßt, müßte man ihm — scheint es — unendlich viele Bestimmungen beigelegt haben. Dieß meinte vermuthlich Hr. Meß, wenn er schrieb: „Der niedrigste Artbegriff müßte alle möglichen, mithin unendlich viele Bestimmungen enthalten.“ Allein sobald das richtig ist, was ich S. 68. gezeigt zu haben glaube, und was das eben (sub b) angeführte Beispiel des Begriffes Gottes bestätigt, daß auch eine endliche Menge von Merkmalen zuweilen zur Bestimmung eines Gegenstandes hinreicht: so wird es wohl auch möglich seyn, durch die Verbindung einer endlichen Menge von Bestimmungen einen Begriff zu bilden, der nur zwei Gegenstände umfaßt. Allerdings hat jeder existirende Gegenstand unendlich viele Bestimmungen; aber daraus folgt nicht, daß ein Begriff, der nur auf ihn allein passen soll, die Vorstellungen dieser Bestimmungen alle als Bestandtheile enthalten müsse. (S. 64.) d) Einigen schien es vielleicht eine Verletzung des Gesetzes der Stetigkeit zu seyn, wenn der Umfang eines Begriffes, welcher der Gegenstände unendlich viele umfaßt, durch einige Zusätze plötzlich auf eine endliche Zahl derselben sollte herabgestimmt werden können. Dieses erklärt sich aber daraus, weil eine einzige Bestimmung, die man zusetzt, von dem bisherigen Umfange eines Begriffes öfters unendlich viele Gegenstände auf einmal abschneidet. Daß nun durch Abzug unendlicher Größen von einander zuweilen sehr endliche Reste zurückbleiben können, ist eine bekannte Sache. Wenn wir zu dem Begriffe Wesen, welcher der Gegenstände unendlich viele umfaßt, die einzige Bestimmung: „daß keinen Grund seines Daseyns hat,“ hinzuthun: so schneiden wir plötzlich eine so große Menge der Gegenstände von dessen

Umfange

Umfange ab, daß nur noch ein einziger Gegenstand, nämlich Gott, übrig bleibt.

§. 100.

Vorstellungen, welche einander in Absicht auf Weite oder Höhe zunächst stehen.

1) Wenn die Vorstellung B enger als A, aber weiter als C ist: so sagt man, sie sey in Beziehung auf A und C von mittlerer Weite; oder sie sey ihrer Weite nach eine Zwischenvorstellung zwischen A und C. So wäre z. B. die Vorstellung: „Söhne des Mathathias“ (deren es fünf gab), ihrer Weite nach eine mittlere zwischen den Vorstellungen „Söhne Israels“ und „Söhne Isaaks.“ Wenn die Vorstellung B nicht bloß enger, sondern auch niedriger als A, und nicht bloß weiter, sondern auch höher als C ist: so sagt man, sie sey in Hinsicht auf A und C von mittlerer Höhe, oder sie sey ihrer Höhe nach eine Zwischenvorstellung zwischen A und C. So ist die Vorstellung „Dreieck“ ihrer Höhe nach eine mittlere zwischen den Vorstellungen „Figur“ und „gleichseitiges Dreieck.“ Wenn die Vorstellung B enger als die Vorstellung A ist, und es gäbe keine Vorstellung, die ihrer Weite nach zwischen A und B fielen, d. h. die, obgleich enger als A, doch weiter wäre als B: so würde ich sagen, daß A und B ihrer Weite nach unmittelbar aufeinander folgen, oder einander zunächst stehen. Wenn die Vorstellung B niedriger als die Vorstellung A ist, und es gäbe keine Vorstellung, die ihrer Höhe nach zwischen A und B fielen, d. h. die obgleich niedriger als A, doch höher wäre als B: so würde ich sagen, daß A und B ihrer Höhe nach unmittelbar aufeinander folgen oder einander zunächst stehen.

2) Es fragt sich nun, ob es dergleichen unmittelbar aufeinander folgende Vorstellungen der Weite sowohl, als auch der Höhe nach gebe? — Wer zugestehet, daß es Vorstellungen gebe, die eine nur endliche Menge von Gegenständen umfassen, wird auch diese Frage bejahen müssen. Denn wenn die Vorstellung x n Gegenstände, die Vorstellung y aber (n — 1) Gegenstände umfaßt: so folgen x und y ihrer Weite nach unmittelbar aufeinander; indem es offenbar keine Vorstellung

gibt, die, wenn sie enger als x ist, weiter als y wäre. Sind ferner die $(n-1)$ Gegenstände der y zugleich auch Gegenstände der x : so folgen x und y auch ihrer Höhe nach unmittelbar aufeinander. So umfaßt der Begriff: „Letzte Bestandtheile der Vorstellung: Nicht A,“ um einen einzigen Gegenstand, nämlich die Vorstellung Nicht, mehr als der Begriff: „Letzte Bestandtheile der Vorstellung A.“ Dieser folgt also seiner Höhe nach gewiß unmittelbar auf jenen. Eben so umfaßt der Begriff von „einer ganzen Zahl, die kleiner als 4 ist,“ gewiß nur drei; der Begriff von „einer ungeraden Zahl, die kleiner als 4 ist,“ gewiß nur zwei Gegenstände; also folgen auch diese beiden Begriffe aufeinander u. s. w. Folgendes Beispiel mag zeigen, daß selbst Begriffe, deren jeder eine unendliche Menge von Gegenständen umfaßt, einander unmittelbar untergeordnet seyn können. Der Begriff: Substanzen überhaupt, steht offenbar höher als der Begriff: geschaffene Substanzen. Gleichwohl ist es nur eine einzige Substanz, nämlich die unerschaffene der Gottheit, um welche der erstere reicher ist, als der letztere; es gibt also sicher keine Mittelvorstellung zwischen ihnen.

3) Nachdem wir auf diese Art Vorstellungen kennen gelernt, die sich in ihrem Gebiete so wenig unterscheiden, daß sie nicht eine einzige Zwischenvorstellung zulassen, führt uns der Gegensatz auf die Frage, ob es nicht umgekehrt Vorstellungen gebe, die sich in ihrer Weite oder Höhe so sehr unterscheiden, daß sich der Zwischenvorstellungen zwischen ihnen unendlich viele einschieben lassen? Der Sinn dieser Frage ist aber nicht, ob es unendlich viele, nur überhaupt von einander verschiedene, sondern ob es unendlich viele, in ihrem Umfange unterschiedene Zwischenvorstellungen zwischen zwei bestimmten A und B gebe? Denn da sich zu jeder gefundenen Vorstellung unendlich viele ihr gleichgeltende angeben lassen: so versteht sich von selbst, daß, wenn nur eine Zwischenvorstellung zwischen A und B vorhanden ist, auch schon unendlich viele (nämlich von einerlei Umfange mit dieser) vorhanden sind. Eine unendliche Menge von Zwischenvorstellungen, die sich auch ihrem Umfange nach von einander unterscheiden, kann es offenbar nicht bei solchen Vorstellungen geben, deren die eine (nämlich die weitere oder höhere) nur um eine endliche

Menge von Gegenständen mehr als die andere enthält. Denn wenn sich unendlich viele, auch ihrem Umfange nach verschiedene Zwischenvorstellungen zwischen A und B sollen einschalten lassen: so muß es unendlich viele verschiedene Mengen geben, die kleiner als die Menge der unter A, aber größer als die Menge der unter B enthaltenen Gegenstände sind. Der Unterschied zwischen diesen beiden Mengen muß also sicher unendlich seyn. Daß es nun Vorstellungen gebe, die eine unendliche Menge von Zwischenvorstellungen zulassen, beweiset folgendes Beispiel. Der Begriff eines Winkels überhaupt ist sicher höher als der eines rechten Winkels. Der Begriff eines Winkels aber, der sich zu seinem Nebenwinkel wie 1 zu irgend einer beliebigen ganzen Zahl n enthält, ist gewiß niedriger als der eines Winkels überhaupt (denn er umfaßt nicht alle Winkel), und dennoch höher als der eines rechten Winkels (denn er stellt diesen nur für den Fall $n = 1$, für jeden andern Werth von n aber nur lauter solche Winkel vor, die aliquote Theile von zwei rechten sind); er ist also ein Begriff von mittlerer Höhe zwischen jenen beiden. Da ferner jede Zahl von der Form: n^r auch unter n , aber nicht umgekehrt enthalten ist u. s. w.: so leuchtet ein, daß die Begriffe von Winkeln, deren Verhältniß zu ihren Nebenwinkeln unter den Formen $1 : n^2$, $1 : n^4$, $1 : n^8$ u. s. w. enthalten ist, der Reihe nach jeder folgende immer niedriger als der nächstvorhergehende, und gleichwohl alle höher als der Begriff eines rechten Winkels sind, indem dieser letztere nur für den bestimmten Werth $n = 1$ zum Vorscheine kommt. Hier haben wir also eine wirklich unendliche Menge von Mittelbegriffen, die zwischen dem Begriffe eines Winkels überhaupt und dem eines rechten Winkels liegen.

Anmerk. Mehre neuere Logiker, z. B. Kant (L. §. 11.), Keuß (Log. Wirzeb. 1789. §. 47.), Tieftrunk (L. §. 37.), Kiese-
wetter (W. U. d. L. S. 132.), Krug (L. §. 45. b. Anm.) u. A., läugnen die Möglichkeit solcher Begriffe, die der Weite oder Höhe nach einander die nächsten wären; und stellen den Satz auf, daß es zwischen einem jeden Paare einander untergeordneter Begriffe (Arten) einen Zwischenbegriff (eine Zwischenart) gebe. Sie führen aber entweder gar keinen Grund für ihre Behauptung an, oder einen, der am deutlichsten

ausgedrückt ohngefähr so lauten würde: „Der Unterschied, der zwischen einem höheren und niederen Begriffe Statt findet, muß sich doch kleiner machen lassen; durch seine Verminderung aber wird eine Zwischenart erzeugt.“ Ich erinnere nun, daß man unter dem Unterschiede, von dem man hier spricht, nicht etwa den Unterschied im Inhalte beider Begriffe verstehen dürfe. Denn es ist keineswegs wahr, daß ein Begriff B einen Mittelbegriff zwischen zwei andern A und C ausmache, wenn er in seinem Inhalte von A und B weniger unterschieden ist, als beide von einander. So ist z. B. in Hinsicht auf den Inhalt der Begriff „eines wahren Satzes“ von dem Begriffe „eines Satzes überhaupt“ weniger unterschieden, als der Begriff „eines Satzes, den irgend ein denkendes Wesen als wahr annimmt.“ Gleichwohl ist der erste nicht ein Mittelbegriff zwischen den beiden letzteren, sondern gerade umgekehrt, der letzte ist ein Mittelbegriff zwischen den ersten beiden. Alle wahren Sätze nämlich werden von irgend einem denkenden Wesen (z. B. wenigstens von Gott) auch als wahr anerkannt; ~~statt ihrer~~ aber werden von manchen denkenden Wesen, z. B. von Menschen, auch einige falsche Sätze für wahr gehalten. — Man müßte also in der zu prüfenden Behauptung höchstens den Unterschied des Umfangs meinen. Befehrt nun, ich müßte zugeben, daß die Verminderung dieses Unterschiedes jedesmal möglich sey, so oft er noch eine Menge von mehreren Gegenständen beträgt: so wird doch diese Verminderung dann nicht mehr Statt finden, wenn der höhere Begriff nur um einen einzigen Gegenstand mehr als der niedere hat. Die Möglichkeit dieses Falles glaube ich aber durch die gegebenen Beispiele erwiesen zu haben.

S. 101.

Ob es zu jeder beliebigen Menge von Gegenständen einen sie alle umfassenden Gemeinbegriff gebe?

1) Ich habe schon S. 99. das Daseyn niedrigster Gemeinbegriffe auf den Umstand gegründet, daß es Begriffe gebe, die nur zwei Gegenstände haben, und eben so S. 100. das Daseyn unbeding't nächster Begriffe darauf, daß es Begriffe gebe, deren Umfänge sich nur durch einen einzigen Gegenstand unterscheiden. Es dürste nun Jemand fragen, ob sich sonst keine anderen niedrigsten Gemeinbegriffe denken ließen, als solche, die nur zwei Gegenstände umfassen? und keine anderen nächst aufeinander folgenden Begriffe, als solche, die

in ihren Umfängen nur durch einen einzigen Gegenstand unterschieden sind? — Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob sich zu jeder beliebigen Menge von Gegenständen $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ ein sie alle (und sonst nichts Anderes) umfassender Gemeinbegriff auffinden läßt? Wenn nämlich dieses ist: so müssen die obigen Fragen bejahend beantwortet werden. Denn wenn ein gegebener Gemeinbegriff mehr als zwei Gegenstände umfaßt: so ist es, um einen niedrigeren als er selbst zu finden, nur nöthig, einen Begriff zu bilden, der nur zwei seiner Gegenstände umfaßt. Und wenn der Umfang eines gegebenen Begriffes um mehr als zwei Gegenstände größer als der eines anderen ist, so braucht es, um einen Zwischenbegriff zu erhalten, nur die Bildung eines Begriffes, der nebst den Gegenständen des letztern nur einen der Gegenstände, um welche der erstere reicher ist, umfaßt. Allein nicht bloß, um hierüber entscheiden zu können, sondern auch noch in mancher anderen Rücksicht wäre es wichtig zu wissen, ob sich zu jeder beliebigen Menge von Gegenständen ein sie umfassender Gemeinbegriff angeben lasse? Denn es ist eine der Aufgaben, welche wir uns bei unserm Nachdenken gar oft setzen, einen Begriff zu finden, der gewisse, uns so eben vorliegende Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ gemeinschaftlich umfasse. Es müßte uns also erwünscht seyn, zu wissen, ob die Lösung dieser Aufgabe auch immer möglich sey?

2) Wenn wir von dem zu findenden Begriffe nur verlangen, daß er die vorgelegten Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ alle einschließe, gleichviel ob er auch noch auf einige andere passe oder nicht: so ist kein Zweifel, daß es einen solchen jedesmal gebe. Denn jene Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ mögen noch so verschiedenartig seyn: so sind sie, wenn sonst unter keinem engeren, gewiß doch unter dem Begriffe eines Gegenstandes überhaupt enthalten. Ein Anderes ist es aber, wenn wir verlangen, daß der zu findende Begriff die gegebenen Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ ausschließend oder genau (d. h. sie und sonst keine anderen) vorstelle. Zwar auch hier wird sich jedesmal eine Vorstellung, die das Verlangte leistet, angeben lassen, wenn sie aus was immer für Theilen, z. B. auch aus denjenigen Vorstellungen, die uns die Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ im Einzelnen vorstellen, zusammengesetzt werden

darf. Denn erstlich ist es gewiß, daß es für jeden einzelnen Gegenstand, also auch für jeden der Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ eine ausschließlich nur auf ihn sich beziehende Vorstellung gebe und geben müsse; weil ja auch dieser Gegenstand Subject gewisser, auf ihn allein sich beziehender Wahrheiten seyn muß; z. B. der Wahrheit, daß er ein einzelner Gegenstand sey. In jeder solchen Wahrheit muß die Subjectvorstellung eine auf diesen Gegenstand allein passende Vorstellung seyn. Dies nun vorausgesetzt: so wird es, wenn sonst auf keine andere Weise, sicher doch dadurch möglich seyn, die sämtlichen Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ mit einer einzigen, sich nur auf sie beziehenden Vorstellung zu umfassen, wenn wir uns erst von einem jeden derselben im Einzelnen eine nur ihn allein betreffende Vorstellung bilden, dann aber durch Verknüpfung dieser Vorstellungen $A, B, C, D \dots$ eine einzige distributive Vorstellung (S. 83.) von der Form: „Jeder Theil des Inbegriffes A, B, C, D, \dots “ erzeugen. Eine solche Vorstellung ist, wenn auch nicht subjectiv ausführbar, doch objectiv vorhanden, selbst wenn die Menge der Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ unendlich seyn sollte. Und daß diese Vorstellung die Aufgabe löse, sieht man von selbst; allein das Unbequeme ist, daß sie die Vorstellungen aller der einzelnen Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma \dots$ selbst als Bestandtheile in sich schließt.

3) Verlangt man aber — und so ist es meistentheils gemeint — daß die zu findende Vorstellung, welche die Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ umfaßt, weder die Vorstellungen der einzelnen $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ selbst, noch irgend eine Anschauung als Bestandtheil einschliesse, sondern ein reiner Begriff sey: so zweifle ich fast, ob die Lösung dieser Aufgabe jedesmal möglich sey, d. h. ob es einen solchen Begriff, wie man ihn hier sucht, in jedem Falle gebe. Sollte es z. B. wohl einen Begriff geben, welcher die sämtlichen, unter den drei Begriffen: Satz, Dreieck und Tugend, enthaltenen Gegenstände, und sonst keine anderen umfaßte; und einen Begriff, der dieses leiste, ohne die eben genannten Begriffe oder gewisse andere ihnen gleichgeltenden oder gar untergeordneten als Theile zu enthalten?

4) Wahr ist es aber, daß wir uns einen solchen, die gegebenen Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ ausschließlich umfassenden Begriff, selbst wenn es keinen gäbe, doch vorstellen können,

d. h. daß es doch immer eine Vorstellung oder einen Begriff von einem solchen Begriffe gebe; denn eben, da wir jetzt von ihm sprechen, haben wir ihn. Diese Vorstellung: „ein Begriff, welcher die sämtlichen $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ und sonst keine anderen Gegenstände umfaßt,“ ist nach S. 90. eine symbolische Vorstellung; wir können ihn also den symbolischen Gemeinbegriff der Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ nennen, und zum Unterschiede von ihm kann ein Begriff, der diese Gegenstände wirklich umfaßt, der wirkliche Gemeinbegriff derselben heißen. So haben z. B. die zwei Gegenstände -1 und $+2$ einen wirklichen (nur sie allein umfassenden) Gemeinbegriff an dem Begriffe einer Größe, deren Quadrat um 2 größer ist, als sie selbst; denn eine solche Größe kann nach der Gleichung $x^2 = x + 2$ nur die zwei Werthe -1 und $+2$ haben. Eben so gibt es zu den unendlich vielen Gegenständen, die unter folgenden sieben Begriffen: „eine unbegrenzte gerade Linie,“ „eine Kreislinie,“ „eine cylindrische Spirallinie,“ „eine unbegrenzte Ebene,“ „eine unbegrenzte krumme Cylinderfläche,“ „eine Kugeloberfläche“ und „der unendliche Raum selbst,“ enthalten sind, einen nur sie allein umfassenden Gemeinbegriff in der Vorstellung „einer räumlichen Ausdehnung, in welcher jeder Punkt eine dem andern gleiche Lage hat.“

5) Gelingt es uns nicht, oder ist es an sich selbst unmöglich, zu den gegebenen Gegenständen $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ einen Begriff, der sie allein umfasse, zu finden: so kann es doch nebst dem Begriffe: „Gegenstand überhaupt,“ der sie gewiß umfaßt, noch viele andere Begriffe geben, die dieses ebenfalls leisten, obwohl sie viel niedriger als der eines Gegenstandes überhaupt sind. In vielen Fällen ist es nun vortheilhaft, wenigstens diese niedrigeren Begriffe kennen zu lernen; und der Vortheil, den der gefundene Begriff gewährt, ist um so größer, je niedriger derselbe ist. Dieß leitet denn auf den Gedanken eines niedrigsten aller Begriffe, welche die Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ (und noch einiges Andere dazu) umfassen. Verstanden wir unter diesem niedrigsten Begriffe einen solchen, der niedriger als alle übrigen ist: so könnte es abermals keinen geben, weil wir schon wissen, daß es zu jedem Begriffe, der einen Umfang hat, Wechselbegriffe gibt, welche denselben Umfang haben. Aber auch wenn wir unter dem niedrigsten

die Dinge $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ umfassenden Begriffe nur einen solchen verstehen, der keinen niedrigeren unter sich hat, getraue ich mir sein Vorhandenseyn nicht zu behaupten. Denn es könnte wohl seyn, daß sich zu jedem Begriffe, welcher die Gegenstände $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ nebst einigen Andern dazu umfaßt, ein niederer auffinden läßt, der gleichwohl noch nicht so enge ist, daß er nur $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$ allein umschließt.

Anmerk. Es ist eine schon oft empfohlene Uebung des Wißes, zu untersuchen, was gewisse, sehr von einander verschiedene Gegenstände, z. B. grün und mäßig, miteinander gemein haben? Was man hier sucht, ist nun eben nichts Anderes als irgend ein möglichst enger Gemeinbegriff, der die vorgelegten Gegenstände umfaßt. In dem gegebenen Beispiele wäre es der Begriff eines Mittelbings zwischen zwei Aeußersten u. dgl. — Auch Maass stellt (Gr. d. L. S. 78.) den Lehrsatz auf: „Wenn mehre Objecte M, N... gegeben sind, so ist allemal ein Begriff möglich, welcher dieselben zusammen unter sich faßt.“ — Ob es verstattet sey, daß dieser Begriff nebst den gegebenen Objecten M, N... noch einige andere umfasse, wird hier nicht ausdrücklich gesagt; allein aus der Natur der Sache sowohl, als auch aus der Beschaffenheit des beigefügten Beweises sollte man schließen, daß M. diese Frage bejahet haben würde. Gleichwohl wird in der Folge, z. B. S. 117., sich auf diesen Lehrsatz in dem entgegengesetzten Sinne, d. h. so bezogen, als ob hier dargethan wäre, daß zu jeder beliebigen Menge von Gegenständen M, N... ein nur sie allein umfassender Begriff vorhanden sey. Denn S. 117. wird behauptet, daß zu je zwei einander widerstreitenden Begriffen a und b, deren der erstere die Gegenstände L, M, der zweite die Gegenstände N, O... umfaßt, irgend ein dritter Begriff c angeblich sey, der M und N unter sich faßt, und also mit a und b coordinirt ist. Allein wenn ein Paar Begriffe coordinirt heißen sollen: so wird nach S. 80. erfordert, daß keiner die Gegenstände des anderen einschliesse. Wollen wir also versichert seyn, daß der Begriff c mit a und b coordinirt sey: so müssen wir wissen, daß er nur die ihm angewiesenen Objecte M, N, ... nicht aber noch einige darüber umfasse; denn würde er z. B. auch noch L umfassen: so wäre ihm a nicht coordinirt, sondern subordinirt. Es schien mir der Mühe werth, dieses Verstoßes zu erwähnen, bloß weil er in einem Lehrbuche vorkommt, dem man kaum einen zweiten Fehler dieser Art vorwerfen kann.

§. 102.

Keine endliche Menge von Maßen genüget, die Weiten aller Vorstellungen zu messen.

1) Das Bisherige setzet uns in den Stand, die Verschiedenheit, die zwischen Vorstellungen hinsichtlich auf die Weite ihres Umfanges Statt hat, etwas genauer zu beurtheilen, als es schon §. 68. geschehen ist. Es gibt, wie wir dort sahen, Vorstellungen, deren Gebiet nur eine endliche Menge von Gegenständen, ja auch wohl nur einen einzigen umfaßt. Um die Weite solcher zu messen, muß man zum Maße eine Vorstellung wählen, die gleichfalls nur eine endliche Menge von Gegenständen umfaßt. Am Natürlichsten ist es, die Weite solcher, welche nur einen einzigen Gegenstand haben, zur Einheit anzunehmen. Doch wie wir eben daselbst gesehen, so gibt es auch Vorstellungen, welche unendlich viele Gegenstände umfassen. Die Weite dieser also kann nur durch die zur Einheit angenommene Weite einer solchen Vorstellung, die gleichfalls unendlich viele Gegenstände hat, gemessen werden. Man könnte nun glauben, daß man mit dieser einzigen zur Messung aller von dieser Art auslangen könne. Aber auch dieses ist nicht; vielmehr es zeigt sich, daß es der Vorstellungen unendlich viele gibt, die so beschaffen sind, daß die eine derselben durch eine andere an Weite immer unendliche Male übertroffen wird. Ein Umstand, aus welchem folgt, daß das Maß, welches zur Messung der einen dient, zur Messung der andern nicht angewandt werden könne, und daß mithin keine endliche Menge von Maßen genüge, um die Weiten aller Vorstellungen zu messen. Die Wahrheit dieser Behauptung erweist, wie mir dünkt, folgendes Beispiel, zu dem man leicht viele andere wird hinzufinden können. Wenn wir zur Abkürzung den Begriff jeder beliebigen ganzen Zahl durch den Buchstaben n bezeichnen: so drücken die Zahlen n , n^2 , n^4 , n^8 , n^{16} , n^{32} . . . Begriffe aus, deren jeder ohne Zweifel unendlich viele Gegenstände (nämlich unendlich viele Zahlen) umfaßt. Eben so offenbar ist ferner, daß jeder Gegenstand, der unter einem der auf n folgenden Begriffe, z. B. n^{16} stehet, auch unter dem nächstvorhergehenden n^8 stehe, daß aber umgekehrt sehr viele Gegenstände, die unter dem vorhergehenden

Begriffe n^8 stehen, nicht unter dem folgenden n^{10} enthalten sind. Von den Begriffen $n, n^2, n^4, n^{10}, n^{32} \dots$ ist also jeder folgende immer den vorhergehenden untergeordnet. Eben so unlängbar ist ferner auch, daß die Weite jedes von diesen Begriffen die Weite des nächstfolgenden (um so mehr die eines späteren) unendliche Male übertrifft. Denn setzen wir, daß die größte aller Zahlen, bis zu der wir unsere Berechnungen ausdehnen wollten, $= N$ wäre, so wäre die größte Zahl, die der Begriff n^{10} vorstellen kann, $= N$, und folglich die Zahl der Gegenstände, die er umfaßt, $=$ oder $< N^{\frac{1}{10}}$. Und eben so die Zahl der Gegenstände, die der Begriff n^8 umfaßt, $=$ oder $< N^{\frac{1}{8}}$. Das Verhältniß der Weite des Begriffes n^8 zu jener des Begriffes n^{10} wäre daher $= N^{\frac{1}{8}} : N^{\frac{1}{10}} = N^{\frac{1}{8} - \frac{1}{10}} = N^{\frac{1}{40}} = N^{\frac{1}{40}} : 1$. Da aber $N^{\frac{1}{40}}$ größer als jede gegebene Größe zu werden vermag, wenn man N groß genug annehmen darf; und da wir N so groß annehmen dürfen, als wir nur immer wollen; ja da wir dem wahren Verhältnisse, das zwischen den Weiten der Begriffe n^8 und n^{10} obwaltet, nur näher kommen, je größer wir N nehmen: so folgt, daß die Weite des Begriffes n^8 jene des Begriffes n^{10} unendliche Male übertrifft. Da nun die Reihe $n, n^2, n^4, n^{10}, n^{32} \dots$ sich so weit fortsetzen läßt, als man nur immer will: so haben wir an ihr selbst ein Beispiel einer unendlichen Reihe von Begriffen, deren ein jeder unendliche Male weiter als der nächstfolgende ist.

2) Hieraus ersehen wir denn zugleich, daß es ein ganz vergebliches Bemühen wäre, die verschiedenen Verhältnisse, die zwischen Vorstellungen auch nur in Hinsicht auf ihre Weite, obwalten können, durch Verhältnisse räumlicher Dinge mit einer völligen Genauigkeit ausdrücken zu wollen. Um dieses leisten zu können, müßte es nämlich auch im Raume eine unendliche Reihe von Größen geben, deren eine die andere immer unendliche Male übertrifft. Dergleichen sind hier aber bekanntlich nicht zu finden. So könnten wir also, auch wenn wir alle drei Dimensionen des Raumes aufbieten wollten, doch die verschiedenen Verhältnisse, welche es zwischen den Weiten (und Höhen) der Vorstellungen gibt, nie genau abbilden. Wir müssen uns also hier jedenfalls mit einer nur beiläufigen Darstellung begnügen; daher es wohl am Besten ist, bei der bis jetzt empfohlenen Zeichnung in einer Ebene zu bleiben.

Denn wirkliche Darstellungen von einem körperlichen Raume, oder auch bloße Zeichnungen, welche ihn vorstellen sollen, sind viel zu unbequem, und ermüden die Einbildungskraft. Darstellungen durch bloße Linien aber (wie Lambert sie versuchte) hätten das Anschauliche nicht, welches bei Flächen Statt findet; weil das Enthaltenseyn einer Linie (als Theil) in einer andern, wie es zur Darstellung des Verhältnisses zwischen den Gebieten einer niedern und höhern Vorstellung nothwendig ist, nicht so gut sichtbar gemacht werden kann, als das Enthaltenseyn einer Fläche in einer andern. Freilich müssen wir uns nun begnügen, Vorstellungen, deren die eine die andere in der Weite ihres Gebietes vielleicht unendliche Male übertrifft, durch Flächen anzuzeigen, deren die eine nur etwas größer als die andere ist. Noch weniger können wir durch unsere Zeichnung den Fall anschaulich machen, wo zwei Vorstellungen in ihrem Gebiete einander so nahe kommen, daß keine Mittelvorstellung zwischen ihnen angeblich ist; denn zwischen je zwei Flächen, deren die eine größer ist als die andere, läßt sich noch immer eine von mittlerer Größe zeichnen. Aber glücklicher Weise kommen dergleichen Verhältnisse nur selten vor, und noch seltener ist ihre bildliche Darstellung nöthig. Daß endlich die zweite bildliche Darstellungsart, deren ich S. 95. erwähnte, die ohnehin nur das Verhältniß zwischen der Höhe der Vorstellungen ausdrücken kann, auch keine größere Genauigkeit gewähren würde, sieht man von selbst. Wir können wohl den Abstand zwischen der höheren und niederen Vorstellung bald größer, bald kleiner zeichnen, und dadurch andeuten, daß die eine Vorstellung die andere in ihrem Umfange bald mehr, bald weniger übertreffe; daß aber der Umfang der einen unendliche Male größer als jener der andern sey, können wir so nie anschaulich machen, weil hiezu nöthig wäre, einen Abstand unendliche Male größer als einen andern zu zeichnen.

§. 103. *

Besondere Arten der Unverträglichkeit unter den Vorstellungen.

1) Auch dasjenige Verhältniß zwischen den Vorstellungen, welches ich S. 94. das Verhältniß der Unverträglichkeit

nannte, läßt manche nähere Bestimmung zu. Wenn von dem mehreren Vorstellungen A, B, C, D... ausgesagt wird, daß sie in einem Verhältnisse der Unverträglichkeit stehen: so heißt dieß nach der §. 94. n^o 1. gegebenen Erklärung nur so viel, daß es nicht einen einzigen Gegenstand gebe, der diesen Vorstellungen insgesammt untersteht. Einem Theile derselben, z. B. den B, C... ohne die A, oder den A, B... ohne die C, kann er noch immerhin gemeinschaftlich seyn. Dann also sind die Vorstellungen B, C... ingleichen die Vorstellungen A, B... wohl unter sich verträglich; nur aber die sämmtlichen A, B, C, D... sind es nicht. Allein wenn das Gegentheil Statt hat, d. h. wenn die mehrern Vorstellungen A, B, C, D... in der Art unverträglich untereinander sind, daß auch nicht zwei derselben sich untereinander vertragen, daß also kein einziger Gegenstand der einen dieser Vorstellungen auch einer andern untersteht: so will ich dieses Verhältniß eine allseitige Unverträglichkeit, oder, um einen kürzeren Ausdruck zu haben, auch eine Ausschließung nennen. Vergleichen wir also bloß zwei Vorstellungen miteinander: so ist es gleichviel, ob wir sagen, sie seyen unverträglich oder sie schließen sich aus.

2) Auch dieses Verhältniß der Ausschließung läßt sich auf ganze Inbegriffe von Vorstellungen übertragen. Die Inbegriffe A, B, C...; M, N, O...; R, S, T... u. s. w. heißen einander ausschließend, wenn nicht ein einziger Gegenstand, der einem derselben untersteht, noch einem zweiten untersteht. Vergleichen wir aber nur zwei Inbegriffe A, B, C... einer, und M, N, O... andererseits miteinander: so ist es gleichgültig, ob wir sie unverträglich oder ausschließend nennen.

3) Damit zwei Vorstellungen einander ausschließen, wird nur erfordert, daß das Gebiet einer jeden aus lauter Gegenständen zusammengesetzt sey, welche in dem Gebiete der andern nicht vorkommen; daß aber alle Gegenstände, welche der einen fehlen, in dem Gebiete der andern erscheinen, wird nicht verlangt. Inzwischen ist doch auch dieser Fall möglich; denn wenn die Vorstellung A nicht schon selbst alle Gegenstände, die es nur überhaupt gibt, in sich schließt (d. i. wenn sie nicht mit der Vorstellung: Gegenstand überhaupt, gleichgilt):

so wird die Vorstellung: „Etwas (jedes beliebige Etwas), das nur nicht A ist, ein Gebiet haben, das Alles umschließt, was der A selbst nicht untersteht. Gewiß ist das Verhältniß solcher Vorstellungen besonders merkwürdig; und wir nennen sie deshalb mit einem eigenen Namen: einander widersprechende oder contradictorische Vorstellungen. Von dieser Art sind z. B. die beiden Vorstellungen: Blau, und jedes beliebige Etwas, das nur nicht blau ist. Alle einander ausschließende Vorstellungen, die nicht zugleich widersprechende sind, deren die eine also nicht jeden beliebigen Gegenstand, welchen die andere ausschließt, in ihr Gebiet aufnimmt, nennen wir einander widerstreitend oder conträr. So sind z. B. die Vorstellungen blau und gelb, ingleichen blau und witzig u. a. dgl. nicht contradictorisch, sondern bloß conträr. Denn sie schließen einander wohl aus; das Blaue kann nicht gelb, nicht witzig seyn. Aber nicht jeder Gegenstand, welcher der einen mangelt, findet sich in dem Gebiete der andern; nicht Alles, was nicht blau ist, muß darum schon gelb oder witzig seyn.

4) Begreiflicher Weise läßt sich zu jeder gegebenen Vorstellung, wenn sie nur einen Umfang und nicht den allerweitesten hat, eine ihr widersprechende finden. Dieses kann nämlich auf die n^o 3. angegebene Weise geschehen, so oft die jetzt eben berührten zwei Bedingungen Statt finden, weil dann die beiden Vorstellungen: A, und Nicht A, sicher beide einen Umfang haben, einander ausschließen, und dieses so, daß jeder Gegenstand, der nicht unter der einen steht, unter der andern getroffen wird. Hätte dagegen die gegebene Vorstellung A selbst keinen Umfang, so könnte sie nicht eine ausschließende heißen; hätte sie aber den allerweitesten Umfang der Vorstellung eines Etwas überhaupt, so könnte die zweite keinen Umfang haben. Hat aber eine Vorstellung eine, so hat sie nach S. 96. auch schon unendlich viele ihr widersprechende Vorstellungen. So würde, wenn die Vorstellungen A', A''... Wechselvorstellungen mit A sind, nicht nur die Vorstellung: Etwas, das nicht A ist, der Vorstellung A widerspricht sondern dieß würden auch die Vorstellungen: Etwas, das nicht A' ist, Etwas, das nicht A'' ist u. s. w. So widerspricht z. B. der Vorstellung Gott nicht nur die Vorstellung: Etwas, das nicht Gott ist, sondern auch die: Etwas, das nicht all-

mächtig, ingleichen die: Etwas, das nicht allwissend ist u. s. w. Doch müssen alle Vorstellungen, die einer und eben derselben gegebenen widersprechen, untereinander immer nur Wechselvorstellungen seyn. Denn weil sie alle diejenigen Gegenstände, welche die erstere nicht umfaßt, einschließen müssen: so müssen sie alle dieselben Gegenstände umfassen, und somit einerlei Gebiet haben. Nicht also ist es bei Vorstellungen, welche einander bloß widerstreiten sollen. Zu jeder Vorstellung, die einen Umfang, und nur nicht den weitesten hat, wird es unendlich viele, ihr widerstreitende geben, die sich nicht bloß ihrem Inhalte, sondern auch ihrem Umfange nach mannigfaltig unterscheiden, indem sie bald diesen, bald jenen Theil der Gegenstände, welche der ersten fehlen, in ihr Gebiet auffassen können. So hat die Vorstellung rund unendlich viele, in ihrem Umfange sehr von einander verschiedene Vorstellungen, welche ihr widerstreiten, z. B. dreieckig, tugendhaft u. s. w. Was aber alle diese einer gegebenen widerstreitenden Vorstellungen gemein haben, ist, daß ihre Gebiete nur Theile von dem Gebiete der ihr widersprechenden sind, oder, was eben so viel heißt, daß sie dieser als ihrer höheren sämtlich untergeordnet sind. So sind die Vorstellungen: dreieckig, tugendhaft u. s. w., die der Vorstellung rund widerstreiten, sämtlich der Vorstellung eines Etwas, das nicht rund ist, untergeordnet.

5) Auch die Begriffe des Widerspruchs und des Widerstreites lassen sich sehr leicht so erweitern, daß die durch sie bezeichneten Verhältnisse nicht bloß zwischen einzelnen Vorstellungen, sondern zwischen ganzen Inbegriffen derselben eintreten können. Wenn nämlich ein Paar Inbegriffe von Vorstellungen A, B, C, D... von der einen, und M, N, O... von der andern Seite einander ausschließen, und zugleich so beschaffen sind, daß ein jeder Gegenstand, den es nur überhaupt gibt (jedes beliebige Etwas), entweder unter einer der Vorstellungen A, B, C, D, ... oder unter einer der Vorstellungen M, N, O... stehet: so werden wir sagen dürfen, daß zwischen diesen Inbegriffen ein Verhältniß des Widerspruchs obwalte. Wenn die lezt angegebene Beschaffenheit fehlt, werden wir sagen, daß sie einander bloß widerstreiten. So stehet z. B. der Inbegriff der beiden Vorstellungen: „Ein Wesen von unbedingter Wirklichkeit,“

und „ein Wesen, dessen Wirklichkeit bloß bedingt ist,“ mit dem Inbegriffe der beiden folgenden: „Ein Wirkliches, das sich als eine bloße Beschaffenheit an andern Wesen befindet,“ und „Dinge, die gar keine Wirklichkeit haben,“ in dem Verhältnisse eines vollkommenen Widerspruches. Sollen die Vorstellungen A, B, C, D... von der einen, und M, N, O... von der andern Seite in dem Verhältnisse des Widerspruches stehen: so muß die Vorstellung „eines Etwas, das weder A, noch B, noch C, noch D... ist,“ mit dem Inbegriffe der Vorstellungen M, N, O,... und eben so die Vorstellung „eines Etwas, das weder M, noch N, noch O... ist,“ mit dem Inbegriffe der Vorstellungen A, B, C, D... in dem Verhältnisse der Gleichgültigkeit stehen.

6) Was endlich die Frage belangt, wie zwei widersprechende Vorstellungen durch Zeichnung dargestellt werden sollen: so ergibt sich aus ihrer Erklärung, daß die Flächen, die ihre beiden Gebiete darstellen, zusammen die ganze Fläche, die man der weitesten Vorstellung, nämlich der eines Gegenstandes überhaupt einräumen will, betragen müssen. Nimmt man also für das Gebiet dieser letztern die ganze unendliche Ebene an; und kann die Eine von den zwei widersprechenden Vorstellungen, z. B. die A, durch den begrenzten Flächenraum A dargestellt werden; so gehört der andern oder der Vorstellung: „Jedes beliebige Etwas, das nicht A ist,“ der ganze noch übrige Theil der unendlichen Ebene, der außer A liegt. Ob aber und in welchen Fällen es schicklich sey, der Einen von beiden Vorstellungen, und welcher einen nur endlichen, welcher den unendlich großen Flächenraum anzuweisen; oder ob es nicht schicklicher sey, die Fläche beider unendlich groß, und vielleicht in einem endlichen Verhältnisse gegen einander anzunehmen, das Alles muß erst die Beschaffenheit der gegebenen Vorstellungen selbst entscheiden. Um zwei einander bloß widerstreitende Vorstellungen zu zeichnen, wird nur erfordert, daß die Flächenräume, durch die man ihre Gebiete darstellt, außerhalb einander liegen, und zusammengenommen noch nicht den ganzen Flächenraum, welcher der Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt eingeräumt ist, erfüllen.

Anmerk. Indem ich die Worte: Widersprechen und Widerstreiten, die man im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens

beinahe als gleichgeltend braucht, auf die hier angegebene Art unterscheidet; folge ich nur einem Beispiele, mit dem mir sehr Viele, z. B. Kiesewetter (L. S. 86), Prof. Krug (L. S. 38), zum Theile auch Platner (Aphor. I. Thl. S. 414), Fries (L. S. 26) u. A. vorangegangen sind. Nicht ganz richtig aber scheint mir die Art, wie man diesen Unterschied erklärte. Die Eine der zwei einander widersprechenden Vorstellungen, nämlich diejenige, welche die Form: „Etwas, das nicht A ist,“ hat, pflegt man als eine bloße Verneinung der andern A zu beschreiben; was sie doch strenge genommen nicht ist; denn sie setzt allerdings Etwas, nämlich jedes beliebige Etwas, das nur nicht A ist. (Vergl. S. 86.) Eben so unrichtig dünkt es mir, mit Ulrich (Inst. Log. S. 151), Kiesewetter (B. N. d. L. I. Thl. S. 135) u. A. zu sagen, daß die contradictorischen Vorstellungen (Mensch und Nichtmensch) einander bloß logisch, die conträren aber (roth und blau) einander real ausschließen; wenn dieses heißen soll, daß die Ausschließung, die zwischen jenen Statt findet, aus ihrer bloßen Form, die zwischen diesen aber nicht aus der bloßen Form, sondern aus ihrer innern Beschaffenheit (Materie) allein erkannt werden könne. Ob die Vorstellungen A, und Etwas, das nicht A ist, contradictorisch sind; können wir aus ihrer Form allein noch nicht mit Sicherheit schließen, sondern erst dann behaupten, wenn wir wissen, daß A ein Gebiet und (damit auch für „Etwas, das nicht A ist,“ ein Gebiet übrig bleibe) nicht das der weitesten Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt hat. Von der andern Seite können wir schon aus der bloßen Form der zwei Vorstellungen: A, welches B ist, und A, welches nicht B ist, schließen, daß sie conträr sind; sobald wir nur anderswoher wissen, daß beide ein Gebiet haben. Daß es übrigens mehre einer und eben derselben Vorstellung widersprechende Vorstellungen gebe, scheint der Aufmerksamkeit unserer Logiker bisher nur darum entgangen zu seyn, weil man an das Vorhandenseyn der Wechselvorstellungen nicht dachte.

§. 104.*

Beigeordnete Vorstellungen.

1) Wir haben schon mehrmal gesehen, daß es der Vorstellungen, die einer und eben derselben höheren untergeordnet sind, öfters sehr viele gebe; ja aus S. 101 folgt sogar, daß sich

sich zu jeder beliebigen Menge gegebener Vorstellungen, die einen Umfang haben, eine einzige, welche, sie alle umfaßt, auffinden lasse. Wenn nun die Vorstellungen A, B, C, D, . . . alle der einzigen X unterstehen; so heißt dieses, daß das Gebiet einer jeden einen Theil von dem Gebiete der Vorstellung X ausmacht. Dadurch wird aber noch nicht bestimmt, ob jener Theil von dem Gebiete der X, den das Gebiet der Einen z. B. A einnimmt, von dem Theile, der das Gebiet einer andern, z. B. B einnimmt, verschieden, oder theilweise, oder auch ganz einerlei mit ihm sey. Begreiflich ist unter diesen Fällen der erste, d. i. derjenige, wo die Vorstellungen A, B, C, D, . . . , die einer höheren X unterstehen, jede einen ganz andern Theil von dem Gebiete derselben einnehmen, oder was eben so viel heißt, einander ausschließen, als der merkwürdigste zu betrachten. Wir wollen ihn also mit einem eigenen Namen bezeichnen, und nennen Vorstellungen A, B, C, D, . . . , die einer andern X untergeordnet, sich unter einander selbst ausschließen, einander beigeordnet oder coordinirt unter die Vorstellung X, auch kurz disjuncte Vorstellungen. So sagen wir also z. B., daß die Vorstellungen: Löwe, Krokodil und Haifisch, in Rücksicht dessen, daß sie alle derselben Vorstellung: Raubthier, untergeordnet sind, und zu gleicher Zeit einander ausschließen, einander beigeordnet oder coordinirt unter die Vorstellung: Raubthier. Aus dieser Erklärung und aus §. 99. ergibt sich, daß alle einander ausschließenden Vorstellungen in einer gewissen Rücksicht auch als einander beigeordnet betrachtet werden können. Dazu wird nämlich nichts Anderes erfordert, als daß wir sie zugleich noch als untergeordnet einer gewissen höheren Vorstellung betrachten; und eine solche ist jedesmal angeblich.

2) Wenn wir der beigeordneten Vorstellungen A, B, C, D, . . . M so viele haben, daß ihre einzelnen Gebiete zusammen das ganze Gebiet der ihnen übergeordneten X ausmachen; so nennen wir ihre Gebiete die ergänzenden Theile (*partes integrantes*) von dem Gebiete der X; oder wir sagen von jenen, daß sie dieses erschöpfen. So sagen wir, daß die Gebiete der Vorstellungen: Pflanzen und Thiere, die ergänzenden Theile von dem Gebiete der Vorstellung:

organische Wesen sind, oder das Gebiet der letzteren erschöpfen. In dem besondern Falle, wenn X die Vorstellung eines Etwas überhaupt ist, d. h. wenn die einander ausschließenden Vorstellungen $A, B, C, \dots M$ zusammen genommen jedes beliebige Etwas umfassen; erlaube ich mir zu sagen, daß sie einander schlechtweg oder unbedingt ergänzen. Je zwei widersprechende Vorstellungen also ergänzen einander unbedingt.

3) Aus dieser Erklärung folgt, man dürfe auch sagen, daß die Gebiete der Vorstellungen $A, B, C, D, \dots M$ das Gebiet der X erschöpfen, wenn jeder Gegenstand, der unter einer der Vorstellungen $A, B, \dots M$ steht, auch unter X steht, und jeder Gegenstand, der unter X steht, auch unter eine, aber nur eine der Vorstellungen $A, B, \dots M$ gehört. Denn wenn das Erste ist, oder wenn jeder Gegenstand, der unter einer der Vorstellungen $A, B, \dots M$ steht, auch unter X steht; so folgt, daß die sämtlichen $A, B, \dots M$ der X untergeordnet sind. Und wenn das Zweite ist, oder wenn jeder Gegenstand, der unter X steht, auch unter eine, aber nur eine von den Vorstellungen $A, B, \dots M$ gehört: so folgt, daß die Gebiete dieser nicht einen einzigen Theil mit einander gemein haben, also einander ausschließen, vereinigen aber das ganze Gebiet der X erschöpfen.

4) Hieraus erhellet ferner, daß die Vorstellungen $A, B, C, D, \dots M$, die das Gebiet der X erschöpfen, in dem Verhältnisse der Gleichgültigkeit zu dieser letzteren stehen (S. 94), daß aber nicht umgekehrt jeder Inbegriff von Vorstellungen $A, B, C, \dots M$, der in dem Verhältnisse der Gleichgültigkeit zu einer andern X steht, auch ihr Gebiet erschöpfe in der Bedeutung der n^o 2. Denn ein Verhältniß der Gleichgültigkeit würde ja zwischen den Vorstellungen $A, B, C, \dots M$ von der einen, und der Vorstellung X von der anderen Seite nach der Erklärung des S. 96 auch schon dann Statt finden, wenn zwischen den Vorstellungen $A, B, C, \dots M$ nicht eben ein Verhältniß der Ausschließung bestände. Ein solches verlangen wir aber, wenn wir von den Gebieten der einzelnen Vorstellungen $A, B, C, D, \dots M$ in Wahrheit sagen sollen, daß sie die ergänzenden Theile von dem Gebiete der X sind.

5) Um mehre einander beigeordnete Vorstellungen A, B, ... nach der Art des S. 66 durch Zeichnung darzustellen, werden wir zu den Flächen, die ihre Gebiete ausdrücken sollen, eben so viele von einander verschiedene Theile desjenigen Flächenraumes auswählen müssen, der zur Bezeichnung des Gebietes der X bestimmt ist; denn sie sind Vorstellungen, welche einander ausschließen und der X insgesammt unterstehen. Wird das Gebiet der X durch das Gebiet der A, B, C, D, ... M erschöpft; so müssen die Flächen, durch die wir die Gebiete der letzteren darstellen, zusammengenommen die Fläche des Gebietes der X ausfüllen. Wir müssen also die Fläche der X nur in so viele Theile zerlegen, als es Vorstellungen A, B, C, D, ... M gibt; und sofern es möglich ist, auch die Größen dieser Theile dem Verhältnisse, in welchem die Weiten dieser Vorstellungen unter einander stehen, anpassen.

6) Doch das Verhältniß zwischen coordinirten Vorstellungen läßt sich oft eben so gut noch auf eine andere Art anschaulich machen. Da sie nämlich alle als einer und eben derselben höheren untergeordnet, unter einander aber als ausschließend, also gewiß nicht als höher oder niedriger, sondern von einerlei Höhe betrachtet werden: so kann man nach der S. 97 n^o 5 erwähnten Bezeichnungsart verfahren; und das Zeichen der X irgendwo oben an, die Zeichen der A, B, C, ... M aber das eine neben dem andern in einer unterhalb X wagerecht fortlaufenden Linie schreiben. Von dieser Bezeichnungsart scheint es zu kommen, daß wir die beigeordneten Vorstellungen zuweilen auch Nebenvorstellungen nennen; denn ihre Zeichen erscheinen hier neben einander.

7) Wenn sich in irgend einer Rücksicht sagen läßt, daß der Unterschied eines gewissen Gegenstandes β von zwei andern α und γ geringer sey, als der Unterschied derselben unter einander; so nennt man β in eben dieser Hinsicht ein Mittel Ding oder einen Mittelgegenstand zwischen α und γ . So kann man z. B. sagen, daß ein Fünfeck, welches bei ungleichen Seiten gleichwinklig ist, von einem Fünfecke, das sowohl gleichwinklig als gleichseitig ist, wie auch von einem Fünfecke, das weder gleichwinklig noch gleichseitig

ist, weniger unterschieden sey, als beide letztere Fünfecke unter einander; in sofern nämlich als jene mehr mit einander gemeinschaftliche Beschaffenheiten haben als diese. Wir nennen also das erstere ein Mittel Ding zwischen den beiden letzteren. Eben so nennen wir den Schuh ein Mittel Ding zwischen dem Zolle und der Klafter, wie fern der Unterschied zwischen dem Schuh und dem Zolle, d. h. hier dasjenige, was man zum Zolle hinzusetzen muß, um einen Schuh zu erhalten, wie auch der Unterschied zwischen dem Schuh und der Klafter etwas Geringeres ist, als der Unterschied zwischen dem Zoll und der Klafter. Wenn die Gegenstände einer gewissen Vorstellung B Mittelgegenstände zwischen den Gegenständen der beiden Vorstellungen A und C sind; so pflegt man B selbst eine Mittelvorstellung zwischen den Vorstellungen A und C zu nennen. So heißt z. B. die Vorstellung Jüngling eine Mittelvorstellung zwischen den Vorstellungen Knabe und Greis, weil alle Gegenstände, welche die erstere vorstellt, in einer gewissen Hinsicht Mittelgegenstände zwischen den Gegenständen der beiden anderen sind; in Rücksicht des Alters nämlich unterscheiden sich Jünglinge von Knaben und Greisen weniger als diese unter einander. Da der so eben gegebenen Erklärung zu Folge alle Gegenstände der Vorstellung B, wenn diese wirklich eine Mittelvorstellung zwischen A und C heißen soll, von den Gegenständen der A und C unterschieden (aber nur weniger als die der A und C unter einander unterschieden) seyn müssen; so darf die Vorstellung B weder mit A noch C, um so weniger mit beiden gewisse Gegenstände gemein haben; die drei Vorstellungen A, B, C müssen sonach in dem Verhältnisse der Ausschließung zu einander stehen. — Wenn man ferner den Gegenstand β für einen Mittelgegenstand zwischen α und γ erklärt; so betrachtet man an ihm nur lauter solche Beschaffenheiten, die er mit α und γ gemein hat, oder in denen er doch von ihnen weniger als von andern unterschieden ist. Jede Vorstellung also, der man die beiden Gegenstände α und γ unterstellt, betrachtet man als eine solche, der auch β unterstehet. Eine Mittelvorstellung also wird nur in sofern als eine solche betrachtet, wiewfern man sich vorstellt, daß sie gemeinschaftlich mit jenen Vorstellungen, zu denen sie als eine mittlere gehört, einer und

derselben höheren untergeordnet, und also jenen beigeordnet ist. Hieraus ergibt sich zur Genüge, daß man die Mittelvorstellung in der hier angenommenen Bedeutung durchaus nicht mit denjenigen verwechseln dürfe, die bloß in Absicht auf ihre Weite oder Höhe so heißen (§. 100). Eine Vorstellung B, die bloß in Hinsicht auf ihre Weite die mittlere zwischen zwei andern A und C heißt, kann Gegenstände haben, die einer ganz andern Art, als jene der A und C zugehören, und sich von diesen viel stärker, als diese unter einander selbst unterscheiden, wie gleich das §. 100 n^o 1 angeführte Beispiel und hundert ähnliche beweisen. Ist aber eine Vorstellung B nicht nur der Weite, sondern auch ihrer Höhe nach eine mittlere zwischen zwei andern A und C; so schließen sich diese drei Vorstellungen unter einander nicht aus, und schon bloß darum kann man die Vorstellung B nicht eine mittlere zwischen A und C in der hier angegebenen Bedeutung nennen.

8) Wenn der Unterschied, der zwischen den beiden Gegenständen α und β obwaltet, durch unendlich viele Stufen vermindert werden kann; so zwar, daß es der Gegenstände unendlich viele gibt, die in allen übrigen Stücken, auf die wir jetzt unser Augenmerk richten, den Gegenständen α und β gleich, nur in derjenigen Größe, welche den Unterschied zwischen α und β bestimmt, von einander abweichen, obwohl die Abweichung nirgends so viel als zwischen α und β beträgt: so stellen diese Gegenstände unendlich viele zwischen α und β gelegene Mittelgegenstände vor. So gibt es der Winkel unendlich viele, die zwischen dem Winkel von 60° und dem von 30° als Mitteldinge liegen, z. B. die Winkel von 45° , von 50° , u. s. w. Gibt es aber Gegenstände, zwischen welche sich unendlich viele Mittelgegenstände einschalten lassen; so gibt es auch Vorstellungen, welche unendlich viele Zwischenvorstellungen haben. Denn dazu bedarf es nur, daß man Vorstellungen bilde, die sich auf jene und sonst keine anderen Gegenstände beziehen. So sind die Vorstellungen von einem Winkel von 45° ; von 50° , u. s. w. Zwischenvorstellungen zwischen den Vorstellungen von einem Winkel von 30° und 60° .

9) Nicht minder gewiß scheint es mir aber, daß es auch Paare von Gegenständen und eben so von Vorstellungen gebe, die keinen Zwischengegenstand und keine Zwischenvorstellung mehr haben. So gibt es z. B. wohl nichts, was man als eine Art von Mittelgegenstand zwischen den beiden Gegenständen: einer Rose und der Wahrheit, daß ein Quadrat lauter rechte Winkel hat, ansehen könnte; indem die Unterschiede, die zwischen diesen zwei Dingen Statt finden, kein Mehr oder Weniger zulassen. Eben so wenig gibt es eine Mittelvorstellung zwischen den beiden Vorstellungen: ein rechter und ein spitziger Winkel. Denn so leicht es auch ist, zwischen jedem einzelnen Winkel, der spitzig ist, und dem rechten Winkel einen andern einzuschalten; so kann dieser letztere doch nicht als ein Mittel zwischen den Gegenständen der beiden Begriffe: ein rechter und ein spitziger Winkel angesehen werden, indem er mit zu den spitzigen gehört. Solche Vorstellungen nun, zwischen welche sich gar keine Mittelvorstellung mehr einschalten läßt, kann man in dieser Rücksicht ein Paar unmittelbar an einander grenzende Vorstellungen nennen.

10) Will man Vorstellungen, welche einander beigeordnet sind, auf die n^o 6 beschriebene Weise, d. h. durch Zeichen vorstellig machen, welche in einerlei wagrechter Linie liegen; so muß man das Zeichen der Vorstellung B, die zwischen einem Paare anderer A und C als eine mittlere liegt, zwischen die Zeichen der A und C setzen. Wenn ferner angezeigt werden soll, daß ein Paar Vorstellungen A und B keine dazwischen liegende Mittelvorstellung mehr zulassen; so werden wir ihre Zeichen so an einander rücken müssen, daß sich kein zweites einschieben ließe; im entgegengesetzten Falle aber einen angemessenen Zwischenraum zwischen denselben lassen.

1. Anmerk. Die wenigsten Logiker nehmen das Wort coordinirt in der Bedeutung, welche ich ihm hier anwies. Dies thun vornehmlich Maczek (Entw. d. r. Phil. S. 28), Krug (Log. S. 41), Mehmel (anal. Denkl. S. 32), Klein (Denkl. S. 136) und einige Andere. Ältere Logiker und unter den neueren noch Ulrich (Inst. L. S. 132), Hoffbauer (L. S. 73) und Maaß (L. S. 80) nennen coordinirt gerade das, was ich oben (S. 98. n^o 1) verkettet oder disparat nannte. Die meisten

Laut hier
Lowe, Haifisch, Krokodil

Neueren aber, z. B. Platner (Aph. B. I. S. 417), Kiese-
wetter (L. S. 83), Jakob (Log. S. 164. 166), Meß (Log.
S. 80), Fried (Syst. d. L. S. 109), Gerlach (L. S. 55),
Sigwart (L. S. 63. 73), Lange (L. S. 62) u. A. nehmen
das Wort coordinirt in einer so weiten Bedeutung, daß es
disparate sowohl als ausschließende Vorstellungen umfaßt. Sie
erklären die coordinirten Vorstellungen gewöhnlich als solche,
„die zusammen genommen entweder die Sphäre eines Begriffes
oder den Begriff selbst bestimmen;“ und unterscheiden hiernächst
zwei Arten derselben: a) disjuncte, d. i. Vorstellungen, deren
Gebiete zusammen das Gebiet einer andern Vorstellung aus-
machen; b) disparate, d. i. Vorstellungen, die als Merkmale
den Inhalt einer andern Vorstellung ausmachen. So wären:
Männer und Weiber, disjuncte Begriffe, weil ihre Gebiete zu-
sammen das Gebiet der Vorstellung: Mensch überhaupt, erfüllen;
weise und tugendhaft aber disparate Begriffe, weil sie als Merk-
male in dem Begriffe eines vollkommenen Menschen erscheinen.
(S. z. B. Kiesewetter's B. A. d. L. S. 130.) Hier würde
ich nun zuerst rügen, daß diese Erklärungen eine Eintheilung
enthalten. Wenn ferner Merkmale so viel als Bestandtheile
eines Begriffes seyn sollen; so können in einem und eben dem-
selben (realen) Begriffe Merkmale verknüpft seyn, die auf den
Namen disparater Vorstellungen gar keinen Anspruch haben;
z. B. die Begriffe: Gleichheit, Seite, Dreieck, die als Bestand-
theile in dem Begriffe eines gleichseitigen Dreiecks erscheinen.
Betrachtet man aber unter Merkmalen eines Begriffes Beschaffen-
heiten der durch ihn vorgestellten Gegenstände; so werden nach
jener Erklärung auch Begriffe, welche einander subordinirt oder
gleichgeltend sind, disparat heißen dürfen, was man doch sicher
nicht will. So sind z. B. nebst den Begriffen: weise und tugend-
haft, auch die Begriffe: denkend, sittlich frei, u. dgl. Merkmale
eines vollkommenen Menschen; allein denkend und weise; sittlich
frei und tugendhaft sind nicht disparate, sondern subordinirte Be-
griffe. — Um diesen Fehlern auszuweichen, müßte man meines
Erachtens die coordinirten Vorstellungen als solche erklären, die
einer und eben derselben höheren untergeordnet, unter einander
weder subordinirt, noch Wechselvorstellungen sind. Dann könnte
man sie eintheilen: a) in disjuncte, die einander ausschließen,
und b) in disparate, die einander nicht ausschließen.

2. Anmerk. Man wird mir, wie ich hoffe, zugestehen, daß die
Worte: Mittelvorstellung, mittlere, oder Zwischen-

vorstellung, dem bisherigen Sprachgebrauche nach wirklich in beiden, §. 100 und hier erklärten Bedeutungen vorzukommen pflegen. So oft man nämlich von einer Vorstellung sagt, daß sie ein Mittel zwischen einem Paare anderer sey; meint man dieses entweder von ihrem Umfange, d. h. man will bloß sagen, daß ihr Umfang ein Mittel zwischen dem Umfange der beiden anderen sey, oder man meint es von ihren Gegenständen, d. h. man will sagen, daß die Gegenstände, welche sie vorstellt (nicht einige bloß, sondern alle) im Mittel zwischen den Gegenständen wären, welche die beiden andern vorstellen. Das Erste führt auf die Bedeutung des §. 100, das Zweite auf die des gegenwärtigen Paragraphen. Nicht eben so leicht wird man mir in der Behauptung beistimmen, daß es auch Gegenstände und Vorstellungen gebe, welche kein Mittelglied zulassen. Ich glaubte dies daraus folgern zu müssen, weil es Unterschiede gibt, die keine Größe (kein Mehr oder Weniger) haben. Wer wollte z. B. behaupten, daß der Unterschied zwischen irgend einem in der Wirklichkeit bestehenden Wesen, und zwischen einer bloßen Vorstellung oder Wahrheit, die gar kein Daseyn hat, in einem bloßen Mehr oder Weniger bestehe? Damit will ich jedoch keineswegs läugnen, daß es für einen jeden Unterschied vielleicht doch irgend einen eigenen Gesichtspunct gibt, unter welchem derselbe eine Größe erhält. So ist z. B. der Unterschied zwischen freien und unfreien Wesen (vergleichen Menschen und Thiere sind) an und für sich kein Unterschied, dem eine Größe zukommt; nichts desto weniger läßt sich eine gewisse Rücksicht ausfindig machen, in welcher solche Wesen einen Unterschied, der eine Größe hat, erhalten. Dieses geschieht nämlich, wenn wir dergleichen Wesen bloß nach jenem Grade der Wichtigkeit betrachten, welchen ihr Daseyn für die Beförderung des Wohles Aller hat; u. dgl.

3. Anmerk. Hegel (Log. Ehl. III. S. 63) sagt in Beziehung auf die von Euler, Lambert u. A. gemachten Versuche, die Verhältnisse der Sub- und Coordination unter den Vorstellungen durch Zeichnung anschaulich zu machen: „Es ist völlig unpassend, um solche innige Totalität zu fassen, Zahlen- und Raumverhältnisse anzuwenden zu wollen; sie sind vielmehr das letzte und schlechteste Medium, welches gebraucht werden könnte. Naturverhältnisse, wie z. B. Magnetismus, Farbenverhältnisse würden unendlich höhere und wahrere Symbole dafür seyn. Da der Mensch die Sprache hat, als daß der Vernunft eigenthümliche Bezeichnungs-

„mittel; so ist es ein müßiger Einfall, sich nach einer unvollkommenen Darstellungsweise umsehen, und damit quäsen zu wollen.“ — Ich glaube zwar eben nicht, daß die Verhältnisse der Sub- und Coordination, die zwischen einer gegebenen Menge von Vorstellungen obwalten, gar nicht aufgefaßt werden könnten, wenn man nicht irgend eine Zeichnung derselben nach Art der obigen Paragraphe anfertigen wollte; allein ich meine doch, daß uns das Auffassen und Behalten solcher Verhältnisse durch eine zweckmäßige Zeichnung sehr erleichtert werden könne. Daß es aber gewisse noch unendlich höhere und wahrere Symbole zur Darstellung der hier besprochenen Verhältnisse gebe, als eben die räumlichen, die man bisher gewählt hat, bezweifle ich sehr. Die Sprache selbst kann man dieß höhere und wahrere Symbol nicht nennen; denn die Worte, deren sie sich hier bedient (weiter und enger, höher und niedriger u. m. a.), enthalten ja schon die Hinweisung auf jene räumlichen Symbole in sich. Wir können also sagen, daß wir die Zeichnungen, die H. so schlecht ausgedacht fand, wenn nicht in Wirklichkeit und auf dem Papiere, doch in der Einbildung jedesmal verrichten, so oft wir uns jener Worte bedienen, und dieß hatte H. in eben dem Augenblicke, da er über den Werth dieser Zeichnungen absprach, durch das Wort: Höhere, gethan. Damit ist aber freilich noch nicht erwiesen, daß alle Verhältnisse, die zwischen Vorstellungen Statt haben, durch Raumverhältnisse ausdrückbar wären. Dieses hat meines Wissens noch Niemand behauptet; sondern nur Zahlverhältnisse sind es gewesen, von welchen der große Leibniz dafür hielt, daß sie zu diesem Zwecke hinreichen dürften. (S. dessen Diss. de arte combinatoria, und den Aufsatz: Historia linguae characteristicae universalis in dessen Oeuvr. philos. par Raspe, p. 535 seq.)

4. Anmerk. Daß Bisherige setzt in den Stand, endlich auch über den Werth jener drei sogenannten Grundsätze der logischen Anordnung der Dinge, deren Aufnahme in verschiedene neuere Lehrbücher der Logik durch Kant veranlaßt wurde, ein Urtheil abzugeben. Hr. Krug (Log. S. 45. h.) ist es, der diese Sätze, wie mir dünkt, am Bestimmtesten vorträgt. Der erste, den er den Grundsatz der Gattung nennet, soll lauten: „Auch die verschiedensten Begriffe müssen in gewisser Hinsicht einerlei;“ oder: „Auch die ungleichartigsten Dinge in gewisser Hinsicht gleichartig seyn.“ Der zweite, oder der Grundsatz der Arten: „Auch die ähnlichsten Begriffe müssen in gewisser Hin-

„sicht verschieden;“ oder: „Auch die gleichartigsten Dinge müssen in gewisser Hinsicht ungleichartig seyn.“ Der dritte endlich oder der Grundsatz der logischen Stetigkeit: „Zwischen jedem gegebenen höheren und niederen Begriffe muß sich ein dritter finden lassen, der mit beiden einerlei und von beiden verschieden, d. h. mit jedem von ihnen näher verwandt ist, als sie unter sich selbst;“ oder: „Keine Gattung und keine Art sind sich die nächsten.“ Ich erinnere zuerst, daß ich den doppelten Ausdruck, welchen Hr. K. von einem jeden dieser Sätze angibt, nicht eben für gleichgeltend halte; und daß mir in dieser Hinsicht der erste jedesmal etwas zu sagen scheine, was Hr. K. eigentlich nicht meint. Den Ausdruck: „Auch die verschiedensten Begriffe müssen in gewisser Hinsicht einerlei seyn,“ — sollte man eigentlich nur so verstehen: auch die verschiedensten Begriffe haben doch etwas Gemeinshaftliches; und das wäre wohl freilich wahr; denn die verschiedensten Begriffe haben wenigstens diese Beschaffenheit mit einander gemein, daß sie Begriffe sind. Allein so will Hr. K. diesen Satz gewiß nicht verstanden haben; sondern er will, wie es der zweite Ausdruck beweiset, nicht von Begriffen bloß, sondern von allen Gegenständen (auch existirenden) behaupten, daß sie bei aller Verschiedenheit auch etwas Gleiches haben, und deshalb unter einen gewissen, nur dieses Gleiche vorstellenden Begriff gebracht werden können. Diesen Satz gebe ich nun unbedingt zu, wie man aus S. 96. ersieht. Auch gegen den zweiten habe ich nichts einzuwenden; und dieß zwar nach beiden Ausdrücken desselben. Denn es ist allerdings wahr, daß zwei Begriffe, wenn sie einander auch noch so ähnlich sind, doch in gewissen Stücken von einander verschieden seyn müssen, soferne sie wirklich zwei Begriffe seyn sollen (S. 91.); und es gilt nicht nur von Begriffen, sondern von allen Dingen, nach Leibnigen's Grundsätze wenigstens von allen existirenden Gegenständen, daß auch nicht zwei derselben einander durchgängig gleichen. Gesehlt wäre es nur, wenn man diese zwei Grundsätze so ausdrücken wollte: Es gibt keine höchste Gattung und keine niedrigste Art. Das Letztere wurde von Kant (Log. S. 11.) und einigen Andern ausdrücklich behauptet; und nach dem Ausdrucke, den Hr. Fries (Log. S. 21.) seinem Geseze der Homogenität gibt: „So verschieden auch zwei Begriffe seyn mögen, so sind sie doch immer unter einem höheren nebengeordnet,“ möchte man glauben, daß er auch das Erstere behauptete. Allein in dem gleich Folgenden sagt er: „Der Begriff etwas ist so allgemein, daß jeder andere

„in seinen Umfang fällt.“ Also wird wenigstens dieser Begriff nicht einem höheren untergeordnet werden können? — Dem dritten Grundsatz kann ich auf keine Art beitreten. Denn wollte ich mich zuvörderst an seinen ersten Ausdruck halten; so müßte ich behaupten, daß es zu jedem Paare einander untergeordneter Begriffe einen dritten gebe, der mit einem jeden derselben verwandter (ihm ähnlicher) ist, als sie selbst unter einander; und womit könnte ich dieses beweisen? So sind z. B. die Begriffe: Möglich und Wirklich einander untergeordnet; und doch vermöchte ich keinen dritten zu nennen, der das so eben erwähnte Verhältniß zu denselben hätte; wenn anders das Verwandt- oder Aehnlichseyn hier in derselben Bedeutung genommen werden soll, in der ich es S. 93. nahm. Daß es endlich auch nicht immer möglich sey, zwischen ein Paar einander untergeordneter Begriffe einen mittleren einzuschoben (dann nämlich nicht, wenn der eine nur um einen einzigen Gegenstand weniger hat als der andere); glaube ich schon S. 98. erwiesen zu haben.

§. 105.

Aufzählung einiger hieher gehörigen Lehrsätze.

Ueber die verschiedenen Verhältnisse, die wir von S. 93 — 104. kennen gelernt, gibt es nebst dem schon Beigebrachten noch manche andere mehr oder weniger merkwürdige Lehrsätze, die ich in Kürze anführen will, obgleich ich gestehe, daß sie außer der Uebung im Denken kaum einen anderweitigen Nutzen gewähren; daher dieser Paragraph von Lesern, denen dergleichen Untersuchungen zu trocken sind, immerhin ganz überschlagen werden kann.

1) Wenn zwei Vorstellungen A und B eine und dieselbe dritte X unter sich haben; so sind sie einstimmig (Fig. 12.). Denn die Gegenstände der X gehören beiden an. So haben die Vorstellungen: „ein Weltweiser und ein Irrender“ beide die Vorstellung: „ein Atheist,“ unter sich; sie sind daher einstimmig.

2) Wenn also umgekehrt zwei Vorstellungen einander ausschließen; so kann es keine dritte geben, die beiden untergeordnet wäre.

3) Wenn zwei Vorstellungen mit einander einstimmig sind; so sind auch alle höheren als sie mit einander einstimmig.

mig. Denn die Gegenstände, welche A und B mit einander gemein haben, kommen auch in der höheren vor. Sind Gelehrter und lasterhaft einstimmig; so sind auch Mensch und unglücklich einstimmig.

4) Wenn also umgekehrt zwei höhere Vorstellungen einander ausschließen; so schließen einander auch die niederen aus. Weil Materie und Geist einander ausschließen; so schließen auch blau und tugendhaft einander aus.

5) Wenn zwei einander ausschließende Vorstellungen A und B mit einer dritten X einstimmen; so ist X keiner von beiden untergeordnet (Fig. 13). Denn wäre X Einer z. B. der A untergeordnet, so würden alle Gegenstände der X, also auch diejenigen, welche X mit B gemein hat, unter A stehen, und somit würden A und B einige gemeine Gegenstände haben, also einander nicht ausschließen. Zu einem Beispiele dienen für A, B, X die Vorstellungen: Fisch, Vogel, Raubthier.

6) Wenn zwei Vorstellungen A und B verkettet sind; so ist keine Vorstellung X, die höher als die eine z. B. A ist, niedriger als die andere B; sondern X ist entweder auch höher als B, oder verkettet mit B (Fig. 14). Denn wäre die Vorstellung X, die wir schon höher (somit auch weiter) als A annehmen, niedriger (folglich auch enger) als B; so müßte um so gewisser B höher seyn als A (S. 97. n^o 4), und folglich wären sie nicht verkettet. Da aber X und B, nach n^o 3, einstimmig seyn müssen; so muß eine von beiden die andern entweder ganz oder zum Theile umfassen. Weil nun B nicht die X umfassen kann; so muß X entweder höher als B seyn, oder es sind beide nur verkettet. Zu einem Beispiele dienen für A und B die Vorstellungen: Vogel und Hausthier, für X die Vorstellungen: Thiere und eierlegende Thiere.

7) Wenn zwei Vorstellungen A und B verkettet sind; so ist keine Vorstellung X, die niedriger als die eine z. B. A ist, höher als die andere B; sondern X ist entweder auch niedriger als B, oder verkettet, oder ausschließend mit B (Fig. 15). Daß X nicht höher als B seyn könne, folgt aus n^o 6, weil sie sonst nicht zugleich niedriger als A seyn

könnte. Da nun jede Vorstellung, welche nicht höher als eine andere ist, wenn beide doch ein Gebiet haben, entweder von dieser andern umfaßt wird, oder verkettet oder ausschließend mit ihr seyn muß; so kann auch X zu B in keinem andern als einem von diesen drei Verhältnissen stehen. Weil nun nichts Anderes festgesetzt ist, als daß A und B verkettet seyen, und daß X niedriger als A sey; so können die Gegenstände der A, welche die X in sich schließt, entweder unter der Menge derjenigen enthalten seyn, die A mit B gemein hat, oder sie sind nur zum Theile, oder sie sind gar nicht darunter enthalten. Im ersten Falle ist X niedriger als B, im zweiten verkettet, im dritten ausschließend mit B. Als Beispiel dienen für A und B die Vorstellungen Vogel und Hausthier, für X aber die Vorstellungen: Haushahn, Ente und Geier.

3) Wenn zwei Vorstellungen A und B verkettet sind; und eine dritte X ist mit einer von ihnen, z. B. A ausschließend: so kann sie nicht höher als die andere B seyn; sondern X muß entweder niedriger als B, oder auch ausschließend mit B seyn (Fig. 16). Daß X nicht höher als B seyn könne, folgt schon aus n^o 6, weil sie sonst nicht mit A ausschließend seyn könnte. Da aber jede Vorstellung, wenn sie nicht höher als eine andere ist, und beide doch ein Gebiet haben, entweder von dieser andern umfaßt werden, oder verkettet, oder ausschließend mit ihr seyn muß: so kann auch X zu B in keinem andern als einem von diesen drei Verhältnissen stehen. Weil nun nichts Anderes festgesetzt ist, als daß A und B verkettet seyen, und daß X ausschließend mit A sey; so können die Gegenstände der X entweder ganz unter der Menge derjenigen, die B mit A nicht gemein hat, oder doch zum Theile oder gar nicht unter denselben enthalten seyn. Im ersten Falle ist X niedriger als B, im zweiten verkettet, im dritten ausschließend mit B. Als Beispiel kann man für A und B die Vorstellungen: Vogel und Hausthier, für X aber die Vorstellungen: Schaf, Pferd und Löwe brauchen.

9) Wenn eine Vorstellung A höher als eine andere B ist; so ist eine der A widersprechende Vorstellung, die ich der Kürze wegen durch Nicht A ausdrücken will, niedriger als

Nicht B (Fig. 17). Denn Nicht B umfaßt nicht nur alle diejenigen Gegenstände, die unter Nicht A stehen, sondern auch diejenigen der A, die unter B nicht stehen.

10) Keine Vorstellung kann zwei einander widersprechende zugleich ausschließen, sondern sie muß, wenn sie die eine ausschließt, der andern entweder gleichgeltend oder untergeordnet seyn. Denn wenn kein einziger der Gegenstände, die sie umfaßt, in der einen liegt; so müssen (weil die Gebiete zweier einander widersprechender Vorstellungen zusammen jeden Gegenstand enthalten) die sämtlichen ihr unterstehenden Gegenstände in dem Gebiete der andern liegen; und folglich muß sie dieser entweder gleich gelten (wenn diese sonst keine andere Gegenstände enthält), oder ihr untergeordnet seyn. Weil z. B. die Vorstellung Sonne nicht unter der Vorstellung Mensch steht, so steht sie unter der Vorstellung Etwas, das nicht Mensch ist.

11) Zwei einander bloß widerstreitende Vorstellungen können einer und eben derselben höheren untergeordnet seyn. Denn ihre Gebiete zusammengenommen erfüllen noch nicht das Gebiet der weitesten aus allen Vorstellungen, der eines Gegenstandes überhaupt. Dieser also, wenn sonst keiner enger, sind sicher beide untergeordnet. Oft aber wird es noch manche engere geben, welcher sie unterstehen. So stehen z. B. die widerstreitenden Vorstellungen Löwe und Adler nicht bloß unter der weitesten Vorstellung Gegenstand überhaupt; sondern auch unter der engeren Thier, und der noch engeren Raubthier.

12) Zwei einander bloß widerstreitende Vorstellungen können von einerlei dritten ausgeschlossen werden. Dazu wird nämlich nur erfordert, daß diese dritte bloß solche Gegenstände habe, die unter keiner von jenen beiden stehen; und solche Gegenstände, also auch eine Vorstellung von ihnen gibt es. So werden die einander widerstreitenden Vorstellungen Löwe und Adler von derselben dritten: Elephant, ausgeschlossen.

13) Eine und dieselbe Vorstellung kann mit zwei einander widerstreitenden sowohl, als auch mit zwei einander widersprechenden einstimmig seyn. Dieß leistet nämlich, wenn sonst keine engere, die Vorstellung: Gegenstand überhaupt, die,

weil sie alle übrigen (die ein Gebiet haben) umfaßt, mit allen einstimmig ist. Oft wird es aber noch manche engere Vorstellung geben, welche mit beiden einstimmt. So stimmen die widerstreitenden Vorstellungen sittlich gut und sittlich böse nicht nur mit der Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt, sondern auch mit der Vorstellung Mensch überein.

14) Wenn die Vorstellung B niedriger ist als A; so sind die Vorstellungen Nicht B und A einstimmig mit einander. Denn wenn B niedriger als A ist; so enthält A einige Gegenstände, die B nicht enthält. Die Vorstellung Nicht B aber umfaßt alle Gegenstände, welche B nicht enthält, also auch die eben erwähnten der A; mithin haben Nicht B und A einige Gegenstände gemein. So ist Rose niedriger als Blume, daher die Vorstellung: Jedes beliebige Etwas, das keine Rose ist, mit Blume einstimmig; denn unter beiden steht das Weilschen.

15) Wenn eine Vorstellung A der Vorstellung Nicht B weder gleichgeltend noch untergeordnet ist; so muß sie einstimmig mit B seyn. Denn wäre A mit B ausschließend, so müßte nach n^o 10. A der Nicht B entweder gleichgeltend oder untergeordnet seyn. So ist sittlich weder gleichgeltend noch untergeordnet der Vorstellung Nicht Mensch; also mit der Vorstellung Mensch einstimmig.

16) Wenn zwei Vorstellungen A und B einstimmig sind, so umfaßt keine der beiden Vorstellungen A und Nicht B, und eben so keine der beiden B und Nicht A die andere. Denn würde z. B. die A von der Nicht B umfaßt; so dürfte kein einziger Gegenstand, der unter A steht, außerhalb des Gebietes der Nicht B, d. h. in dem Gebiete der B stehen, und somit wären A und B nicht einstimmig. Weil z. B. fromm und gelehrt einstimmen, so sind fromm und ungelehrt, gelehrt und unfromm nicht im Verhältnisse des Umfassens.

17) Umgekehrt also, wenn zwischen den Vorstellungen A und Nicht B ein Verhältniß des Umfassens Statt hat; so schließen A und B einander aus. Die Vorstellung witzig z. B. ist der Vorstellung Nicht rund untergeordnet; daher schließen witzig und rund einander aus.

18) Wenn von zwei Vorstellungen A und B, welche doch beide ein Gebiet haben, keine die andere umfaßt; so sind A und Nicht B, B und Nicht A einstimmig; Nicht A und Nicht B aber einander nicht untergeordnet. Denn weil keine der beiden Vorstellungen A und B die andere umfaßt, und gleichwohl beide ein Gebiet haben; so hat A wenigstens einige Gegenstände, die B nicht hat. Weil aber alle Gegenstände, die B nicht hat, in Nicht B vorkommen; so haben A und Nicht B sie gemein, und sind mithin einstimmig. Eben so zeigt sich, daß B und Nicht A einstimmig sind. — Daß aber Nicht A und Nicht B einander nicht untergeordnet seyn können, erhellet daraus, weil die Annahme, daß z. B. Nicht A der Nicht B untergeordnet sey, nach n^o 9. zur Folge hätte, daß Nicht nicht A, d. i. A höher als Nicht nicht B, d. i. B sey; was der Voraussetzung widerspricht. So umfaßt keine der beiden Vorstellungen Vogel und Hausthier die andere; daher finden sich denn auch die Vorstellungen Vogel und Etwas, das kein Hausthier ist, ingleichen die Vorstellungen Hausthier und Etwas, das kein Vogel ist, einstimmig; jene haben z. B. den Adler, diese das Pferd gemein. Die Vorstellungen Nicht-Vogel und Nicht-Hausthier aber findet man einander nicht untergeordnet; denn es ist weder Alles, was unter Nicht-Vogel gehört (z. B. Pferd) unter Nicht-Hausthier begriffen; noch umgekehrt.

19) Wenn also A und Nicht B, ingleichen B und Nicht A einstimmig sind; so sind A und B entweder verkettet oder ausschließend. Denn je zwei Vorstellungen, die einen Umfang haben, müssen entweder in dem Verhältnisse des Umfassens, oder der Verkettung oder der Ausschließung stehen. Das erste Verhältniß aber kann nach n^o 18. zwischen A und B nicht Statt finden; also müssen sie entweder verkettet oder ausschließend seyn. Zu einem Beispiele kann man A Gold, B einmal Geld, einmal Silber bedeuten lassen.

20) Wenn zwei Vorstellungen A und B einander bloß widerstreiten; so sind A und Nicht B, B und Nicht A einander nicht gleichgeltend; Nicht A und Nicht B aber einstimmig mit einander. Denn wären A und Nicht B von durchaus einerlei Umfange; so müßten A und Nicht nicht B, also auch

auch A und B einander nicht bloß widerstreiten, sondern geradezu widersprechen; was der Voraussetzung zuwider ist. Eben so wird erwiesen, daß B und Nicht A einander nicht gleichgelten können. — Würden Nicht A und Nicht B nicht einstimmen, sondern einander ausschließen; so müßte nach n^o 10. die Nicht A der Vorstellung Nicht nicht B oder der B entweder gleichgeltend oder untergeordnet seyn. Da aber die Vorstellung Nicht A nach dem so eben Erwiesenen mit B nicht gleichgelten kann; so müßte sie niedriger seyn als B, und folglich müßten, nach n^o 14. A und B einstimmig seyn. So sind die Vorstellungen: Roth und Blau einander bloß widerstreitend; daher die Vorstellungen Roth und Nichtblau, Blau und Nichtroth einander nicht gleichgeltend, die Vorstellungen Nichtblau und Nichtroth aber einstimmig mit einander; denn jede enthält z. B. das Grüne.

21) Wenn die Vorstellung B niedriger ist als A, so kann die Vorstellung Nicht B nicht auch niedriger seyn als A; es sey denn, daß A eine weiteste Vorstellung wäre; eine der B bloß widerstreitende Vorstellung aber kann allerdings niedriger seyn als A. Da nämlich die Gebiete der Vorstellungen B und Nicht B zusammen das Gebiet der weitesten Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt ausfüllen; so müßte, wenn beide unter A stehen sollten, diese eine solche weiteste Vorstellung seyn. Außer diesem Falle steht also Nicht B nicht unter A. Daß aber eine der B bloß widerstreitende Vorstellung sehr wohl unter A enthalten seyn könne; begreift sich daraus, weil A mehr Gegenstände hat als B; jede Vorstellung eines solchen gibt also eine Vorstellung, die der B widerstreitet und gleichwohl unter A steht. So ist die Vorstellung, Mensch, niedriger als die Vorstellung, lebendiges Wesen; daher weil diese gleichwohl noch nicht die höchste ist, so ist die Vorstellung Nicht=Mensch der Vorstellung lebendiges Wesen nicht untergeordnet. Eine der Vorstellung Mensch bloß widerstreitende Vorstellung aber, wie Engel, kann allerdings unter der Vorstellung: lebendiges Wesen, stehen.

22) Zwei verkettete Vorstellungen A und B können so beschaffen seyn, daß die widersprechende der einen z. B. Nicht A der andern B noch völlig unterstehet. Denn nehmen wir

für A irgend eine beliebige Vorstellung an, die nur nicht die weiteste ist; für B aber die Vorstellung Nicht C, worin C niedriger seyn soll, als A: so haben wir an A und B (oder Nicht C) ein Paar Vorstellungen, wie sie der Lehrsatz verlangt. Denn weil die Vorstellung C niedriger ist als A; so ist nach n^o 9. Nicht C, d. i. B, höher als Nicht A; und somit ist schon erwiesen, daß die Vorstellung Nicht A der B unterstehe. Es ist also nur noch darzuthun, daß die Vorstellungen A und B verkettet sind. Weil nun C niedriger ist als A, so fehlen der C gewisse Gegenstände, die unter A stehen. Doch alle, die ihr fehlen, kommen in Nicht C, d. i. in B vor. Also haben A und B einige Gegenstände gemein. Aber auch ihre eigenen hat eine jede. A hat eigene; denn die Gegenstände, welche C umfaßt, stehen nur unter A, nicht aber unter Nicht C, d. i. unter B. Auch B endlich hat eigene Gegenstände; denn diejenigen, welche die Vorstellung Nicht A umfaßt, kommen nach n^o 9. wohl unter Nicht C, also unter B, nicht aber unter A vor. Ein Beispiel geben die beiden Vorstellungen: Lebendiges Wesen und Nicht-Mensch. Denn sie sind offenbar verkettet, weil sie gewisse Gegenstände gemein, gewisse eigenthümlich haben. Engel sind beiden gemein; Menschen ein nur der ersten, Steine ein nur der letzten eigener Gegenstand. Gleichwohl stehet die Vorstellung: Etwas, das kein lebendiges Wesen ist, d. i. die widersprechende der ersten ganz unter der zweiten oder der Vorstellung Nicht-mensch. Denn Alles, was kein lebendiges Wesen ist, ist auch kein Mensch, wohl aber ist Manches, was kein Mensch ist, darum doch ein lebendiges Wesen.

23) Nur wenn ein Paar verkettete Vorstellungen A und B zusammen nicht das Gebiet der allerweitesten Vorstellung eines Etwas überhaupt erfüllen, sind auch Nicht A und Nicht B verkettet. Denn nur unter dieser Bedingung, dann aber auch immer gibt es etwas, das weder A noch B ist; dieß haben die Vorstellungen Nicht A und Nicht B gemein. Daß sie aber auch jede etwas Eigenes haben, erhellet, weil A etwas Eigenes hat, das also nicht unter B, mithin unter Nicht B, und eben so B etwas Eigenes, das also nicht unter A, mithin unter Nicht A stehet.

Anmerk. Die meisten dieser Lehrsätze verdanke ich dem trefflichen Grundriß der Logik von Maaf, wo man sie von S. 79 bis 123, zwar nicht in eben dieser Ordnung, auch zum Theile nicht mit denselben Beweisen versehen, dafür aber noch vermehrt mit einigen andern, die ich der minderen Werkwürdigkeit wegen weggelassen habe, antrifft. Bei dem Lehrsatze des §. 95. (bei mir dem 21sten) glaubte ich die Beschränkung beifügen zu müssen, daß die Vorstellung b (bei mir A) nur nicht vom weitesten Umfange (nicht die Vorstellung: Gegenstand überhaupt) seyn dürfe. Den Lehrsatz des §. 102. n^o 1. und 4 (bei mir den 18ten) glaubte ich dagegen erweitern zu dürfen, weil es statt der Forderung, daß die Vorstellungen a und b coordinirt seyen (was nach Maaf so viel als bei mir verkettet heißt), meines Erachtens genüget, wenn nur kein Verhältniß des Umfassens zwischen denselben bestehet.

S. 106.

Vorstellungen von Arten, Gattungen u. s. w.

1) Wenn eine Vorstellung A mehre Gegenstände umfaßt, also eine Gemeinvorstellung (§. 68) ist; so pflegt man den Inbegriff oder die Summe aller durch sie vorstellbaren Gegenstände bald eine Art, bald eine Gattung, bald ein Geschlecht, eine Classe, ein Reich u. dgl. zu nennen; immer mit Beifügung des Namens der Vorstellung A, aus deren Gegenständen dieser Inbegriff bestehet. So nennt man z. B. den Inbegriff aller Fixsterne, die von der ersten Größe sind, „die Art der Fixsterne von erster Größe;“ den Inbegriff aller Wesen, welche der Vorstellung Mensch unterstehen, „das Menschengeschlecht;“ die Summe alles dessen, was möglich ist, „das Reich des Möglichen;“ u. s. w. Die Vorstellung von einem solchen Inbegriffe also, oder die Vorstellung: „das All der A,“ nenne ich die Vorstellung von einer Art oder Gattung u. s. w., nach Umständen auch einen Art- oder Gattungsbegriff, u. dgl. Aus §. 86. wird man die Bestandtheile, aus denen eine solche Art- oder Gattungsvorstellung, meiner Ansicht nach, zusammengesetzt sey, beurtheilen können. Die Vorstellung A aber kommt offenbar nur als einer von ihren Bestandtheilen vor.

2) In einer uneigentlichen Bedeutung gibt man auch schon der Vorstellung A selbst, d. h. jeder beliebigen Vor-

stellung, die mehr als Einen Gegenstand umfaßt (Jeder Gemein-
vorstellung) den Namen einer Art- oder Gattungs-
Vorstellung; während sie doch im Grunde nur eine Vorstellung
ist, aus welcher durch Verbindung mit noch gewissen andern
erst eine eigentliche Art- oder Gattungs-
Vorstellung gebildet werden kann. Ja zuweilen nennt man die Vorstellung A
nicht bloß die Vorstellung oder den Begriff von einer Art,
sondern die Art selbst. So heißt es z. B. in Kiese-
wetter's *B. u. d. L. S. 120*: „Der Begriff Thier ist Gattung,
„der Begriff Vogel ist Art.“ Es ist ferner gewöhnlich ge-
worden, von einem jeden Gegenstande, welcher der Vorstellung
A untersteht (wenn sie der Gegenstände mehrere umfaßt), zu
sagen, daß er der Art der A unterstehe, unter der Art
der A enthalten, begriffen sey, zur Art der A gehöre,
u. dgl. So pflegt man z. B. zu sagen, daß Sokrates zur
Art der Menschen gehöre, weil er der Vorstellung Mensch
untersteht. Durch diese Redensart muß man sich nicht ver-
leiten lassen, zu glauben, als ob die Gegenstände, welche der
Vorstellung A unterstehen, zugleich auch Gegenstände der aus
A gebildeten Artvorstellung, oder der Vorstellung: „das All
der A,“ wären. Denn diese letztere hat ja im Grunde nur
einen einzigen Gegenstand, nämlich das Ganze, das aus Ver-
einigung aller der Gegenstände, welche durch A vorstellbar
sind, besteht. Jeder von diesen Gegenständen, welche A vor-
stellt, im Einzelnen ist nur ein Theil jenes Ganzen, das
die aus A gebildete Artvorstellung als ihren Gegenstand vor-
stellt. Hieraus ersehen wir denn einen neuen Unterschied
zwischen der Vorstellung A an sich, und zwischen der Vor-
stellung der Art von A. Jene bezieht sich immer auf mehrere
Gegenstände, diese stets nur auf einen einzigen.

3) Gegenstände, die zu derselben Art gehören, pflegt
man in dieser Hinsicht Dinge derselben Art, auch
gleichartige oder gleichschlechtige u. dgl. zu nennen,
So sagt man z. B., daß Sokrates und Pompejus in sofern
gleichartig wären, als beide zur Art der Menschen gehören.
Gegenstände, die man nicht als gehörig zu derselben Art be-
trachtet, nennt man verschiedenartig. (Vergl. S. 91. N. 2.)

4) Wenn die Vorstellungen A und B ein Paar Wechsel-
vorstellungen sind, so sind die Vorstellungen der Art von A

und der Art von B gleichfalls ein Paar Wechselvorstellungen. Denn sie haben denselben Gegenstand, indem der Gegenstand der ersteren oder die Summe aller unter A stehenden Dinge, mit dem Gegenstande der letzteren, oder der Summe aller unter B stehenden Dinge, sicher einerlei ist. Wir können daher solche Arten Wechsel- oder gleichgeltende Arten nennen. So sind die Vorstellungen: „das All der gleichseitigen Dreiecke,“ und „das All der gleichwinkligen Dreiecke“ — Vorstellungen von ein Paar Wechselarten.

5) Wenn die Vorstellung A höher ist als die Vorstellung B (S. 97.); so pflegt man auch die Art der A höher als die Art der B, und diese dagegen eine niedrigere, untergeordnete oder Unterart zu nennen. So nennt man z. B. die Art der Thiere eine höhere als die Art der Vögel, weil der Begriff: Thier, höher ist als der Begriff: Vogel. Auch diese Redensart darf man nicht so auslegen, als ob die Vorstellung: „Art der A,“ selbst eine höhere wäre, als die Vorstellung: „Art der B.“ Denn diese beiden Vorstellungen sind, wie n^o 2. bemerkt worden ist, Einzelvorstellungen; es kann daher keine von ihnen im eigentlichen Sinne höher als die andere seyn: sondern das Wahre ist nur, daß der Gegenstand der Vorstellung: „Art der B,“ ein Theil ist von dem Ganzen, welches den Gegenstand der Vorstellung: „Art der A,“ ausmacht; das All der B ist ein Theil von dem All der A. Die Ausdrücke höher und niedriger kommen also nur von den Vorstellungen A und B selbst, die als Bestandtheile in diesen Artvorstellungen erscheinen, und die man mit ihnen so oft verwechselt.

6) Wenn man sehr viele Arten, deren die Eine der andern in der so eben erklärten Bedeutung untergeordnet ist, vor sich hat; so bedarf es verschiedener Namen, um eine jede derselben von den übrigen zu unterscheiden. Zu diesem Zwecke pflegt man den Worten: Art, Gattung u. s. w., die außerdem fast als gleichgeltend gebraucht werden, eine verschiedene Bedeutung beizulegen, und man bezeichnet die mancherlei Arten, deren die eine immer höher als die nächst vorhergehende ist, in eben dieser Folge durch die Benennungen: Arten, Gattungen, Geschlechter, Ordnungen,

Klassen und Reiche. Den (ins. Lehrb. d. Naturphilosophie) bedient sich zu eben diesem Zwecke der Namen: Leyen, Arten, Gattungen, Geschlechter, Sippschaften, Ordnungen, Classen, Kreise, Länder, Reiche, denen man allenfalls noch Gebiete, Haufen, Gruppen, Stämme, Zweige, Schläge, Ragen, Familien, Nebenarten, Abarten, Spielarten u. a. ähnliche Benennungen hinzufügen könnte. Die nähere Bestimmung aller dieser Worte, wie theils der Sprachgebrauch, theils der Zweck einzelner Wissenschaften es fordert, kann in der allgemeinen Logik nicht beigebracht werden. Nicht so geschmeidig sind die Benennungen Anderer z. B. Abichts (Log. S. 96.). Hat man aber nur zwei einander untergeordnete Arten vor sich; so ist es allgemein gewöhnlich, die höhere die Gattung, die niedere die Art zu nennen.

7) Eine Art, die unter allen nur immer möglichen Arten keine höhere über sich hat, heißt eine unbedingt höchste Art oder Gattung. Da es nach S. 99. unbedingt höchste Vorstellungen gibt; so gibt es allerdings auch eine unbedingt höchste Gattung; nämlich das All der Gegenstände überhaupt. Eine Art, die unter allen nur immer möglichen Arten keine niedrigere unter sich hat, heißt eine unbedingt niedrigste. Da es nun nach S. 99. selbst unter denjenigen Vorstellungen, die sich auf mehre Gegenstände beziehen, d. h. unter Gemeinvorstellungen unbedingt niedrigste gibt; so gibt es auch unbedingt niedrigste Arten. Das All der Gegenstände nämlich, das eine niedrigste Gemeinvorstellung umfaßt, ist eine niedrigste Art. Wenn die Art der B niedriger als die Art der A, aber höher als die Art der C ist; so sagt man, die erstere liege in Absicht auf ihre Höhe als eine mittlere, Mittel- oder Zwischenart zwischen den Arten der A und C. So sagt man, daß die Art der Vögel in Absicht auf die Höhe als eine Zwischenart zwischen der Art der Thiere überhaupt und der Art der Adler insbesondere liege. Wenn zwischen den beiden einander untergeordneten Arten der M und N keine Zwischenart angeblich ist; so heißen sie ein Paar in ihrer Höhe einander nächst folgende oder einander nächste Arten. Da es nach S. 100. Gemeinvorstellungen gibt, welche einander in ihrer Höhe zunächst stehen; so gibt es auch Arten,

welche einander in ihrer Höhe zunächst stehen. Denn die Inbegriffe der unter den erwähnten Vorstellungen enthaltenen Gegenstände werden dergleichen Arten bilden. Arten, zu denen ein und derselbe Gegenstand gehöret, heißen einstimmige Arten; solche, die nicht einstimmig sind, heißen einander ausschließend. Die Art der Vögel und die Art der Raubthiere sind ein Paar einstimmige; die Art der Vögel und die Art der Fische ein Paar ausschließende Arten. Einstimmige Arten, die weder gleichgeltend noch einander untergeordnet sind, heißen verschlungene oder disparate Arten. Die Art der Vögel und die Art der Hausthiere sind also verschlungene Arten. Arten, die aus einem Paare einander widersprechender Vorstellungen gebildet sind, heißen einander widersprechend; solche, die aus einem Paare einander nur widerstreitender Vorstellungen entstehen, einander nur widerstreitend. Die beiden Formen aller einander widersprechenden Arten sind also: „das A der A,“ und das „A der Nicht A.“ Arten, welche einander ausschließen, aber als einer und eben derselben höheren untergeordnet betrachtet werden, heißen in sofern einander beigeordnete, coordinirte oder Nebenarten. So sind die Art der Fixsterne erster — und die Art der Fixsterne zweiter Größe ein Paar Arten, die einander ausschließen, aber beide der Gattung der Fixsterne überhaupt untergeordnet sind, also ein Paar Nebenarten. — Wenn die Gegenstände der einzelnen Nebenarten zusammengenommen den Gegenstand der Gattung, der sie gemeinschaftlich untergeordnet sind, herstellen; so sagt man von ihnen, daß sie zusammengenommen die Gattung ausmachen, oder daß diese in sie als ihre Theile zerfalle. So sagt man, die ganze Gattung der Thiere zerfalle in die zwei Arten der wilden und der zahmen Thiere. Wenn die Vorstellung B eine Mittelvorstellung zwischen den Vorstellungen A und C ist (S. 104. n^o 7.); so heißt auch die Art der B eine mittlere, Mittel- oder Zwischenart zwischen den Arten von A und C. So ist die Art der Jünglinge eine Mittelart zwischen der Art der Kinder und der Greise; weil auch die Vorstellung Jüngling eine Mittelvorstellung zwischen den Vorstellungen Kind und Greis ist. Aus S. 104. n^o 8. ersieht man, daß es Arten gebe, zwischen die sich eine unend-

liche Menge von Zwischenarten einschieben läßt. Denn weil die Vorstellung eines Winkels von dieser und jener Anzahl von Graden nicht eine Einzelvorstellung, sondern ein allgemeiner Begriff ist; so läßt sich aus jedem solchen Begriffe ein ihm entsprechender Artbegriff bilden; und es gibt demnach unendlich viele Arten von Winkeln, die zwischen der Art der Winkel von 60° , und jener von 30° , als lauter Zwischenarten liegen. Ohne Zweifel aber wird es (nach §. 104. n^o 9.) auch Paare von Arten geben, die keine Zwischenart haben, sondern unmittelbar an einander stoßen. So gibt es z. B. zwischen der Art der rechten und der spitzigen Winkel keine Zwischenart; weil es keinen Winkel gibt, der, wenn er zwischen einem gegebenen rechten und spitzigen liegt, nicht selbst spitzig seyn müßte. U. s. w.

1. Anmerk. Den Unterschied, den ich n^o 1. zwischen dem Begriffe einer Gemeinvorstellung und dem aus ihr gebildeten Art- oder Gattungsbegriffe angab, nehmen die wenigsten Logiker an; sondern es heißt fast allgemein, daß jeder höhere Begriff den Namen einer Gattung, und jeder niedere, wiefern er noch immer mehre Gegenstände in sich schließt, den Namen einer Art erhalte. Doch gibt es auch Einige, die mir in meiner Ansicht wenigstens in sofern vorangegangen sind, daß sie unter den Worten: Art, Gattung, Geschlecht u. dgl. nicht den Gemeinbegriff selbst, sondern die Summe der unter ihm enthaltenen Gegenstände verstehen. Man sehe z. B. Hoffbauer (L. §. 56.), Jakob (§. 169), Krug (§. 43.). Unter dem Worte Art- oder Gattungsbegriff aber verstehen auch diese Logiker nicht den Begriff von einer Art oder Gattung, sondern nur die in diesem Begriffe als Bestandtheil vorkommende Gemeinvorstellung A. — Maass (Gr. d. L. §. 63.) unterscheidet eine materiale und formale Bedeutung der Worte Art und Gattung. In der ersteren versteht er darunter genau eben das, was ich so nenne; in der zweiten aber sollen Art und Gattung abermals nur die in ihrem Begriffe vorkommenden Gemeinvorstellungen seyn. — Gern gebe ich zu, daß wir die Worte: Art und Gattung im gemeinen Sprachgebrauche oft ganz in derselben Bedeutung wie niederer und höherer Gemeinbegriff nehmen. Daß aber auch die oben angegebene Bedeutung nicht ungewöhnlich sey; beweisen nicht nur die n^o 1. angeführten Beispiele, sondern vornehmlich die Redensart, nach der wir die Aufzählung der einer gewissen Gattung

unterstehenden Arten eine Eintheilung oder auch eine Zerlegung derselben in diese Arten nennen, und von der Summe dieser Arten sagen, daß sie die Gattung erschöpfen. U. s. w.

2. Anmerk. Schon Ridiger (de sensu V. et F. l. I. c. 5.) erinnerte, daß die Vorschrift der meisten Logiker, die Worte: Art und Gattung, so zu unterscheiden, daß der ersteren nur einzelne Gegenstände, der letzteren aber noch ganze Arten unterstehen, dem gemeinen Sprachgebrauche fremd sey. Dasselbe gilt meines Erachtens auch von den Unterschieden, die wir zwischen den Worten: Geschlecht, Classe, Reich, Gebiet, u. s. w. n^o 6. annehmen; denn alle diese Worte sieht man im gemeinen Leben fast als gleichgeltend an. Dieß dünkt mir aber freilich kein hinreichender Grund, um ihnen für den Zweck des wissenschaftlichen Vortrages nicht eine verschiedene Bedeutung anzuweisen, durch die sie uns (besonders bei Eintheilungen) sehr brauchbar werden können.
3. Anmerk. Schon Hr. Hofr. Fries (Syst. d. L. S. 110) bemerkte die Unrichtigkeit jenes von Kant u. A. aufgestellten logischen Kanons der Affinität, „daß zwischen je zwei Nebenarten noch Zwischenarten möglich wären.“*) — Was er aber selbst hierüber sagt, dünkt mir nicht völlig richtig zu seyn. „Jeden individuellen gegebenen Unterschied kann ich wohl immer noch kleiner denken; wenn mir z. B. Jemand einen großen spitzigen Winkel zeichnet, so kann ich mir immer noch einen denken, der noch näher am rechten Winkel liegt, als der gegebene. Aber für mathematische allgemeine Begriffsunterschiede ist die genannte Formel unrichtig. Bei einer vollständigen mathematischen Eintheilung kann ich wohl immer noch Unterarten, aber keine Zwischenarten angeben. Z. B. alle geradlinigen Dreiecke sind entweder spitzwinkelig oder stumpf- oder rechtwinkelig. Hier kann ich zwischen diese Nebenarten durchaus keine Zwischenarten schieben, sondern sie liegen scharf begrenzt und stetig neben einander.“ — Auch ich glaube, daß zwischen den letztgenannten Arten keine Zwischenart angeblih sey; allein ich glaube nicht, daß dieses nur bei den Arten Statt finde, die eine mathematische Eintheilung (wenn sie vollständig ist) erzeugt. Ich glaube ferner nicht (was Hr. F. zu glauben scheint), daß es gar keine Arten gebe, die eine unendliche Menge von

*) Auch Hr. Beneke (A. S. 54.) erklärt sich gegen dieß Princip.

Zwischenarten haben. Dieß scheint mir nämlich das von F. selbst gewählte Beispiel von einem rechten und spitzigen Winkel zu widerlegen; weil jede Vorstellung eines Winkels von einer gegebenen Größe nicht einen, sondern mehrere (unendlich viele) Gegenstände hat, und somit als ein Artbegriff angesehen werden muß.

S. 107.

Entgegengesetzte Vorstellungen.

1) Ein sehr merkwürdiges Verhältniß zwischen Vorstellungen, das seiner Aehnlichkeit wegen nicht immer scharf genug von jenen des S. 103. unterschieden wurde, ist das Verhältniß des Gegensatzes. Ich sage aber, daß zwei Vorstellungen einander entgegengesetzt sind, wenn es eigentlich nur die durch sie vorgestellten Gegenstände selbst sind. Den Gegensatz dieser aber beurtheile ich nur nach dem strengen Sinne, welchen die Mathematiker kennen, nach welchem sie z. B. sagen, daß Vor und Nach in der Zeit, Oben und Unten im Raume, Vermögen und Schulden einander entgegengesetzt wären. Die bestimmte Erklärung dieses Begriffes ist nun, wie mir dünkt, folgende. Wir nennen zwei Gegenstände α und β einander entgegengesetzt, sofern es möglich ist, aus einer ausschließlich nur auf den einen derselben z. B. α passenden Vorstellung A durch bloße Zuthat einiger reinen Begriffe $m, n, p \dots$ eine Vorstellung $[A, m, n, p \dots]$ zusammenzusetzen, die ausschließlich nur den andern Gegenstand β vorstellt, und dabei so beschaffen ist, daß, sobald wir die in ihr vorkommende Vorstellung A mit einer ausschließlich nur β vorstellenden B vertauschen, die neue Vorstellung $[B, m, n, p \dots]$ nun eben so ausschließlich nur den Gegenstand α vorstellt. Ein Beispiel wird dieses deutlicher machen. Zwei aus demselben Punkte O (Fig. 1.) ausgehende Richtungen OR, OS, wenn sie so liegen, daß zwei in denselben angenommene Punkte M, N eine Entfernung MN von einander haben, welche der Summe ihrer Entfernungen von dem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte O gleichet, d. h. wenn $MN = OM + ON$ ist, nennen die Mathematiker einander entgegengesetzt. Warum? Weil es in diesem Falle möglich ist, aus der Vorstellung von der einen dieser Richtungen, z. B. OR, durch bloße Verknüpfung mit einigen reinen Begriffen

$m, n, p..$ eine Vorstellung [OR, $m, n, p..$] zu bilden, die durchaus auf keinen andern Gegenstand, als auf die Richtung OS paßt, und überdieß von einer solchen Beschaffenheit ist, daß, wenn wir in ihr nichts ändern, als nur die Vorstellung OR mit OS vertauschen, die neue Vorstellung [OS, $m, n, p..$] nun eben so ausschließlich nur die Richtung OR vorstellt. Um eine solche Vorstellung, wie hier beschrieben wird, zu erhalten, brauchen wir nur zu erwägen, daß es zu jeder gegebenen Richtung OR bloß eine einzige andere aus demselben Punkte O ausgehende Richtung OS von der Art gibt, daß die Entfernung zweier in OR und OS angenommenen Punkte M und N von einander der Summe ihrer Entfernungen von O gleich; während bei einer jeden dritten Richtung, wie OS, die Entfernung $Mn < OM + On$ ausfällt. Eine Vorstellung, wie wir sie suchen, ist also gleich nachstehende: „Eine Richtung, die aus demselben Punkte mit der OR ausgehend, zu dieser in einem solchen Verhältnisse steht, daß die Entfernung eines in ihr angenommenen Punktes von einem in der OR, der Summe der Entfernungen gleichet, die eben diese Punkte von dem gegebenen Ausgangspunkte der Richtung OR haben.“ — Daß diese Vorstellung von der Form [OR, $m, n, p..$] sey, d. h. ~~zuwider~~, daß die Bestandtheile, aus denen sie bestehet, mit Ausnahme der Vorstellung OR (die eine gemischte seyn mag), sonst lauter reine Begriffe sind, sieht man von selbst. Eben so wahr ist aber auch ferner, daß diese Vorstellung auf keinen andern Gegenstand als nur die Richtung OS paßt. Denn bei jeder andern Richtung, z. B. OS, ist das Verhältniß $Mn < OM + On$. Endlich ist offenbar, daß diese Vorstellung auch die Beschaffenheit hat, sich aus einer Vorstellung von OS alsbald in eine von OR zu verwandeln, sobald wir nur das in ihr vorkommende OR mit OS austauschen. Denn dadurch erhalten wir folgende Vorstellung: „Eine Richtung, die aus demselben Punkte mit der OS ausgehend, zu dieser in einem solchen Verhältnisse steht, daß die Entfernung eines in ihr angenommenen Punktes von einem in der OS, der Summe der Entfernungen, gleichet, die eben diese Punkte von dem gegebenen Ausgangspunkte der Richtung OS haben.“ — Eine Vorstellung, die offenbar auf keine andere, als auf die Richtung

OR passet. Also begreift sich nach der gegebenen Erklärung sehr wohl, warum man Richtungen, wie OR, OS, entgegengesetzt nenne. Es ist nur noch zu zeigen, daß und warum man Richtungen, die einen Winkel einschließen, wie OR und Os, nach dieser Erklärung nicht mehr entgegengesetzt nennen könne? Hier ist es nämlich schon nicht mehr möglich, aus der Vorstellung von OR, so viele reine Begriffe man auch noch zusetzen wollte, eine Vorstellung [OR, m, n p. .] zu erzeugen, die nur auf Os paßte. Denn eine solche Vorstellung könnte begreiflicher Weise nur dadurch zu Stande kommen, daß man das Verhältniß, in welchem Os und OR stehen, zu bestimmen suchte. Allein es zeigt sich bald, daß eben dasselbe Verhältniß, in welchem die Os zu der OR steht, sofern es durch bloße Begriffe aufgefaßt werden soll, auch noch bei einer unendlichen Menge anderer Richtungen Statt hat (aller derjenigen nämlich, welche zum Vorscheine kommen, wenn wir Os um OR bei unverändertem Winkel ROs drehen).

2) Da ich ein Paar Vorstellungen nur in sofern entgegengesetzt nennen will, als sie ein Paar entgegengesetzte Gegenstände haben: so folgt, daß eine jede von ihnen nur einen einzigen Gegenstand vorstellen dürfe, daß sie somit Einzelvorstellungen seyn müssen; ingleichen, daß sie einander ausschließen, und noch näher bestimmt, zur Gattung der einander widerstreitenden Vorstellungen (§. 103.) gehören. Offenbar bilden sie aber nur eine besondere Art derselben. Denn zu der nämlichen Vorstellung lassen sich mehre ihr widerstreitende auffinden, die sich in ihren Umfängen auch untereinander noch unterscheiden können, während die mehren Vorstellungen, die einer gegebenen entgegengesetzt seyn sollen, alle nur einen und denselben Gegenstand bezeichnen.

1. Anmerk. Die meisten Logiker nennen die Vorstellungen, die ich §. 101. einander ausschließend nannte, auch entgegengesetzt; und nehmen sonach dies Wort in einer viel weiteren Bedeutung, als ich ihm gegenwärtig anwies. Gesezt nun, daß der bisherige Sprachgebrauch gänzlich auf ihrer Seite wäre: so würde ich dennoch glauben, daß ein so wichtiger Begriff, als der nur eben erklärte, einer Benennung werth sey; zumal da er nicht (wie

vielleicht Manche glauben) nur in der Mathematik, sondern auch in gar manchen andern Wissenschaften seine Anwendung findet. Denn, wenn ich anders nicht irre, so stehen Lust und Schmerz, Begierde und Abscheu, Nutzen und Schaden, sittliches Gute und sittliches Böse, Verdienst und Schuld, Belohnung und Strafe, Gebot und Verbot, Wahres und Falsches, Erkenntniß und Irrthum, Weisheit und Thorheit, Schönes und Häßliches, Erhabenes und Niedriges und viele andere dergleichen Gegenstände: aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, alle in einem echt mathematischen Gegensatz miteinander; und dann begreift man leicht, wie viele und verschiedenartige Wissenschaften es gebe, in deren Lehrsätzen der Begriff dieses Gegensatzes entweder schon wirklich vorkommt, oder mit Nutzen doch könnte aufgenommen werden. Da wir nun, um das Verhältniß der Ausschließung zu bezeichnen, bereits Worte genug haben: warum sollten wir nicht das Wort: entgegengesetzt, für die Bezeichnung des mathematischen Gegensatzes, für welchen wir sonst kein anderes taugliches haben, bewahren? Und wie erst, wenn sich zeigte, daß nicht nur, die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes, sondern auch diejenige, in der es der gemeine Sprachgebrauch noch heut zu Tage nimmt, die mathematische sey? Sicher wird doch der Begriff des Gegensatzes nicht, sowohl auf Vorstellungen, als auf die Gegenstände, die durch sie vorgestelt werden, auf die ersteren aber nur mittelbar, wiefern ihre Gegenstände einander entgegengesetzt sind, bezogen; während daß der Begriff des Ausschließens nur auf Vorstellungen gehet; weil nicht die Gegenstände selbst, sondern nur ihre Vorstellungen sich miteinander entweder vertragen, oder einander ausschließen. Eben so unläugbar ist es, daß wir das Verhältniß eines eigentlichen Gegensatzes fast immer nur als obwaltend zwischen zwei Dingen annehmen, während wir das Verhältniß des Widerstreites zwischen jeder beliebigen Menge von Vorstellungen denken. Wahr ist es übrigens, daß wir so manche Gegenstände einander entgegengesetzt nennen, die es in jener oben erklärten Bedeutung an und für sich genommen nicht sind. Doch eine nähere Untersuchung lehret, daß, sich an diesen Gegenständen immer ein Gesichtspunkt angeben lasse, aus dem sie als entgegengesetzt erscheinen, und daß es wirklich nur dieser Gesichtspunkt sey, aus dem sie bei jener Benennung betrachtet werden. So pflegen wir Vorstellungen, welche contradictorisch sind, häufig selbst als Gegenstände, die einander entgegengesetzt wären, zu betrachten. Wir achten da nämlich bei ihnen nur auf den Umstand, daß eine jede derselben (wenn

man gleichgeltende Vorstellungen für einerlei ansieht) aus der andern auf einerlei Weise erzeugt werden könne. Gerade so nämlich, wie aus der Vorstellung A die Vorstellung: Etwas, das Nicht A ist, entsteht, geht aus dieser abermals die Vorstellung A (oder eigentlich eine der A nur gleichgeltende) hervor. Ein ähnlicher Grund waltet ob, wenn wir zuweilen auch bloß widerstreitende Vorstellungen von der Form: „A, welches B ist,“ und „A, welches nicht B ist,“ entgegengesetzt nennen. Wir thun dieß lediglich, wiefern wir uns vorstellen, daß jede von beiden auf eine gleiche Art aus der anderen entspringe; nämlich durch Einschaltung einer Verneinung in dem Satze, welcher dem Haupttheile (A) angehängt ist. Auch wenn wir groß und Klein einander entgegensetzen, geschieht dieß nur, wiefern wir unter dem Einen Etwas, das größer, unter dem Andern Etwas, das kleiner, als ein gewisses Maß ist, verstehen; wo sich dann eben darum das Eine als entstanden durch eine Vermehrung, das Andere als entstanden durch eine Verminderung betrachten läßt. Vermehren und Vermindern aber sind ein Paar Verrichtungen, welche allerdings einander entgegengesetzt heißen können. Am Räthselhaftesten ist vielleicht noch, in welcher Rücksicht es geschehe, daß wir Beschaffenheiten; wie weiß und schwarz, süß und bitter u. dgl., einander entgegengesetzt nennen. Nach Aristoteles geschähe dieß, weil wir überhaupt Dinge einander entgegengesetzt nennen, welche sich unter allen von dieser Art am meisten unterscheiden. Weiß und Schwarz also würden entgegengesetzt heißen; weil sie unter allen Farben, süß und bitter; weil sie unter allen Empfindungen des Geschmacksinnes die größte Verschiedenheit von einander haben. Wir will nicht einleuchten, daß dieser Grund, selbst wenn er Statt fände, zur Erzeugung eines Gegensatzes zwischen zwei Dingen hinreichen würde. Auch bezweifle ich, ob das Weiße vom Schwarzen wirklich mehr unterschieden sey, als z. B. das Blaue vom Gelben. Denn gibt es nicht Fälle, wo wir ansehen können, ob etwas weiß oder schwarz zu nennen sey, während wir niemals schwanken werden, ob etwas blau oder gelb heißen solle? Ich vermüthe sonach, daß wir die gedachten Beschaffenheiten einander entgegengesetzt nennen, wiefern wir uns vorstellen, daß sie durch Kräfte, die einander aufheben (die also im strengen Sinne des Wortes entgegengesetzt sind), hervorgebracht werden. Das Weiße zum Schwarzen zugesetzt, vermindert dasselbe um Etwas, und umgekehrt; Gelbes und Blaues dagegen erzeugen in Verbindung eine neue Farbe.

2. Anmerk. Wenn die Stoiker (nach Sextus Empiricus Log. L. II. Sect. 89.) das Entgegengesetzte als dasjenige erklärten, was nebst Allem, so etwas Anderes auch hat, noch die Verneinung mehr hat (*ἀντικείμενά ἐσιν ὧν τὸ ἕτερον τοῦ ἕτερου ἀποφάσει πλεονάζει*): so trafen sie nicht den mathematischen Gegensatz, sondern den bloßen Widerspruch. Die schon erwähnte Erklärung des Aristoteles aber: *τὰ πλείον ἀλλήλων διετηκότα τῶν ἐν αὐτῷ γένοι, ἐναντία λέγεται* (Categ. 6. Vergl. Metaph. I. X. c. 4.), paßt wohl auf viele Gegensätze, z. B. auf die im Raume; indem man von zwei einander entgegengesetzten Richtungen allerdings sagen kann, daß sie diejenigen sind, die unter allen Systemen zweier aus einem Punkte hervorgehender Richtungen am Stärksten von einander abweichen; weil je zwei andere einander näher liegen. Allein es gibt auch Gegensätze zwischen Dingen, deren Unterschied kein Mehr oder Weniger zuläßt. Dieses gilt z. B. gleich von dem Gegensätze zwischen Vor und Nach in der Zeit. Denn weil die Zeit bekanntlich nur eine einzige Dimension hat: so gibt es aus jedem Augenblicke in ihr nicht mehr als zwei verschiedene Richtungen; die eine in die Vergangenheit, die andere in die Zukunft. Wir nennen also diese einander entgegengesetzt, obgleich wir uns nichts weniger vorstellen und vorstellen können, als daß sie von einander stärker als je zwei andere abweichen. Ein Gleiches gilt von dem Gegensätze zwischen Vermögen und Schulden u. m. a. — Rüdiger (de sensu V. et P! L. I. c. 11.) suchte die Natur des (mathematischen) Gegensatzes durch folgende Bemerkungen näher zu bestimmen: „Der entgegengesetzten Dinge kann es immer nur zwei geben, und beide müssen a) eine gewisse Kraft (*ἐνέργειαν*) äußern; daher z. B. Leben und Tod „einander nicht entgegengesetzt sind, wohl aber Gesundheit und Krankheit; b) die eine Kraft muß die Wirkungen der andern „schwächen und aufheben; und c) diese Wirkungen entgegengesetzter Dinge müssen gleichnamig (*univoci*) und gleichfalls entgegengesetzt seyn.“ — Wenn diese Bedingungen auch nicht bei einer jeden Art von Gegensatz Statt finden müssen: so gelten sie doch bei Kräften. Allein schärfer als Alle vor ihm hatte das Wesen des (mathematischen) Gegensatzes ohne Zweifel Kant aufgefaßt, in der Schrift: Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen. „Entgegengesetzt“ (heißt es hier gleich im Anfange) „ist, wovon Eines dasjenige aufhebt, was durch das Andere gesetzt ist. Diese Entgegengesetzung ist zweifach. Die erste besteht darin, daß von-demselben Dinge etwas

„zugleich bejaht und verneint wird. Die Folge dieser logischen „Verknüpfung ist gar nichts (nihil negativum irrepraesentabile). „Die zweite ist diejenige, da zwei Prädicate eines Dinges entgegengesetzt sind, aber nicht durch den Satz des Widerspruchs. „Es hebt hier auch Eines das Andere auf; aber die Folge ist „Etwas (cogitabile). — Diese Realrepugnanz beruhet auf einer „Beziehung zweier Prädicate A und B eben desselben Dinges gegen „einander, die beide bejahend sind. Sie findet nur Statt, sofern „zwei Dinge als positive Gründe eines die Folge des andern auf „hebt.“ — Diese Erklärung paßt wohl auf Dinge, deren Gegensatz von der am Ende n. 1. beschriebenen Art ist; wie kann man sie aber auf solche anwenden, die keine Wirkungen oder Folgen haben, z. B. auf entgegengesetzte Richtungen in der Zeit oder im Raume? wie kann man von zwei entgegengesetzten Richtungen sagen, daß sie sich in ihren Folgen aufheben? — Mit dieser Kantischen Erklärung stimmen im Wesentlichen auch alle diejenigen überein, die man seitdem versucht hat. Insgemein erklärt man den Gegensatz nur in Beziehung auf Größen, und sagt, daß Größen einander entgegengesetzt wären, wenn sie eine solche Beziehung aufeinander haben, daß die eine um eben so viel abnimmt, als die andere wächst, oder daß durch Verbindung derselben in der größeren ein der kleineren gleicher Theil aufgehoben wird u. dgl. Aus der von uns gegebenen Erklärung läßt sich erst einsehen, warum Größen, die man in solchen Beziehungen betrachtet, einander entgegengesetzt werden.

3. Anmerk. Noch ein Verhältniß unter Vorstellungen gibt es, das ich, weil es mir minder merkwürdig scheint, nur kurz berühren will. Unter jener eigenen Gattung von Vorstellungen, die ich §. 80. mit dem Namen der Verhältnißvorstellungen bezeichnete, gibt es je zwei und zwei, die man sich aufeinander beziehende oder *correlate* Vorstellungen nennt. So oft nämlich irgend ein Gegenstand A zu einem andern B in einem gewissen Verhältnisse steht: so oft ist auch ein meistens anderes Verhältniß angeblich, in welchem B zu A steht. Die Vorstellungen von diesen beiden Verhältnissen sind es, die man ein Paar *Correlata*, und zwar *abstracte Correlata* nennt. Denkt man sich aber die Gegenstände A und B selbst, d. h. denkt man sich ein Paar Gegenstände, deren der eine zu dem andern in diesem, der andere zum ersten in jenem Verhältnisse steht: so hat man ein Paar *concreter Correlata*. So steht z. B. jeder Gegenstand A zu seiner Beschaffenheit b in dem Verhältnisse „des Habens dieser

dieser Beschaffenheit;“ die Beschaffenheit *b* dagegen steht zu dem Gegenstande *A* in dem Verhältnisse, „eine Beschaffenheit von ihm zu seyn.“ Also sind die beiden Vorstellungen: „Eine Beschaffenheit haben,“ und: „Eine Beschaffenheit (an Etwas) seyn,“ ein Paar Correlata und zwar abstracte Correlata, Dagegen die Vorstellung „eines Etwas, das die Beschaffenheit *b* hat,“ und die Vorstellung „der Beschaffenheit *b*, als eines Etwas, das als Beschaffenheit an einem Gegenstande haftet,“ sind ein Paar concrete Correlata. Eben so sind die Begriffe Waterschaft und Sohnschaft zwei abstracte; Vater und Sohn dagegen zwei concrete Correlata. Auch die Begriffe: Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Theil und Ganzes, Substanz und Adhärenz, höhere und niedrigere Vorstellung, gesetzt und entgegengesetzt, Oben und Unten, Vor und Nach u. s. w., sind lauter Beispiele von concreten Correlatis.

§. 108.

Wie die §. 93 ff. betrachteten Verhältnisse auch auf gegenstandlose Vorstellungen ausgedehnt werden können.

Die Verhältnisse zwischen Vorstellungen, die wir von §. 93. an betrachteten, erstrecken sich nach den gegebenen Erklärungen lediglich auf Vorstellungen, die Gegenständlichkeit haben. Gleichwohl ist es gewiß, daß wir mehre der bisher aufgezählten Verhältnisse selbst in der Sprache des gemeinen Lebens auch auf Vorstellungen anwenden, denen kein Gegenstand entspricht, ja vielleicht nicht einmal entsprechen kann, weil sie demselben gewisse, einander widerstreitende Merkmale beilegen. So nehmen wir z. B. keinen Anstand, die beiden Vorstellungen: „ein Berg, der golden ist,“ und: „Gold, das einen Berg bildet,“ für gleichgeltend zu erklären, selbst wenn wir zweifeln, ob es einen diesen Vorstellungen entsprechenden Gegenstand gebe. Nach der Erklärung aber, die §. 96. von dem Verhältnisse der Gleichgültigkeit aufgestellt wurde, dürfte dieß nur gesagt werden, sofern ein solcher Berg existirt. Eben so tragen die Mathematiker kein Bedenken, die beiden Begriffe eines Körpers, welcher mit fünf, und eines Körpers, welcher mit sieben einander gleichen und ebenen Seitenflächen begrenzt ist, ein Paar einander ausschließende Begriffe zu nennen, ob sie gleich wissen, daß es weder einen Körper der ersten, noch der zweiten Art gibt.

Eben so sagen wir, daß der Begriff eines Wesens, an dem sich nicht eine einzige gute Beschaffenheit befindet, und der Begriff eines Menschen, an dem sich nicht eine einzige gute Beschaffenheit befindet, in dem Verhältnisse der Unterordnung ständen, und daß der erstere weiter als der letztere sey; daß somit derjenige, der uns erwiese, daß es kein Wesen der ersten Art gibt, auch schon erwiesen hätte, daß es keinen Menschen von der besagten Art gibt. Hier legen wir also ein Verhältniß der Unterordnung Vorstellungen bei, gerade indem wir von ihnen aussagen, daß sie gegenstandlose Vorstellungen wären. Dieß könnte nicht geschehen, wenn wir die eben erwähnten Verhältnisse nicht auch noch in einer gewissen erweiterten Bedeutung nähmen. Und welche ist nun diese? Schon S. 69. bei dem Begriffe der Ueberfüllung, der ursprünglich so bestimmt war, daß er nur eine Anwendung auf gegenständliche Vorstellungen zuließ, entdeckten wir das Mittel einer zweckmäßigen Erweiterung desselben, indem wir uns vorstellten, daß gewisse, in der gegebenen Vorstellung vorkommende Bestandtheile, *i, j, . .* veränderlich wären. Dieß Mittel hilft auch hier; und wir können sofort die sämtlichen, vor S. 93—107. erwähnten Verhältnisse auch auf gegenstandlose Vorstellungen ausdehnen, sobald uns nur erlaubt wird, gewisse in ihnen vorkommende Bestandtheile als veränderlich zu betrachten. Dann nämlich ist nur nöthig, daß wir unser Augenmerk auf die unendlich vielen neuen Vorstellungen richten, welche aus den gegebenen hervorgehen, wenn an die Stelle der veränderlichen Theile *i, j, . .* was immer für andere Vorstellungen treten. Welches Verhältniß nun diese neuen Vorstellungen, so oft sie gegenständlich sind, gegen einander beobachten, dasselbe legen wir auch den gegebenen gegenstandlosen Vorstellungen bei; es versteht sich, nur bedingungsweise, sofern es gerade die Theile *i, j, . .* sind, die als veränderlich gelten. So werden wir namentlich sagen, daß ein Paar gegenstandlose Vorstellungen *A, B* Wechseltstellungen wären, und dieß zwar hinsichtlich auf die veränderlichen Theile *i, j, . .* wenn die Vorstellungen, welche zum Vorschein kommen, indem wir an die Stelle der *i, j, . .* beliebige andere Vorstellungen setzen, einander gleichgelten in der S. 96. erklärten engeren Bedeutung, so oft es gegen-

ständliche Vorstellungen werden. Wir werden erklären, daß A höher, B aber niedriger sey, wenn die aus A und B hervorgehenden neuen Vorstellungen, so oft sie gegenständlich sind, in dem §. 97. erklärten Sinne einander untergeordnet sind u. s. w. Hiernächst sind, z. B. die beiden Vorstellungen: ein Berg, der golden ist, und: Gold, das ein Berg ist, als gleichgeltend zu betrachten, und dieß zwar hinsichtlich auf die veränderlichen Theile Berg, und Gold; weil alle Vorstellungen, die wir erhalten, wenn wir die eben genannten zwei Theile mit beliebigen andern vertauschen, in dem §. 96. erklärten Verhältnisse der Gleichgültigkeit stehen, d. h. dieselben Gegenstände haben, so oft sie nur überhaupt gewisse Gegenstände haben. Eben so sagen wir, daß die Vorstellung: „ein Wesen, das keine einzige gute Beschaffenheit hat,“ höher sey, als die Vorstellung: „ein Mensch, der keine einzige gute Beschaffenheit hat,“ — indem wir uns den in diesen beiden Vorstellungen vorkommenden Bestandtheil: „keine einzige gute Beschaffenheit haben,“ veränderlich denken; wo es dann offenbar wird, daß die Vorstellung, die aus der ersten hervorgehet, immer höher ist in der §. 97. erklärten Bedeutung, als die Vorstellung, die aus der zweiten hervorgehet, so oft wir an die Stelle jenes veränderlichen Theiles etwas Solches setzen, dadurch wir gegenständliche Vorstellungen erhalten u. s. w.

Anmerk. Den wichtigsten Gebrauch von der Erweiterung dieser Verhältnisse macht der Mathematiker, namentlich in der Lehre von den Gleichungen. Diese sind nämlich ihrem ursprünglichen Begriffe nach nichts Anderes als Aussagen der Gleichgültigkeit zweier Vorstellungen. Sagen, daß $4 + 5 = 11 - 2$ sey, heißt nur sagen, daß die Vorstellung $4 + 5$ dieselben Gegenstände habe, wie die Vorstellung $11 - 2$. — Bliebe man aber bei diesem Begriffe stehen, dann dürfte man nie Gleichungen wie $2 - 2 = 0$, $\sqrt{-1} = -\sqrt{-1}$ u. a. ähnliche aufstellen, deren Bedeutung sich nach dem Gesagten leicht erklärt.